

2-1-2012

Flucht, Vertreibung, Heimatverlust – eine deutsche Leidenserfahrung und ein schwieriger Balanceakt

Dagmar Krupinski

Follow this and additional works at: https://digitalrepository.unm.edu/fl_etds

Recommended Citation

Krupinski, Dagmar. "Flucht, Vertreibung, Heimatverlust – eine deutsche Leidenserfahrung und ein schwieriger Balanceakt." (2012).
https://digitalrepository.unm.edu/fl_etds/50

This Thesis is brought to you for free and open access by the Electronic Theses and Dissertations at UNM Digital Repository. It has been accepted for inclusion in Foreign Languages & Literatures ETDs by an authorized administrator of UNM Digital Repository. For more information, please contact disc@unm.edu.

Dagmar Krupinski

Candidate

FLL

Department

This thesis is approved, and it is acceptable in quality and form for publication:

Approved by the Thesis Committee:

Susanne Baackmann , Chairperson

David Craven

Jason Wilby

**FLUCHT, VERTREIBUNG, HEIMATVERLUST
EINE DEUTSCHE LEIDENSERFAHRUNG UND EIN
SCHWIERIGER BALANCEAKT**

by

DAGMAR KRUPINSKI

BACHELOR OF ARTS

THESIS

Submitted in Partial Fulfillment of the
Requirements for the Degree of

**Master of Arts
German Studies**

The University of New Mexico
Albuquerque, New Mexico

December 2011

DEDICATION

I wish to dedicate this MA Thesis to my father, Hans-Joachim Krupinski, and my grandfather, Wilhelm Krupinski, who unfortunately died several years before I was born but whose love of learning and intellectual curiosity was passed down to my father and to myself, his youngest grandchild.

**FLUCHT, VERTREIBUNG, HEIMATVERLUST
EINE DEUTSCHE LEIDENSERFAHRUNG UND EIN
SCHWIERIGER BALANCEAKT**

By

Dagmar Krupinski

B.A., Secondary Education, University of New Mexico, 2009

ABSTRACT

The issue being examined in this work is the victim/perpetrator dichotomy as it exists in modern day Germany with regard to the depiction of the experience of Germans expelled from former German lands in eastern Europe. The issues surrounding this dichotomy involve transmission of history, national identity as well as memory and remembering of traumatic experiences. This work looks at how these issues are being handled and depicted by focusing on two documentaries, "Flucht und Vertreibung" (1981) and "Die grosse Flucht" (2001).

TABLE OF CONTENTS

PREFACE.....	1
I EINLEITUNG.....	4
II GESCHICHTLICHE INFORMATION, GEDÄCHTNISTHEORIE UND KULTURPOLITIK.....	13
2.0 Geschichtliche Informationen zu Flucht und Vertreibung.....	13
2.1 Logistische Probleme der Eingliederung.....	15
2.2 Situation der Flüchtlinge und Vertriebenen in der BRD.....	18
2.3 Situation der Flüchtlinge und Vertriebenen in der DDR.....	21
2.4 Allgemeine Vertriebenenpolitik.....	25
2.5 Wiederaufleben des Themenbereiches „Flucht und Vertreibung“.....	27
2.6 Identitätsfindung und Rückbesinnung durch Generationsverschiebung.....	29
2.7 Probleme der Geschichtsvermittlung.....	34
2.8 Der Effekt des Mauerfalls auf innerdeutsche Diskussionen.....	44
2.10 Relevante Aspekte der Gedächtnistheorie.....	48
2.91 Effekt der Wechselwirkung von Erinnerungen und Medien.....	56
2.92 Einfluss von Gedächtnistheorie auf Kulturpolitik.....	58
III GESCHICHTSVERMITTLUNG IN DEN DOKUMENTARFILMEN <i>FLUCHT UND VERTREIBUNG</i> UND <i>DIE GROSSE FLUCHT</i>	63
3.0 Der Dokumentarfilm <i>Flucht und Vertreibung</i>	71
3.1 Der Dokumentarfilm <i>Die große Flucht</i>	83
3.2 Die Problematik von Geschichtsvermittlung durch Zeitzeugen.....	93

3.3	Verzerrungen in medialer Geschichtsvermittlung.....	103
IV	ABSCHLUSSBEMERKUNGEN.....	110
	REFERENCES	122

PREFACE

Verwirrt, verirrt, verschätzt, verspielt, verloren

Ein zweites Mal¹ vom Schachbrett gefegt,

und diesmal endgültig der Heimat verwiesen.

Die Aufgabe, die sich für deutsche Staatsbürger bezüglich des Umgangs mit der eigenen Geschichte seit dem Ende der Hitlerregierung stellt, ist ein Balanceakt wie der eines Lastenträgers oder eines Drahtseilakrobaten, der eine Stange trägt, an deren einer Seite das Gewicht der Opferrolle hängt, an der anderen Seite das Gewicht der Täterrolle. Dementsprechend wichtig ist es, den jeweils der Situation angemessenen Weg zu finden, bei dem weder zuviel Gewicht auf die Opferrolle, noch auf die Täterrolle gelegt wird, denn dann würde der Lastenträger stolpern und der Drahtseilakrobat herunterstürzen. Für deutsche Staatsbürger der Kriegs- und Nachkriegsgeneration ist dieser Balanceakt seit dem Ende der Naziherrschaft die letztlich alles beherrschende Aufgabe, was sich schon daraus ersehen lässt, dass es bezüglich des Umgangs mit diesem Teil der deutschen Vergangenheit seit Jahrzehnten heftige öffentliche Diskussionen gibt, und dass diese Vergangenheit in unzähligen Filmen und Büchern behandelt wird. So beschreibt der israelische Historiker Moshe Zimmermann² am Schluss seines Beitrags zu Jarausch' Buch *Verletztes Gedächtnis* das Problem der Täter-Opferambivalenz mit den folgenden Worten:

¹ Nach diesem zweiten verlorenen Krieg wurde Deutschland erneut „entmachtet“ und verlor diesmal noch wesentlich größere Teile des Staatsgebietes als nach dem Ersten Weltkrieg.

² In Jerusalem geborener Sohn deutscher Juden aus Hamburg, seit 1986 Direktor des [Richard-Koebner-Zentrums für Deutsche Geschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem](#).

Opfer und Täter sind harte Begriffe. Sie lassen so extrem traumatisierte Gesellschaften wie die jüdische und die deutsche leicht aus den Fugen geraten. Sie verursachen das, was als neurotische Prägung durch die Vergangenheit, besser wohl als Erinnerungsarbeit bezeichnet werden darf. Der Wunsch, über den Prozeß der Selektion kollektiver Erinnerungen das Bewußtsein eines Nicht-Täters zu entwickeln, ohne dabei Opfer zu werden, kann eine kollektive Desorientierung oder eine moralische Relativierung zur Folge haben.(215-216)

Im Rahmen dieser Arbeit werde ich mich mit dem Hinweis auf die Problematik des Umgangs mit den von Deutschen erfahrenen Traumata beschäftigen, ohne dabei auf Korrelationen zwischen der deutschen und der jüdischen Gesellschaft einzugehen. Es geht somit um die Bewältigung dieser Traumata im Sinne dessen, wie es Alexander und Margarete Mitscherlichs zwanzig Jahre nach Kriegsende beschrieben, nämlich um eine Bewältigung als „eine Folge von Erkenntnisschritten“, die sie im Freudschen Sinne über „erinnern, wiederholen und durcharbeiten“ herstellen wollen“ interpretieren.³ Damit in einer Gesellschaft eben diese Schritte getan werden können, bedarf es einer Vielfalt von Information und des Bewußtseins, dass sich Interpretationen von Geschehnissen durch Generationsverschiebungen und politische Entwicklungen verändern.

Ein Mensch, der im Sinne des Kantschen Gedankens der Aufklärung selbstverantwortlich handeln und sein Leben in die Hand nehmen will, muss wissen, womit er es zu tun hat, welche Lasten er trägt, damit er innerhalb des oben erwähnten Balanceakts erfolgreich leben kann, was heisst, dass er Entscheidungen über die eigene Position und die Lastenverteilung treffen kann. Dementsprechend ist Wissen um das,

³ *Die Unfähigkeit zu trauern*, 24.

was in den jeweiligen Körben liegt, eine Grundvoraussetzung für die Identitätsbildung des Einzelnen, so dass er nicht aus Ignoranz in der Lage ist, alle Last auf der einen Seite der Stange abzulehnen, noch alle Last auf der anderen Seite für sich zu beanspruchen. Offene Diskussionen um die Art und Weise und den Inhalt einer angemessenen Wissensvermittlung sind ein notwendiger Bestandteil einer demokratischen Gesellschaft, zu der sich Westdeutschland seit Kriegsende und das vereinte Deutschland seit dem Herbst 1989 zählen kann. Die Konsequenzen, die sich aus Ignoranz, ob nun vorsätzlicher, vorgegebener oder tatsächlicher Art, ergeben können, sind in keiner Gesellschaft langfristig zu übersehen oder zu verbergen. In der deutschen Gesellschaft geben die Täter- und Opfererfahrungen, die gerade in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts gemacht wurden, auch heute noch Anlass zu mehr oder weniger heftigen Auseinandersetzungen in Politik und in den Medien. Hierbei geht es letztlich immer darum zu verhindern, dass sich Erfahrungen wie die des Zweiten Weltkrieges und sämtlicher Folgeerscheinungen, die in mutwilliger oder als Nebenprodukt einkalkulierter Zerstörung menschlichen Lebens und menschlicher Lebensgrundlagen mündeten, nicht wiederholen. Deshalb ist es wichtig, sich diesen Erfahrung zu stellen und sich einzugestehen, dass diese ein unvermeidbarer Teil der eigenen Geschichte sind. Im Rahmen dieser Arbeit werde ich den Umgang mit der neueren deutschen Geschichte anhand der Dokumentarfilme *Flucht und Vertreibung* (1981) und *Die große Flucht* (2001) vor allem in Bezug auf die von Zimmermann angedeutete Problematik der Täter-Opferambivalenz untersuchen.

I Einleitung

Grundlegender Teil der deutschen Geschichte des vergangenen Jahrhunderts sind die Erfahrungen, die mit den Worten „verwirrt, verirrt, verschätzt, verspielt, verloren“ umschrieben werden können. All diese Begriffe können als Teil der Erfahrungen deutscher Staatsbürger in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts gesehen werden. Aus der Heimat fliehen zu müssen oder der Heimat verwiesen zu werden, das war aber außerdem die Erfahrung von vierzehn Millionen dieser Staatsbürger, von denen wiederum zwei Millionen diese Erfahrung nicht überlebten. All dies war ein Resultat der vom deutschen Volk getragenen Politik des Dritten Reiches. Aus dem Gebietsverlust von einem Viertel des damaligen Staatsgebietes am Ende des Zweiten Weltkrieges resultierte eine Flucht- und Vertreibungswelle, die für die direkt Betroffenen eine traumatische Erfahrung war, und die für die gesamte deutsche Nachkriegsgesellschaft eine große Herausforderung bedeutete. „Deutschland verlor ein Viertel seines Territoriums. Abgesehen von der Vertreibung und Ermordung der europäischen Juden hat nichts, was auf die NS-Wahnerrschaft zurückzuführen ist, der deutschen Gesellschaft so schwere Wunden geschlagen und das Land so verwüstet.“(Kossert, 9)⁴

Die Gegenwart dieser traumatischen Vergangenheit in Deutschland lässt sich aus den häufigen Berichten zum Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen in den Medien in verstärktem Maße seit dem Mauerfall ersehen. Berichte in Film und Fernsehen, Belletristik und Fachliteratur, Zeitschriften und Zeitungen sind allerdings nicht nur

⁴ Kossert, Jahrgang 1970, ist Enkel von Vertriebenen (Ostprien), promovierter Historiker (er studierte Geschichte, Slawistik und Politik in Deutschland, Schottland und Polen) und seit Januar 2010 wissenschaftlicher Referent bei der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ am Deutschen Museum in Berlin. Von 2001-2009 arbeitete er am Deutschen Historischen Institut in Warschau. Während seiner langjährigen Arbeit an diesem renomierten Institut in Warschau hat Kossert sich ausführlich mit der Geschichte Ostpreußens sowie der deutschen Erfahrung von Flucht und Vertreibung beschäftigt. Aus

Medien für diese Hochkonjunktur, sondern formen sie auch. Unzählige Bücher⁵, die den Themenbereich der deutschen Erfahrungen im und nach diesem Kriege behandeln, zeigen wie gegenwärtig diese Vergangenheit auch heute noch ist. Zudem bezeugt die Vielzahl der Bücher, die sich neuerdings vor allem mit den Belastungen durch Kriegskindheiten beschäftigen⁶, dass sich ein Generationswechsel vollzieht.

Flucht, Vertreibung und Heimatverlust sind (auch) eine deutsche Leidenserfahrung. Der Umgang mit dieser Erfahrung ist auch über sechzig Jahre nach Kriegsende ein schwieriger Balanceakt, denn die geschichtliche Vermittlung, mediale Darstellung und kulturelle Verankerung dieser Erfahrungen muss sich sowohl dem Vorwurf der Aufrechnung und Geschichtsrevision, wie auch Verschwörungstheorien gegenüber behaupten. So sind Umsiedlung, Flucht und Vertreibung drei Namen für die Erfahrung des Heimatverlustes, die jeweils andere politische Einstellungen und Perspektiven darstellen. Es handelt sich hier um ein Thema, das zwar in den siebziger und achtziger Jahren nur am Rand der gesellschaftlichen Wahrnehmung diskutiert wurde,

seinem neuesten Buch, *Kalte Heimat* (2008), werde ich im Folgenden aufgrund der dort gelieferten sehr detaillierten und aktuellen Informationen häufig zitieren.

⁵ Im ersten Jahrzehnt nach dem Mauerfall dominierten noch Erinnerungserzählungen von Zeitzeugen und Geschichten, die sich mit der alten Heimat befassten, die man nun das erste Mal seit Kriegsende recht problemlos besuchen konnte. Beispiele hierfür sind: *Sommer vierundvierzig...oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen* (1997) von Arno Surminski, *Paradiesstraße...Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit* (1996) von Ulla Lachauer, *Fernes nahes Land...Begegnungen in Ostpreußen* (1995) von Klaus Bednarz. Seit dem Jahre 2000 hingegen sind es eher Familienromane, die Kriegs- und Nachkriegserfahrungen bearbeiten. Hier seien als Beispiele die folgenden Bücher genannt: *Ein unsichtbares Land* (2003) von Stephan Wackwitz, *Nach den Kriegen* (2004) von Dagmar Leupold, *Der Vorleser* (1995) von Bernhard Schlink, *Ein Land so weit* (2000) von Petra Reski, *Der Verlorene* (1999) von Hans-Ulrich Treichel, *Himmelskörper* (2003) von Tanja Dücker, *Die Unvollendeten* (2003) von Reinhard Jirgl, *Winnetou August* (2010) von Theodor Buhl.

⁶ So z.B.: *Kriegskinder* (2003) von Hilke Lorenz, *Wir Kinder der Kriegskinder* (2008) von Anne-Ev Ustorff, *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten* (2008) von Radebold, Bohleber und Zinnecker, *Er hat nie darüber geredet* (2008) von Wolfgang Schmidbauer, *Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg...seelische Wunden aus der Kriegskindheit* (1994) von Peter Heinl. Die Tatsache, dass die meisten dieser Bücher über sechzig Jahre nach Kriegsende verfasst wurden, belegt sowohl den Generationswechsel wie auch die Tatsache, dass jetzt die Belastungen durch traumatische Kriege- und Nachkriegserfahrungen als

seit der kleindeutschen Wiedervereinigung von 1989-90 aber erneut und mit überraschend großem Echo in den Medien behandelt worden ist. Die fortbestehende Relevanz gerade des Themenbereichs „Flucht und Vertreibung“ für die deutsche Gesellschaft⁷ im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts lässt sich schon aus der Tatsache erkennen, dass der *Spiegel*, in seiner ungeschriebenen Rolle als „gefühlter Puls“ der Nation agierend, im Frühjahr 2002 eine Serie zum Thema *Flucht und Vertreibung* und im Januar 2010 ein Sonderheft mit dem Titel *Die Deutschen im Osten* herausbrachte. Ein weiteres Beispiel aus neuer Zeit ist das Interview, das am 11.9.2010 im *Spiegel* mit dem grünen Bundestagsabgeordneten Omid Nouripour⁸ zum angekündigte Rückzug von Erika Steinbach, Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, aus der CDU-Spitze, erschien. Der folgende Auszug aus diesem Interview belegt, dass auch heute der gesamte Themenbereich „Flucht und Vertreibung“ eine Relevanz besitzt, der sich selbst zugewanderte deutsche Staatsbürger der sogenannten Enkelgeneration nicht entziehen können, falls sie, wie Herr Nouripour, politisch aktiv am Leben in der Bundesrepublik Deutschland teilnehmen.

In Tschechien wurde beispielsweise ein Massengrab mit Leichen von Sudetendeutschen entdeckt. Die Beneš -Dekrete⁹ aus den vierziger Jahren garantieren den Tätern Straffreiheit. Muss Prag sie aufheben?

gesellschaftlich bedeutend erkannt worden sind. Das Buch von Heintz ist hier die Ausnahme, denn es stammt schon aus dem Jahre 1994, wurde aber 2008 schon in der achten Ausgabe herausgebracht.

⁷ Relevant ist dieses Thema allerdings nicht nur für deutsche Vertriebene und ihre Nachkommen, sondern auch für die östlichen Nachbarn, Polen, Tschechien, Ungarn, Slowakien, etc., was sich z.B. aus den heftigen Diskussionen über die Beneš -Dekrete ersehen lässt.

⁸ Er selbst flüchtete im Alter von 13 Jahren mit seinen Eltern aus dem Iran

⁹ Die folgende Information zu den Beneš-Dekreten findet sich auf der Online Seite der Bundeszentrale für politische Bildung: „Präsident Benes regierte in den ersten Monaten durch Verordnungen, die sogenannten Beneš-Dekrete, die im Nachhinein durch die Nationalversammlung bestätigt wurden. Als „Benes-Dekrete“ werden allgemein, aber eigentlich nicht ganz korrekt, die Rechtsnormen bezeichnet, die in den Jahren 1940

Nouripour: Das müssen unsere tschechischen Freunde selbst entscheiden, man darf sie dazu nicht drängen. Wichtig ist aber für uns zu sagen, dass die Beneš -Dekrete und die Vertreibung der Deutschen Unrecht waren.[...] Man wollte verständlicherweise die Verantwortung des Dritten Reichs für den Krieg und seine Folgen nicht relativieren. Natürlich liegt die Alleinverantwortung am Krieg bei den Deutschen. Das darf uns aber nicht daran hindern, individuell erlittenes Unrecht zu benennen....Unrecht muss man Unrecht nennen. Man kann es nicht vergessen machen, indem man es verschweigt.¹⁰

Der in diesem Zitat enthaltene Hinweis auf die Notwendigkeit, Unrecht jeglicher Art zu benennen anstatt es zu verschweigen, zeigt, dass es auch fünfundsiebzehn Jahre nach Kriegsende von Bedeutung ist, wenn sowohl Täterrollen wie auch Opferperspektiven in Frage gestellt und damit zu einem grenzüberschreitenden Thema

bis 1945 durch den tschechoslowakischen Präsidenten Edvard Beneš erlassen worden sind. Sie wurden von der tschechoslowakischen Exilregierung insgesamt vorbereitet und widerspiegeln deshalb den Willen des überwiegenden Teils der damaligen tschechoslowakischen politischen Elite. In den Jahren 1940 bis 1945 wurden insgesamt 143 Dekrete erlassen, einige von ihnen leiteten tiefgreifende, politische, soziale und wirtschaftliche Veränderungen in die Wege. Bis heute sind einige von ihnen umstritten (besonders die Dekrete Nr. 5/1945, Nr. 12/1945, Nr. 33/1945, Nr. 71/1945 und Nr. 108/1945), welche die Entrechtung (Entzug der Staatsbürgerschaft) und die soziale Stellung (Enteignung des Vermögens) der deutschen (wie der ungarischen) Minderheit regelten. In diesem Fall wandten sich die Dekrete gegen eine Gruppe von Personen nicht wegen persönlicher konkreter Taten, sondern wegen ihrer nationalen Zugehörigkeit. Damit missachteten sie das Prinzip der Unschuldsvermutung und verweigerten den Betroffenen zudem das Recht, sich vor einem unabhängigen Gericht zu verteidigen. Kritische Stimmen behaupten, dass diese Dekrete im Widerspruch zum EU-Recht stehen und verlangen von Tschechien, sie vor seinem EU-Beitritt aufzuheben. Seit Herbst 2001 wurde, angeheizt durch populistische Äußerungen verschiedener Spitzenpolitiker im tschechischen Wahlkampf, erneut lebhaft über die Dekrete diskutiert. Bundeskanzler Gerhard Schröder sagte wegen dieser Situation eine geplante Reise nach Prag ab. Das tschechische Abgeordnetenhaus verabschiedete im April 2002 einstimmig eine Erklärung, in dem es auf die historische Situation nach dem Krieg verwies, die Wirksamkeit der Dekrete als erloschen charakterisierte und die sich aus ihnen ergebenden Rechts- und Eigentumsverhältnisse als „unanastbar und unveränderlich“ qualifizierte.“
http://www.bpb.de/publikationen/T80IHC,4,0,Republik_unter_Druck.html
Hierzu ist anzumerken, dass die vorsichtige Formulierung „als erloschen charakterisierte“ nicht gleichzusetzen ist mit der offiziellen Aufhebung der Dekrete, daher auch die fortbestehenden Auseinandersetzungen über die Beneš-Dekrete.

werden. So ist die fortbestehende Aktualität dieser Vergangenheit auch im Fernsehen klar zu erkennen, wie ein Beitrag des ARD Programms *Kontraste* vom 16. September 2010 belegt. Hier äußert sich der tschechische Außenminister Karel Schwarzenberg, aka Karl Fürst zu Schwarzenberg¹¹ in einer Sendung zum Thema „Verbrechen an Deutschen“ folgendermaßen:

Alle Verbrechen, die im unglückseligen 20. Jahrhundert begangen wurden, sollten aufgeklärt werden. [...] Wenn wir uns also nicht mehr gegenseitig die Verbrechen vorwerfen, die die andere Seite begangen hat, sondern offen zugestehen, dass wir alle (Väter, Großväter, etc.) an solchen Verbrechen beteiligt waren, dann schafft es eine klarere Stellung und verändert die Atmosphäre. [...] Ich meine, das ist jetzt im Laufen. Ob es eine Niederschlagung einmal im Parlament haben wird, ist eine andere Sache. Aber gar kein Zweifel, die Fragestellung ist sozusagen offen. Und es haben sich verschiedene tschechische Stimmen auch gemeldet, die eine gesunde Distanz zu dem zeigen.“ Denn, so *Kontraste*, „ das Massaker wird jetzt als ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit gewertet, das nicht verjährt. An vielen Orten in Tschechien gibt es Massengräber wie in Dobronin. Die Aufarbeitung hat gerade erst begonnen.“¹²

¹⁰ <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,716889,00.html>

¹¹ „[...] der sich selbst gern als Mitteleuropäer mit Schweizer Pass bezeichnet, seit der Flucht der Familie 1948 aus der kommunistischen Tschechoslowakei in Österreich und Deutschland lebt und 1989, nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, nach Tschechien zurückkehrte, wo Staatspräsident Vaclav ihn 1990 zu seinem Kanzlei-Chef machte. 1992 wechselte er in die Privatwirtschaft. 2004 schaffte Schwarzenberg im zweiten Anlauf als Parteiloser den Sprung in den tschechischen Senat.“

http://www.nzz.ch/2007/01/09/al/newzzewq78jdm-12_1.93878.html

¹²Fugmann, Tom und Benedikt Maria Mülder. *Verbrechen an Deutschen- Tschechen arbeiten Vergangenheit auf.*

http://www.rbb-online.de/kontraste/archiv/kontraste_vom_16_09/verbrechen_an_deutschen.html

Als Beweis dafür, wie „hochsensibel und brisant das Thema ist“, ist hier noch zu erwähnen, dass, so *Kontraste*, „kurz vor der Sendung das tschechische Außenministerium erklären ließ, Außenminister Schwarzenberg habe in dem Interview nicht gesagt, die Aufhebung der Beneš -Dekrete sei offen.“(Fugmann/ Mülder) Durch den Wegfall des „Eisernen Vorhangs“ hat sich für sämtliche Länder, die der sowjetischen Zone angehörten, ein Neuanfang ergeben, mit dem eine Öffnung der Grenzen und der Archive verbunden ist. Es ist, wie die obigen Zitate bezeugen, ein Beginn privater und öffentlicher Diskussionen über ein immer noch heikles Thema nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Nachbarländern wie z.B. Polen, der Tschechei, der Slowakei und Ungarn.

Dennoch erscheint es angesichts der Tatsache, dass seit Ende des Zweiten Weltkrieges nunmehr über 65 Jahre vergangen sind, zumindest auf den ersten Blick verwunderlich, dass der gesamte Themenbereich des Zweiten Weltkrieges, inklusive „Flucht und Vertreibung“ heutzutage eine derart starke Aufmerksamkeit erfährt, dass fast wöchentlich z.B. im *Spiegel* ein Artikel erscheint, der sich mit dem einen oder anderen Aspekt dieses Themenbereichs beschäftigt. Gerade zu den Jahrestagen wichtiger Etappen in der neueren deutschen Geschichte bringen die Druckmedien relevante Artikel. So findet sich z.B. in der *Zeit* vom 24.5.2011 ein mehrseitiger Artikel mit der Überschrift *Überfall auf die Sowjetunion -Der Weg in den Abgrund*, der sich mit dem Einmarsch deutscher Truppen in die Sowjetunion am 22. Juni 1941 beschäftigt.¹³ Auch im Fernsehenprogramm der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten spiegelt sich das große Interesse an zeitgenössischer Geschichtsvermittlung wieder. So lief schon am zweiten

¹³ <http://www.zeit.de/zeit-geschichte/2011/02/Kriegsverlauf>

August 2011 im ARD ein Dokumentarfilm mit dem Titel *Geheimsache Mauer*. Es war die erste von vielen Sendung zum 50. Jahrestag des Mauerbaus am 13.8.2011.

Gerade in den vergangenen Jahrzehnten hat die Beschäftigung mit der deutschen Geschichte oder, genauer gesagt, mit der Geschichte der gesamten deutschsprachigen Region, Hochkonjunktur. Seit Beginn der 90er Jahre (und seit dem Jahre 2000 in Kooperation mit dem amerikanischen Sender *History Channel*) versorgt im ZDF die 1984 von Guido Knopp gegründete Abteilung „Zeitgeschichte“ unter dessen Leitung das deutschsprachige Fernsehpublikum mit einer Vielzahl von Sendungen mit Themen aus vornehmlich deutscher (Zeit-)Geschichte. Diese Sendungen, inzwischen zumeist zur besten Sendezeit ausgestrahlt, d.h. am frühen Abend nach den Nachrichten, erreichen, so Ebbrecht, „sensationelle Einschaltquoten“.¹⁴

In diesen Jahren der Generationsverschiebung, in der wir das Ende der Zeitzeugenschaft des Zweiten Weltkrieges erleben, gibt es einerseits ein Aufarbeiten und ein letztes Erinnern dieser Zeitzeugen, andererseits ein Bemühen von privater wie von staatlicher Seite, den überlieferten Erinnerungen etwas entgegenzusetzen bzw. diese persönlich vermittelten Erfahrungsberichte zu ergänzen. Hier spielen sämtliche Medien, Museen, Mahnmale und Denkstätten eine bedeutende Rolle. Die beiden von mir für diese Arbeit untersuchten Dokumentarfilme *Flucht und Vertreibung* (1981) und *Die große Flucht* (2001) haben hier ebenfalls einen wichtigen Beitrag geleistet, da sie sowohl den „Zeitgeist“, d.h. die politische Realität (Endphase des Kalten Krieges bzw.

¹⁴Tobias Ebbrecht, Jahrgang 1975, also Mitglied der Enkelgeneration, promovierter Filmwissenschaftler und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule für Film und Fernsehen in Potsdam-Babelsberg, hat für Knopps Sendereihen eine Durchschnittszuschauerzahl von 3.5 Millionen, was einer Quote von 18% entspricht, errechnet. (*Die große Zerstreung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*, 3)

Entspannungsphase nach „Mauerfall“) zu ihrer Entstehungszeit reflektieren, aber auch in die Diskussion eingreifen, d.h. diese im Sinne der Auftraggeber versuchen zu beeinflussen.¹⁵ In beiden Filmen kommen unter den vielen Zeitzeugen auch solche zu Wort, die der gängigen Überlieferung widersprechen, die somit ein anderes, aber auch ein von persönlicher Erfahrung getragenes Bild der Ereignisse vermitteln und dem Zuschauer somit direkten Zugang und Nähe zu einer Version der Vergangenheit ermöglichen, die zumindest innerhalb des Familiengedächtnisses meistens anders dargestellt worden ist.¹⁶ Somit stellt sich z.B. die Frage, ob diese Filme zur Diskussion über die Leidenserfahrungen der deutschen Bevölkerung am Ende des Zweiten Weltkrieges einen Beitrag leisten, der die Täter-Opfer-Ambivalenz für deutsche Zeitzeugen und ihre Nachkommen in einer ausgewogenen oder einseitigen Perspektive darstellt.

Für diese Arbeit stehen bezüglich dieses Interesses an neuerer deutscher Geschichte die folgenden allgemeinen Fragen zur Debatte: Warum hat die Beschäftigung mit der deutschen Geschichte Hochkonjunktur? Wessen Perspektiven werden an wen vermittelt, wer vermittelt sie und wie? Welche Veränderung sieht man in dem, was vermittelt wird und wie ordnen sich diese Veränderungen in die sich verändernde politische Landschaft ein? Und letztlich: Warum ist besonders der Themenbereich „Flucht und Vertreibung“ auch in der heutigen Zeit noch häufig Anlass für die heftigsten öffentlichen Auseinandersetzungen? Zur Einleitung dieses Themenbereichs ist zuerst ein Blick auf die verschiedenen geschichtlichen Entwicklungsphasen, die man seit dem

¹⁵ Eine starke Einflussnahme auf die öffentliche Meinung lässt sich aus den erwähnten hohen Einschaltquoten ersehen, wobei im Falle des neueren Dokumentarfilms diese Quoten noch um etliches höher liegen. Knopps Sendereihe *Die große Flucht* hatte 5.01 Millionen Zuschauer und kann damit, so Ebbrecht, als eine der „erfolgreichsten Produktionen aus dem Hause Knopp“ bezeichnet werden. (Ebd., 20)

Zweiten Weltkrieg bezüglich des Heimatverlust der deutschstämmigen Bevölkerung aus dem östlichen Mitteleuropa aufzeichnen kann, notwendig.

¹⁶ Wie Welzer, Moller und Tschugnall in ihrem Buch *Mein Opa war kein Nazi* ausführlich dokumentieren, ist es in deutschen Familien häufig zu ungesunden Verklärungen gekommen.

II Geschichtliche Information, Gedächtnistheorie und Kulturpolitik

2.0 Geschichtliche Informationen zu Flucht und Vertreibung deutscher Staatsbürger

Auch wenn Flüchtlingstrecks deutscher Staatsbürger erst zum Ende des Zweiten Weltkrieges einsetzen, beginnen diese „Menschenverschiebungen“ schon einige Jahre vorher, nämlich in der Zeit der Unterzeichnung des Hitler-Stalinpaktes vom 23.8.1939, in dem die Aufteilung der Interessensphären festgelegt wurde. In dieser Festlegung zukünftiger Grenzen zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich ging es um Gebiete der baltischen Staaten wie auch Polens und um Gebiete, die zum großen Teil vor dem ersten Weltkrieg noch zu Österreich-Ungarn gehört hatten.¹⁷ Somit setzte schon in den Jahren 1939/40 eine erste große Umsiedlungswelle (fast eine Millionen Menschen) von deutschstämmiger Bevölkerung aus Gebieten ein, die ab dem Moment zur sowjetischen Einflussphäre gehörten, wie z.B. Wolynien, Bessarabien und Ostgalizien. Ein Großteil dieser Menschen wurde dann in den nordwestpolnischen „Warthegau“, aus dem vorher „schnell noch“ die polnische Bevölkerung vertrieben worden war, angesiedelt (und von dort dann am Ende des Zweiten Weltkrieges ein zweites Mal vertrieben). Des Weiteren wurden im Rahmen des „Heim-ins-Reich“ Programmes¹⁸ Deutsche aus ihren angestammten Siedlungsgebieten im Baltikum und in Rumänisch-Ungarisch-Jugoslawischen Gebieten ausgesiedelt, d.h. zum Verlassen ihrer Heimat aufgefordert.¹⁹

¹⁷ In dem kurz darauf, am 28.9.1939 abgeschlossenen „Grenz-und-Freundschaftsvertrag“ und vor allem in dessen geheimen Zusatzprotokoll wurde unter anderem die Grenzlinie der Interessensphären zugunsten des Deutschen Reiches im aufzuteilenden Polen verschoben.

¹⁸ Mit dem Schlagwort „Heim-ins-Reich“ wurden diese Zwangsumsiedlungen, die ein Resultat des Hitler-Stalin-Paktes waren, positiv er-bzw. verklärt.

¹⁹ Hierzu, sowie zu dem gesamten Thema „Flucht und Vertreibung in Mittel-und Osteuropa“ bietet der von polnischen und deutschen Verlagen fast gleichzeitig herausgebrachter Atlas der *Illustrierten Geschichte der Flucht und Vertreibung* detaillierte Angaben. Dieser Atlas wird im Geleitwort von Stefan Troebst, Professor für Kulturstudien Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig und stellvertretender Direktor des

Zum Ende des Krieges begann im Juni 1944 die Evakuierung der Bevölkerung aus dem Memelland auf die südliche Seite der Memel. Ausserdem begannen im Herbst 1944 massive Evakuierungen und Fluchtbewegungen deutscher Bevölkerung aus „den deutschen Siedlungsbieten im südlichen Europa“, so z.B. aus der Slowakei, Kroatien, Rumänien, Ungarn und in Jugoslawien gelegenen Gebieten wie dem Westbanat, der Batschka, Slowonien, Syrmien, Slawonien, etc. (*Kalte Heimat*, 36-37) Zudem kamen im Oktober 1944 die ersten sowjetischen Truppen nach Ostpreußen und somit begannen, trotz des ausdrücklichen Verbotes von Gauleiter Koch, erste Flüchtlingstrecks nach Westen, deren Anzahl nach Bekanntwerden der „Schreckensmeldungen von Nemersdorf“ gewaltig anstieg.(Ebd., 28) Aber erst nach der Großoffensive der Sowjets im Januar 1945, als diese auch über die Weichsel nach Westen vorstießen, begann eine panikartige Flucht der Zivilbevölkerung aus all den Gebieten, die jetzt im Frontbereich lagen. Somit flohen vier bis fünf Millionen Menschen aus Danzig, Ost-und Westpreußen, Ober-und Niederschlesien, Hinterpommern und Ostbrandenburg.(Ebd., 28) Insgesamt sind bis Mai 1945 über sieben Millionen Menschen vor den heranrückenden Sowjettruppen gen Westen geflohen, von denen aber nach Ende der Kampfhandlungen weit über eine Millionen in ihre Heimat zurückkehrten.(Ebd., 30)

Nach Beschluß des Alliierten Kontrollrates begann ab November 1945 die „Aussiedlung“ der noch verbliebenen deutschen Bevölkerung von mehr als sechs Millionen Menschen aus sämtlichen Gebieten, die nun zur Tschechoslowakei, Polen und

Geisteswissenschaftlichen Zentrums für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig als „Gemeinschaftswerk von vier international vernetzen und polyglotten jüngeren polnischen Zeithistorikerinnen und- historikern“ beschrieben.(10) Zudem erwähnt Troebst in diesem Geleitwort, dass dieser Atlas im Original im Titel den als „teutonisches Reizwort erster Güte geltenden Begriff Vertreibung

Ungarn gehörten. Diese „Aussiedlung“, die vom Kontrollrat als „Übersiedlung“ bezeichnet wurde, sollte auf „ordnungsgemäße und humane“ Weise erfolgen.²⁰ Allerdings hatten schon im Frühling und Sommer 1945 sogenannte „wilde“ Vertreibungen begonnen. Zuerst aus Gebieten der Tschechoslowakei, dann auch aus den Gebieten, die nun von Polen beansprucht wurden bzw. Polen zugesprochen worden waren und aus Ungarn. In vielen dieser Gebiete hatten Deutsche seit Jahrhunderten oder z.T. sogar seit tausend Jahren, wie im Falle der Sudetendeutschen, gelebt.(Ebd., 32, 35) Es ging diesen, nun vom Dritten Reich befreiten Ländern um die „Beseitigung des verhassten Deutschtums“, darum, die „Feinde des Polentums“ zu vertreiben.²¹ Es ging um die „Liquidierung der deutschen Frage“, d.h. darum, so schnell wie möglich eine Situation zu schaffen, die die verhassten Deutschen ein für alle mal verdrängte.²²

2.1 Logistische Probleme der Eingliederung

Da es sich hier um eine „Eingliederung“ von 12 Millionen Menschen in das „Restdeutschland“, ein stark kriegszerstörtes Land, handelte, überstieg diese Aufgabe zumindest in den ersten Nachkriegsjahren sowohl die Möglichkeiten, wie auch die Fähigkeiten der dort lebenden Bevölkerung. Die Aufteilung der Flüchtlinge und „Umsiedler“ in die verschiedenen Besatzungszonen wurde in konkreten Zahlen

(polnisch „wypedzenie“) enthält, eine Tatsache, die er als für die „polnische Geschichtswissenschaft, vor allem aber für die Geschichtskultur Polens als hochgradig ungewöhnlich“ bezeichnet.(12)

²⁰ Kossert zitiert hier aus dem Artikel XIII des Potsdamer Protokolls vom Juli 1945. (*Kalte Heimat*, 31)

²¹ Hier und im Folgenden zitiert Kossert Worte des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edvard Beneš vom 12. Mai 1945 in Brünn. (Ebd., 34)

²² Je nach Bedarf wurden allerdings diejenigen, die Teil der sogenannten Mischbevölkerung waren, zuerst ausgewiesen, dann umworben, um schließlich z.B. „repolonisiert“ zu werden, wie es im Falle der Masuren, Ermländer, Kaschuben und Oberschlesier, die deutsche Staatsangehörige gewesen waren, im Laufe der ersten Nachkriegsjahre passierte.(Ebd., 33)

festgelegt, und diese Menschen wurden in den Westzonen vor allem in ländliche Gebiete wie Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern verteilt, so dass dort die Bevölkerung um 73, 52 und fast 33 Prozent anstieg.(Ebd., 32-33)

Für die Millionen von Neuankömmlingen war der Verlust ihrer Heimat eine traumatische Erfahrung, die außerhalb dessen stand, was die Mehrheit der deutschen Bevölkerung als Folgen des Krieges erlebt hatte, und die sie deshalb in eine Sonderstellung brachte. Die Eingliederung von so vielen Menschen in ein kriegszerstörtes Land war nicht nur ein schwieriges logistisches Problem, sondern wurde durch die Haltung der einheimischen Bevölkerung zumindest anfänglich noch weiter erschwert. „Auf die Vertreibung folgte nun die bittere Erfahrung von Ausgrenzung und Ablehnung als unerwünschte Fremde.“(Ebd., 12) Ein durch diesen zweiten verlorenen Krieg und die Naziherrschaft verstörtes Volk tat sich schwer im Umgang mit der neuen Realität, die anfangs nur von dem von außen, d.h. den Siegermächten, durchgesetzten und aufgezwungenen völligen gesellschaftlichen und politischen Neuanfang bestimmt war.²³

In Folge des Zustroms von zigtausenden fremder Menschen vor allem in ländliche Gebiete (die Städte kamen aufgrund der großen Zerstörungen gerade in den ersten Nachkriegsjahren kaum als Ansiedlungsorte in Frage) ergaben sich weitere Probleme. Gerade in ländlichen Gebieten im Westen Deutschlands, in denen oft gar keine oder

²³ Hierzu schreibt Anton Kaes, dass „die alliierte Kontrolle aller öffentlichen Medien und Institutionen in den ersten Nachkriegsjahren eine freie Auseinandersetzung der Deutschen mit ihrer eigenen Vergangenheit, falls sie möglich gewesen wäre, eher unterbunden als unterstützt habe.“(*Deutschlandbilder*, 21) Hier stellt sich erstens die Frage, ob es einer Bevölkerung, die ihren Regierungswechsel nicht aus eigener Kraft durchführt, überhaupt in der Lage ist, sich von der abgesetzten Regierung zu befreien bzw. wie lange es dauert, bis sie sich aus der Gedankenwelt der alten Regierung befreit hat und zweitens, unter welchen Bedingungen und mit welchen Konsequenzen dieses Befreien stattfinden kann. Dies sind Fragen, die man sich auch heutzutage angesichts der immer noch unternommenen und oftmals langfristig wenig erfolgreichen Versuche gerade der US-Amerikanischen Politik, auf die eine oder andere, d.h. auf

zumindest keine sehr großen Kriegshandlungen stattgefunden hatten, löste die Ankunft von unzähligen armselig ausschauenden Menschen einen Schock aus und trug dazu bei, die Orte langfristig zu verändern, da die Fremden vor allem auf dem Lande in „weitgehend homogene Gesellschaften einbrachen.“(Ebd., 14) Die Anwesenheit der Neuankömmlinge, denen es offensichtlich noch schlechter ging als ihnen, machte es für die einheimische Bevölkerung wesentlich schwieriger, relativ unreflektierend ein neues Leben jenseits aller Erfahrungen des Dritten Reiches aufzubauen.²⁴ Nach Kosserts Ansicht sind die Auswirkungen der Ankunft von einer derart hohen Zahl an Ortsfremden bis heute zu spüren und, entgegen der oft gepriesenen Erfolgsgeschichte von Integration und Anpassung der Neuankömmlinge ist „die Aufnahme und Eingliederung ein langwieriger, bis heute nicht abgeschlossener Prozess voller Spannungen und Rückschlägen.“(Ebd., 14)²⁵ Der in diesem Zitat enthaltenen Hinweis nicht nur auf die Problematik, sondern auch auf die Ausblendung der Probleme des Eingliederungsprozesses belegt, dass es sich hier um ein weiteres Beispiel von Verdrängung negativer Erfahrungen handelt, woraus sich wiederum erklären lässt, dass Filme und Bücher, die das Thema der Eingliederung der damaligen Neuankömmlinge behandeln, regen Zuspruch in der deutschen Bevölkerung gefunden haben und heute noch finden.

militärische, diplomatische oder „gemischte“ Art und Weise in strategisch wichtigen Gebieten einen Regierungswechsel herbeizuführen, stellen kann oder stellen sollte.

²⁴ Hierzu schreibt Kossert: „Im Grunde waren nach dem Krieg alle Deutschen auf der Flucht vor dem, was gestern noch gegolten und die meisten begeistert hatte.“(*Kalte Heimat*, 43)

²⁵ In den beiden Dokumentarfilmen wird zwar die Problematik der Eingliederung nicht verschwiegen, betont aber wird der Erfolg dieser Eingliederung, so dass der Eindruck entstehen kann bzw. muss, dass die ehemals Heimatlosen nach anfänglichen Problemen eine neue Heimat gefunden haben und relativ schnell zu zufriedenen und produktiv am Leben ihrer neuen Heimatorte teilnehmenden Staatsbürgern geworden sind. Die hohen Einschaltquoten für diese Filme (wie auch die vielen sich gut verkaufenden Bücher zum Thema)

Zusätzlich zu der häufig sehr unfreundlichen Aufnahme in den ihnen zugewiesenen Orten fanden sich in dieser Situation des erzwungenen Neubeginns häufig Flüchtlinge und Vertriebene aus weit entfernten Gebieten zusammengezwängt. Diese Menschen stammten aus größeren und kleineren Städten und vom Lande, waren katholisch oder evangelisch, mehr oder weniger gebildet, kamen aus allen gesellschaftlichen Schichten, sprachen sehr unterschiedliche Dialekte, hatten andere Lebens- und Essensgewohnheiten und versuchten, viele ihrer Gewohnheiten weiterhin aufrecht zu erhalten. Es ist daher leicht zu verstehen, dass sich schnell Vereine und Landmannschaften formten, in denen diese Heimatlosen bei allem Verlust zumindest ein Gefühl der Gemeinsamkeit und des Aufgehobenseins finden konnten.

2.2 Politische Entwicklungen im Umgang mit Flüchtlingen und Vertriebenen in der BRD

In den Westzonen (ab 1949 BRD) blieb nach Kriegsende und in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Formierung von Landmannschaften und Vertriebenenverbänden und politisch orientierten Flüchtlingsorganisationen bis 1948 verboten. Allerdings fanden gerade in den ersten Nachkriegsjahren Flüchtlinge und Vertriebene in allen Zonen immer wieder Wege, diese Verbote zu umgehen. Diskussionen um eine Bodenreform und einen Lastenausgleich begannen gleich nach Kriegsende, wobei es „in der westdeutschen Politik zumindest zu Anfang weniger um die Entschädigung erlittener Verluste, als um Eingliederung von Millionen von Vertriebenen und um eine gerechtere Vermögensverteilung ging.“(Ebd., 93) Als dann am 20.6.1948 die Währungsreform

sprechen allerdings dafür, dass diese Eingliederung nicht so einfach verlief sondern Spuren hinterlassen hat, die auch noch nach Jahrzehnten der Aufarbeitung bedürfen.

stattfand, wurde allerdings keine Rücksicht auf irgendwelche sozialen Belange genommen, was die Bedeutung eines Lastenausgleichs noch offensichtlicher werden ließ und zu heftigen Diskussionen über die Form des vom rechten politischen Spektrum als „Umverteilungspolitik“²⁶ bezeichneten Vermögensausgleichs führte.(Ebd., 96-97).

Aus diesen Diskussionen wurde am 8.8.1949 nach „zähen Auseinandersetzungen mit den Besatzungsmächten“ das Soforthilfegesetz (SHG) erlassen (Ebd., 97), das die Hilfe für Flüchtlinge, Vertriebene und politisch Verfolgte regelte und durch Vermögensabgaben derjenigen, die im Krieg nicht geschädigt worden waren, finanziert wurde.²⁷ Erst nach weiteren drei Jahren, am 1.9.1952, folgte das Lastenausgleichsgesetz²⁸, das es den Vertriebenen ermöglichte, Anträge auf „gestaffelte Entschädigung“ zu stellen.(Ebd., 98) Obwohl diese Entschädigungen sich nur auf Bruchteile dessen beliefen, was Flüchtlinge und Vertriebene verlassen mussten, „sorgte der Lastenausgleich für Neid und Unmut.“(Ebd., 101) Zudem befand sich die Höhe der Entschädigungen, die Flüchtlinge und Vertriebene erhielten, auf einem wesentlich geringeren Niveau als andere Entschädigungen (z.B. Besatzungsgeschädigte, und andere

²⁶ Nach Ansicht der Sozialdemokraten sollte es nicht der Sinn eines Lastenausgleichs sein, die alten Vermögensverhältnisse und mit ihnen die alten Ungleichheiten wiederherzustellen (*Kalte Heimat*, 96), während die Unionsparteien die Ängste vor sowjetischen Verhältnissen schürten und die von der SPD propagierte Version des Lastenausgleichs als Beginn einer Kollektivisierung bezeichneten und strikt ablehnten.(Ebd, 97) Der dann gesetzlich verankerte Lastenausgleich wird als „die größte sozialpolitische Transferleistung vor der Wiedervereinigung“ bezeichnet, hat jedoch zu keiner „fühlbaren Vermögensumschichtung“ geführt, dafür aber die Wirtschaft angekurbelt.(Ebd, 100)

²⁷ Konkret beliefen sich diese Abgaben auf jährlich 2-3% des zum Tage der Währungsreform vorhandenen Vermögens. Hier ist eine gewisse Parallele zum seit 1991 erhobenen Solidaritätszuschlag zu erkennen, der seitdem (abgesehen von der kurzen Unterbrechung 1993-94) zur Finanzierung der deutschen Wiedervereinigung erhoben wird und als Prozentsatz (seit 1998 5.5%, vorher 7.5%, davor 3.75%) der Einkommens-bzw. Körperschaftssteuer berechnet wird.

Information zu diesen Zahlen stammt aus:

http://www.bundesfinanzministerium.de/nr_35360/DE/BMF__Startseite/Service/Glossar/S/004__Solidaritaetszuschlag.html und <http://www.steuertipps.de/lexikon/solidaritaetszuschlag>

²⁸ Dieses Gesetz wurde in den ersten Jahren „durchschnittlich einmal im Jahr novelliert und erfuhr bis 1987 einunddreißig Änderungsgesetze.“(*Kalte Heimat*, 98)

sogenannte Nachkriegsentschädigte), was wiederum das Potential für soziale Unruhen vergrößerte bzw. vergrößert hätte, wenn nicht der Wiederaufbau und das bald einsetzende Wirtschaftswunder die Kräfte der gesamten Bevölkerung eingebunden hätte.(Ebd., 107)

In den fünfziger Jahren, den Jahren des Kalten Krieges, gab es politisch aktive Vertriebenenverbände²⁹, und Themen wie Heimatverlust, Heimkehrwunsch, Heimatrecht waren im Rahmen der allgemeinen antikommunistischen Einstellung gesellschaftlich akzeptiert. Mit Beginn der Entspannungsära in den sechziger Jahren wurde der Themenbereich „Flucht und Vertreibung“ politisch unbequem und somit unbrauchbar. Die junge, d.h. die gerade erwachsen werdende erste Nachkriegsgeneration lehnte Vertriebenenverbände als reaktionär ab. Die siebziger Jahre war die Zeit der Ostverträge unter der Regierung von Brandt, was den Rückzug aus der Politik für Vertriebenenverbände zur Folge hatte, die sich nun mit einer gesicherten aber unauffälligen staatlichen Förderung zufriedenstellten. In den achtziger Jahren sah man ein langsames Wiederentdecken der Problematik durch erste Archivöffnungen nach Verjährung von üblichen Sperrfristen. Historiker nahmen sich des Themenbereiches an, wobei neue geschichtliche Forschungstendenzen, wie z.B. der Ansatz der „Geschichte von unten“, den Blick auf Alltagserfahrungen von Zeitzeugen öffneten. Nach dem Mauerfall und Fall des „Eisernen Vorhangs“ ergab sich in den neunziger Jahren die große Öffnung nach Osten, so dass nun auch Vertriebene aus der BRD endlich problemlos die „alte Heimat“ besuchen konnten. Zudem begannen Historiker aus Ost und West

²⁹ Wobei die politische Einflussnahme der Vertriebenen wegen interner Machtkämpfe, die von Ende der vierziger Jahre (als die vielen Gruppen, in denen sich Flüchtlinge und Vertriebene organisiert hatten, von den Besatzungsmächten allmählich offiziell zugelassen wurden) bis Mitte der fünfziger Jahre stattfanden, trotz der hohen Prozentzahl von Flüchtlingen und Vertriebenen in der Gesamtbevölkerung relativ gering blieb. Die Einigung unter dem Dachverband des Bundes der Vertriebenen (BdV) am 27.10. 1957 kam zu

gemeinsame Forschungen, und Erinnerungsarbeit bzw. Aufarbeitung des Erfahrenen durch die Betroffenen (und deren Kinder und Enkelkinder) fand Zuhörer und Leser außerhalb der Vertriebenenverbände und der Forschergemeinde.

2.3 Politische Entwicklungen im Umgang mit Flüchtlingen und Vertriebenen in der DDR

Die Situation in der Ostzone/SBZ/DDR für Flüchtlinge und Vertriebene war zwar bezüglich der Anfangsprobleme ähnlich, aber der Umgang mit diesen Neuankömmlingen war ein anderer, und zwar einerseits wegen der Eingliederung in die sowjetische Einflussosphäre und der damit verbundenen politischen Führung in der sowjetischen Zone, andererseits auch wegen der Nähe zu den Vertreibungsgebieten.³⁰ Außerdem war der Bevölkerungsanteil der schon ab 1945 als „Umsiedler“³¹ bezeichneten Menschen in der Sowjetzone mit über 24% bei weitem am Höchsten.³² Der Druck zur Eingliederung dieser Menschen von Seiten der sowjetischen Besatzungsmacht wird als noch stärker beschrieben als der von den Amerikanern³³, aber in allen Zonen des aufgeteilten

spät, so dass die Vertriebenenpartei (BHE) bei der Bundestagswahl 1957 unter 5% blieb. Danach war „der Zenit ihres Einflusses überschritten.“(Ebd., 144)

³⁰ Da kurz nach Kriegsende die Hoffnung auf baldige Rückkehr in die Heimat noch stark war, „hielten sich viele Flüchtlinge/Vertriebene in den Grenzgebieten auf.“(Ebd., 194)

³¹ Hierzu schreibt Kossert: Da die sozialistischen Bruderstaaten (und besonders die UdSSR) nicht schuldig sein durften an der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, wurde den Vertriebenen in der DDR per se der Opferstatus abgesprochen. Aus Vertriebenen, die vor Terror, den Vergewaltigungen, Verschleppungen (nach Sibirien) und Massenerschießungen der Sowjetarmee sowie polnischer und tschechischer Milizen geflohen waren, wurden im September 1945 schlicht „Umsiedler“.(Ebd.,215) Er weist im folgenden Absatz darauf hin, dass es „sich bei dem Begriff „Umsiedler“ um eine von den Sowjets verordnete ideologische Sprachmanipulation handelt.“ Allerdings weist er schon auf der zweiten Seite des Buches darauf hin, dass auch der Begriff „Vertriebene“ („expellees“), der sich ab 1947 in den Westzonen durchsetzte, die Folge einer US-amerikanischen Anordnung war, um „zum Ausdruck zu bringen, dass die Vertreibung endgültig war und keine Hoffnung auf Rückkehr bestand.“(Ebd.,10)

³² In der Amerikanischen Zone waren es ca. 18%, in der Britischen knapp 16% und in der Französischen nur 3%. In Mecklenburg allerdings machten „Umsiedler“ über 43% der Bevölkerung aus.(Ebd., 196-197)

³³ Kossert schreibt, dass „bei der Eingliederung der Vertriebenen insbesondere die US-Militärregierung eine rigide Absorptionsstrategie verfolgte, da eine Rückkehr in die alten Heimatgebiete gar nicht zur Debatte

Nachkriegsdeutschland ging es darum, die gesellschaftliche Situation zu stabilisieren und das auf Grund der desolaten Situation im gesamten Nachkriegsdeutschland vorhandene Destabilisierungspotential, das durch den Zustrom von Millionen mittelloser und verzweifelter Flüchtlinge und Vertriebenen verstärkt zu werden drohte, zu verringern und somit eine Neuauflage der bürgerkriegsähnlichen Unruhen nach dem Ersten Weltkrieg zu vermeiden.

Dementsprechend war das Organisationsverbot für diese Menschen in den ersten Nachkriegsjahren, als von Aufschwung noch keine Rede sein konnte, aus Sicht aller Besatzungsmächte nur verständlich. In der „Ostzone“, wo die Staatsführung sich so schnell wie möglich und so weit wie möglich vom Dritten Reich zu distanzieren suchte³⁴, galt die These von der „alleinigen Schuld des Hitlerfaschismus“ im Zusammenhang mit der Kollektivschuld des gesamten deutschen Volkes“, so dass alle Deutschen die Folgen des Krieges gemeinsam zu tragen hatten. Dementsprechend wurde von staatlicher Seite verlangt, dass die einheimische Bevölkerung mit den Neuankömmlingen „teilen musste, was ihr geblieben war.“(Ebd., 194)³⁵

Hier und in der nachfolgend erwähnten Bodenreform und Zwangskollektivierung ist eine völlig andere Art des Versuchs der Eingliederung der Millionen von

stand.“ Assimilation, nicht Integration stand im Vordergrund, da es darum ging, ein Minderheitsproblem, das den politischen Status Quo gefährden könnte, um alles in der Welt zu vermeiden.(Ebd.,139)

³⁴ Zum Umgang mit der Nazivergangenheit in der DDR schreibt Wagner in der Einleitung zum *Jahrbuch für Kulturpolitik*: „Einer der zentralen Gründungsmythen der DDR bestand- neben der zentralen Bedeutung der Roten Armee und des „sowjetischen Brudervolks“ bei der Befreiung vom Faschismus- im heroischen Bild des kommunistischen Widerstands im Kampf gegen den Nationalsozialismus. Aus dem Volk der Täter wurde ein Volk der Opfer und Helden.“(23) Weiterhin weist Wagner darauf hin, dass „die DDR als „antifaschistischer Staat“ keine Mitverantwortung für den Völkermord an den Juden und an den anderen Gräueltaten des nationalsozialistischen Regimes übernahm. Folglich gab es dort in den ersten drei Jahrzehnten – von wenigen Ausnahmen abgesehen – keine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands und seinem Erbe.“(Ebd., 23)

³⁵ Die „Umsiedler“ wurden als Opfer des „Hitlerfaschismus“ bezeichnet, wobei die Frage, ob sie denn auch „Opfer spezifischer sowjetischer Interessen“ waren, nicht gestellt werden durfte.(*Kalte Heimat*, 214)

Heimatvertriebenen zu erkennen als in der BRD, denn durch die staatlichen Maßnahmen wurde in der DDR für den Großteil der Bevölkerung eine stärkere Angleichung der wirtschaftlichen Verhältnisse „von oben“ durchgeführt und durchgesetzt, so dass die Unterschiede zwischen den „Umsiedlern“ und den Einheimischen recht schnell und in wesentlich größerem Rahmen als in der BRD reduziert wurden.³⁶ Dennoch blieb die Kluft zwischen Besitzenden und Obdachlosen, zwischen Einheimischen und den unfreiwilligen Neuansiedlern trotz „unermüthlicher SED-Propaganda für eine neue, sozialistische und solidarische Gesellschaft“ auch in der SBZ/DDR bestehen. (Ebd., 200, 204) So blieb z.B. die schon 1945 durchgeführte Bodenreform, die als integrationsfördernd propagiert wurde, hinter den Erwartungen der gesellschaftlichen Umstrukturierung zurück, da die Bodenreform nur knapp 10% der Vertriebenen (ca. 90.000) zugute kam. Zudem „verschwanden“ viele der Neubauernhöfe in der Phase der Zwangskollektivierung (1952-60) wieder, was von vielen dieser Neubauern als zweite Vertreibung empfunden wurde.(Ebd., 200-202) Allerdings „bildeten sich in den Bodenreformsiedlungen Lokalgesellschaften heraus, die durch den Zuzug der vielen Vertriebenen in Mecklenburg spezifische landsmannschaftliche Prägungen erhielten,“ die, wenn sie es schafften, ihre Aktivitäten „unterhalb der Schwelle des Konfliktes mit dem sozialistischen Staatsapparat auszuüben“, in der Lage waren, dörfliche Traditionen wiederzubeleben oder aufrecht zu erhalten.(Ebd., 207) Ansonsten bemühte sich dieser Staatsapparat nach Kräften, „geschlossenen Ansiedlung von Vertriebenen zu vermeiden“,

³⁶ Kossert bezeichnet diese Angleichung als „eine Nivellierung des Besitzstandes nach unten, welche die Gegensätze zwischen Vertriebenen und Einheimischen verwischte und in späterer Zeit die Assimilation beschleunigte.“(Ebd., 206)

um die Chance zu verringern, dass sich „Widerstandsnester“³⁷ bilden könnten.(Ebd., 211) Trotzdem gelang es Vertriebenen bis in die fünfziger Jahre hinein, Kontakte zu Gleichgesinnten aufzunehmen, Organisationen zu gründen, Treffen abzuhalten und die verbotenen Heimatlieder zu singen.(Ebd., 217, 218, 220, 222) Außerdem waren auch in der DDR bis 1950, kurz vor der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze im Vertrag von Görlitz, immer noch mehr oder weniger offene Proteste gegen die neue Ostgrenze zu hören/lesen (Ebd., 219-220) und die Forderung der Vertriebenen nach Rückkehr in die Heimat blieb weit verbreitet.(Ebd., 211) Vor Abschluss des Görlitzer Vertrags mit Polen hatten sich auch führende DDR Politiker wie Wilhelm Piek, Otto Buchwitz und Paul Merker noch hoffnungsvoll bezüglich „Korrekturen der Ostgrenze“ geäußert, wobei Merker schon 1947 meinte, dass „Hoffnungen auf eine allgemeine Rückkehr in die Heimat nach dem Stand der Dinge unerfüllbar seien.“(Ebd., 219)

Zu den Maßnahmen, die in der DDR ergriffen wurden, um Flüchtlinge und Vertriebenen so schnell wie möglich zu integrieren, gehörten auch solche einer schärferen Tonart, d.h. es bestand ein Integrationenzwang, der darauf hinauslief, Verstöße gegebenenfalls strafrechtlich zu verfolgen.³⁸ Die Vertriebenen waren somit „besonderen Unterdrückungsmaßnahmen“³⁹ ausgesetzt, die zumindest oberflächlich erfolgreich

³⁷ Die Gefahr, dass sich aus Vertriebengruppen Widerstandsgruppen entwickeln könnte, wurde auch in den Westzonen gesehen und erkannt. Nach Kosserts Ansichten war es dort einerseits,„vermutlich nur das Wirtschaftswunder, das verhinderte, dass das Ungleichgewicht (er bezieht sich hier auf die Entschädigungszahlungen) Unruhen auslöste“ (Ebd., 107), andererseits der „Druck der Besatzungsmacht und die Alternativlosigkeit der Lage, die bewirkten, dass sich das beträchtliche Konfliktpotential zwischen Einheimischen und Vertriebenen nicht in Unruhen entlud.“(Ebd., 109)

³⁸ Es gab in der DDR zusätzlich zum Versammlungsverbot das Verbot, Heimatlieder zu singen, die „Friedensgrenze“ zu kritisieren, so dass gar die „Bekennnis zur Herkunft, zur alten Heimat“, und die Benutzung der deutschen Städte-und Ortsnamen in jetzt polnischen Gebieten als „Kriegshetze und Revanchismus unter Strafe gestellt wurden.“(Ebd., 222).

³⁹ Kossert, 206, zitiert hier aus einem Beitrag von Gerald Christopheit im *Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde* aus dem Jahre 1995.

waren, da die Stimmen der „Umsiedler“ auf diese Art und Weise relativ schnell zum Verstummen gebracht wurden. Für die nächste Generation, die Kinder der Vertriebenen und Flüchtlinge, standen die Chancen, sich zu integrieren und vielleicht sogar eine neue Heimat in den Orten zu finden, in denen ihre Eltern eine Zwangsheimat gefunden hatten, sowohl in der DDR wie auch in der BRD wesentlich besser. Häufig kompensierten sie die Anpassungsschwierigkeiten ihrer Familien durch besondere Assimilationsbereitschaft und besonderen Fleiß, wobei sowohl eine übermäßige Tendenz zur Anpassung wie auch eine Distanzierung⁴⁰ von den Eltern sowohl in der DDR wie in der BRD zu erkennen war und ist. (Ebd., 128, 226)

2.4 Allgemeine Vertriebenenpolitik

Da aus heutiger Perspektive die Maßnahmen der damaligen Regierungen kaum gutzuheißen sind, soll hier daran erinnert werden, dass seit Kriegsende im außenpolitischen Bereich die sogenannte Realpolitik⁴¹ die Leitlinie für die Regierung beider deutscher Nachfolgestaaten, der BRD und der DDR, war (und es auch im wiedervereinten Deutschland noch ist). Die Konsequenzen dieser Realpolitik waren im innenpolitischen Bereich u.a. im oft sehr widersprüchlichen Umgang mit den vielen Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen ersichtlich, da man gerade in den ersten

⁴⁰ So schreibt Kossert z.B. über die Reaktion der jüngeren Generation, dass diese ab der späten sechziger Jahre, als die Vertriebenenverbände sich nach Unterzeichnung der Ostverträge radikalisierten bzw. eine „deutschumszentrierte Sichtweise“ verbreiteten, mit den Vertriebenenverbänden nichts mehr zu tun haben wollten. (Ebd., 184)

Konkrete Äußerungen von Mitgliedern der jüngeren Generation, wenn diese sich zum Umgang mit dem Thema der „alten Heimat“ äußern, belegen immer wieder, dass diese kein Interesse an den ewig sich wiederholenden Geschichten über die „alte Heimat“ hatten bzw. diesen Geschichten mit Ablehnung begegneten.

Nachkriegsjahren die Probleme und Bedürfnisse dieser großen Menge von heimatlosen Menschen nicht ignorieren konnte. Dementsprechend war es in der BRD den Regierungsparteien wie auch der Opposition aufgrund der politischen Realitäten nicht möglich, ihren verständlichen Wünschen nach Rückkehr in die Heimat mit mehr als Lippenbekenntnissen nachzukommen. Letzteres galt aber nur für die BRD, denn in der DDR waren selbst Lippenbekenntnisse politisch nicht akzeptabel bzw. verboten. In der BRD wurde den Prinzipien der Realpolitik in allen Richtungen, d.h. außenpolitisch wie innenpolitisch, gefolgt. So war es in Zeiten des Kalten Krieges für die Regierungsparteien unübersehbar, dass man in der offiziellen Außenpolitik keinerlei Möglichkeit hatte, irgendwelche Ansprüche auf Rückkehr oder gar Rückgabe von Gebieten oder Eigentum durchzusetzen. Aber auch in der Innenpolitik war es wichtig, Konflikte wegen der Ostgebiete zu vermeiden, so dass es bis in die sechziger Jahre hinein für Politiker aller Parteien zum „guten Ton“ gehörte, den Vertriebenen „nach dem Munde zu reden“ und die Hoffnung auf Rückkehr aufrechtzuerhalten.⁴²

Ein erster scharfer Wind der Desillusionierung für die Vertriebenen in der BRD begann im Jahre 1968 mit dem SPD Parteitag, wo man sich für die Respektierung und Anerkennung bestehender Grenzen aussprach. Die neue Ostpolitik unter der Regierung Brandt/Scheel 1969 ließ den BdV (Bund der Vertriebenen) endgültig von der SPD

⁴¹ D.h. eine Anpassung an das, was seitens der beiden ehemaligen Kriegsgegner und tonangebenden Supermächten, USA und UDSSR, von der BRD und DDR erwartet wurde bzw. was den beiden deutschen Nachfolgestaaten gestattet wurde.

⁴² Kossert zitiert hierzu z.B. den finnischen Historiker Pertti Ahonen, der den westdeutschen Politikern vorgeworfen hat, „viel zu lange aus politischem Kalkül mit dem Heimweh und der Trauer der Menschen gespielt, deren Illusionen genährt und sie wahltaktische instrumentalisiert zu haben.(Ebd., 166) Dieser Geist des Kalten Krieges und der Lippenbekenntnisse ist in dem älteren Dokumentarfilm noch klar zu erkennen. Er steht, so Ebbrecht, „noch sichtbar unter dem Einfluss der Geschichtsschreibung der alten Bundesrepublik.“ Und der „Bezugsrahmen, innerhalb dessen die Geschichte erzählt wird, ist die

abrücken⁴³ und veranlasste mehrere prominente Parteiaustritte, so dass der BdV sich seitdem „immer enger an die CDU/CSU anlehnte“(Ebd., 176), die allerdings ebenfalls vermied, konkrete Aussagen zu politischen Zielen zu machen, indem sie sich „immer häufiger verschleierter Sprachregelungen bediente“ und somit „alles versprechen und fordern“ konnte.(Ebd., 180)

2.5 Wiederaufleben des Themenbereiches „Flucht und Vertreibung“

Aus den obigen relativ detaillierten Informationen zum Umgang mit Zwangsumsiedlern in der BRD und DDR lässt sich erkennen, dass, auch wenn die Eingliederung der Neuankömmlinge zu einer oberflächigen Integration geführt hat, diese langfristig insofern fehlgeschlagen⁴⁴ ist, als das gesamte Thema seit der deutschen Wiedervereinigung auf eine Art und Weise und in einer Intensität wieder aufgegriffen wurde, die erkennen lässt, dass diese Erfahrungen nicht wirklich verarbeitet werden konnten. So besteht offensichtlich gerade in den neuen Bundesländern ein „Nachholbedarf“, der nicht nur zu einer Neuauflage der in der Westzone/BRD längst erledigt geglaubten Lastenausgleichdebatte geführt hat, sondern auch zu einer „Renaissance der Vertriebenenfrage“ als Konsequenz der deutschen Einheit.(Ebd., 227, Zitat nach Michael Schwartz⁴⁵).

Konstellation des Kalten Krieges.“(*Die große Zerstreuung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*, 13)

⁴³ Die SPD hatte bis dahin mehr Zuspruch von Vertriebenen gehabt als die CDU, die als Partei der Einheimischen galt.(*Kalte Heimat*, 177)

⁴⁴ Die Assimilation in der DDR bezeichnet Kossert als Zwangsassimilation. Er ist der Meinung, dass diese bei denjenigen, die 1945 bereits im Erwachsenenalter waren, mißlungen war, insofern als diese Menschen sich zwar begrenzt assimiliert hatten, aber nicht integriert fühlten. (Ebd., 206)

⁴⁵ Geschichtspräsident an der Westfälischen Wilhelms-Universität und Mitglied des Wissenschaftlichen Beraterkreises der Stiftung „Flucht Vertreibung Versöhnung“ in Berlin.

Verstärkt wurde diese Entwicklung ab der Jahrtausendwende sowohl als Konsequenz aus den schon in den neunziger Jahren begonnenen, aber erst seit dem 11. Sept 2001 verstärkten Auslandseinsätzen der Bundeswehr, als auch durch die Tatsache, dass mit dem Lebensende der Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges ein nochmaliges Aufflackern des Interesses an sämtlichen deutschen Kriegs- und Nachkriegserfahrungen zu verzeichnen ist. Nach vierzig Jahren Verdrängung in die Privatsphäre feierten in den neunziger Jahren viele inzwischen alt gewordene Flüchtlinge und Vertriebene in der ehemaligen DDR die Tatsache, dass sie über ihre alte Heimat sprechen, die alten Heimatlieder ganz offen und in großen Versammlungen singen durften und Gründungsversammlungen erleben konnten. (Ebd., 228)

So ist es keineswegs verwunderlich, dass dieser gesamte Themenbereich nach dem Jahre 1989 eine Renaissance erlebt hat und noch weiterhin erlebt, denn auch wenn viele oder inzwischen sogar die meisten dieser in den vierziger Jahren schon erwachsenen Zeitzeugen entweder schon gestorben sind oder sich in ihren letzten Lebensjahren befinden, so haben doch viele von ihnen ihre Erfahrungen, Sehnsüchte und Hoffnungen im engeren Familien- und Freundeskreis weitergegeben, so dass die nachfolgenden Generationen dieses Erbe nun ver- und bearbeiten müssen oder können. Seit 1990 werden nicht nur von der Zeitzeugengeneration, sondern auch von ihren Nachkommen Fahrten in die alten Heimatgebiete⁴⁶ unternommen und Familiengeschichten neuentdeckt⁴⁷. Somit ist die gesamte schon fast vergessen geglaubte Thematik von „Flucht und Vertreibung“

⁴⁶ Der sogenannte Heimwehtourismus der Zeitzeugengeneration, wobei es sich hier natürlich hauptsächlich um Menschen aus dem westlichen Deutschland handelt, denn die DDR Bewohner hatten ja freien Zugang zu den „sozialistischen Bruderstaaten“.

⁴⁷ Die anfangs erwähnte Vielzahl von Familienromanen belegen die Aktualität dieses gesamten Themenbereiches.

aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten im westlichen wie im östlichen Deutschland wieder in der Gegenwart präsent. Hinzu kommt, dass durch die Generationsverschiebung ein anderer Umgang vor allem mit der neueren deutschen Geschichte möglich wird, denn mit dem Ende der Zeitzeugenschaft wird diese Zeit jetzt Teil der Gedächtnis- und Erinnerungskultur. Der Übergang vom sozialen, d.h. individuellen und Familiengedächtnis, in das kulturelle Gedächtnis der Nation⁴⁸ führt zu den heutigen, auf vielen Ebenen ausgetragenen, Debatten über die gesamte Thematik des Zweiten Weltkrieges. Und somit liegt in den politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklungen der letzten zwanzig Jahre eine Erklärung für das Wiederaufleben des Themenbereiches „Flucht und Vertreibung“.

2.6 Identitätsfindung und Rückbesinnung durch Generationsverschiebung

In dieser Phase der Generationsverschiebung ergibt sich aus der Beschäftigung mit den Familiengeschichten und der „alten Heimat“ wiederum fast automatisch die Frage, „wer bin ich“ bzw. „wer sind wir“, wobei das „wir“ hier sowohl auf die Familienzugehörigkeit wie auch auf die Nationszugehörigkeit bezogen werden kann. Es geht also um die Frage nach der eigenen Identität, und genau hier findet sich so etwas wie ein roter Faden, der seit einigen Jahren durch Kommentare und Fachbücher zum Thema der sogenannten Vergangenheitsbewältigung in Deutschland zu laufen scheint. Da die eigene Identität sowohl mit Geschichtsbewußtsein wie auch mit Erinnerungs- und Gedächtnistheorie in engem Zusammenhang steht, werde ich im Folgenden diese Aspekte

⁴⁸ Genauere Ausführungen zur Gedächtnistheorie finden sich auf den Seiten 34 & 37-39

näher betrachten, um schließlich die Rolle, die die beiden von mir untersuchten Dokumentarfilme im Rahmen der Erinnerungslandschaft spielen, näher zu untersuchen.

Die Frage, „wer bin ich“ stellt sich wohl jeder Mensch einige Male im Laufe seines Lebens. Wesentlich komplizierter, weil über den persönlichen Rahmen hinausgehend, ist die erweiterte Fragestellung, wie z.B.: Wer bin ich als Deutsche(r), wer sind wir, wer wollen wir sein, wer sollen bzw. wer sollten wir sein als Deutsche? Weil diese Fragen über den rein persönlichen Horizont des Individuum hinausgehen und die staatliche Zugehörigkeit betreffen, ergeben sich aus ihnen sofort Fragen bezüglich der nationalen Identität und der Geschichte der Nation, in die man hineingeboren ist. Zudem darf nicht vergessen werden, dass es mit diesen Fragen ja nicht nur darum geht, wie sich der Einzelne sieht, sondern vor allem auch darum, wie der einzelne Staatsbürger im und vom Ausland gesehen wird und was die Masse der deutschen Staatsbürger nach aussen repräsentieren. Hierzu sagt der Historiker Hagen Schulze, den Matthias Matussek in seinem Buch *Wir Deutschen* zitiert, „Jeder Einzelne, aber auch jede Körperschaft von der Familie bis zum Staat, muss imstande sein, die eigene Identität zu sichern⁴⁹ und nach außen zu repräsentieren und dort auch wahrgenommen zu werden.“(165)

Auf ein Beispiel für die von staatlicher Seite vorgenommene „Identitätssicherung“ und Identitätsrepräsentation bezieht sich Bernd Neumann, der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, in seinem Vorwort zum *Jahrbuch für Kulturpolitik* aus dem Jahre 2009. Dort bezeichnet er den Beschluss des Bundeskabinetts

⁴⁹ Was genau Hagen Schulze mit dem Begriff der „Identitätssicherung“ meint, ist aus dieser Äußerung nicht zu ersehen. In Bezug auf die von mir hier betrachtete Thematik erlaube ich mir, diesen Ausdruck nicht auf sicherheitspolitische Aspekte anzuwenden (also keine mit Waffen zu verteidigende Sicherheit) sondern die von innen kommende Selbstsicherheit, ein Bewußtsein der eigenen Wertigkeit, der eigenen Herkunft (Familie und Nation).

vom 18. Juni 2008 für die Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeptionen des Bundes als „Meilenstein für die Erinnerungskultur in Deutschland“.(9) Weiter schreibt er, dass der Bund mit diesem neuen Gedenkstättenkonzept der „historischen und moralischen Verpflichtung Deutschlands Rechnung“ trage (9)⁵⁰, und betont, dass „das Wissen über die eigene Geschichte zu den wesentlichen Grundzügen jeder demokratischen Gesellschaft gehört.“(Ebd., 10) Er sieht, im Erinnerungsjahr 2009⁵¹, die runden Jubiläen als Gelegenheit, die Geschichte unseres Landes lebendig zu halten und vor allem der jungen Generation nahe zu bringen.“(Ebd., 10) Den Begriff der Lebendigerhaltung der Geschichte interpretiere ich derart, dass es hier darum geht, die Gelegenheit der runden Jubiläen zu nutzen, der Bevölkerung Deutschlands (noch mehr) verschiedene Möglichkeiten zu bieten, sich mit wichtigen geschichtlichen Ereignissen und Entwicklungen vertraut (bzw. vertrauter als zuvor) zu machen und im Kantschen Sinne Verantwortung für den eigenen Wissenserwerb zu übernehmen. Die Frage, die sich hier bezüglich der von mir untersuchten Dokumentarfilme stellt, ist, inwiefern diese Filme einen positiven Beitrag dazu leisten, „die Geschichte unseres Landes lebendig zu erhalten“. Darauf wird bei der folgenden ausführlichen Betrachtung dieser Filme einzugehen sein.

In Anbetracht dieser Sichtweise wird nicht nur verständlich, warum die Politik, d.h. politische Führungskräfte, aber auch Medien aller Art sich mit Themen, die diese

⁵⁰ Zudem sind die vielfältigen und an prominenter Stelle vor allem in der neuen alten Hauptstadt Berlin errichteten Denk- und Mahnmäler ein Beispiel des Versuchs, dem kollektiven Gedächtnis eine von staatlicher Seite geförderte Ausrichtung zu geben, die somit einerseits die Erinnerung an Täter- und Opfererfahrungen der vielen Millionen Menschen innerhalb und außerhalb heutiger deutscher Staatsgrenzen wachhält, andererseits aber auch der Außenwelt signalisiert, dass Deutschland sich ernsthaft bemüht, zu seiner Geschichte zu stehen und seine Staatsbürger mit dem Wissen um diese Geschichte zu konfrontieren.

⁵¹ 19.1.1919 Frauenwahlrecht, Verabschiedung der Weimarer Verfassung im Sommer desselben Jahres, 1.9.1939 Überfall auf Polen, 23.5.1949 Verkündung des Grundgesetzes, 9.11.1989 Mauerfall.

Fragen beinhalten, beschäftigen, sondern auch, dass politische Äußerungen, die sich auf nationale Identität und Geschichte beziehen, zu vielfältigen und häufig sehr heftigen Diskussionen Anlass geben. So bergen z.B. die Schlagzeilen des *Spiegel* immer wieder Hinweise auf dieses Ringen um die eigenen Identität und die Schwierigkeit im Umgang mit der jüngeren deutschen Geschichte⁵², aber auch schon Mitte der achtziger Jahre schrieb Guido Knopp in seinem Buch *Geschichte im Fernsehen*: „Identität ohne gemeinsame Traditionen ist nicht denkbar“ und er bezeichnet am Ende seines Vorwortes „Identitätsfindung als eine Aufgabe von aktuellem politischem Gewicht.“(8)

Auch Aleida Assmann, die im ersten Kapitel ihres Buches *Geschichte im Gedächtnis* die Frage stellt, wie kurz oder wie lang die deutsche Geschichte sei, weist auf die Bedeutung eines nationalen Geschichtsbewußtseins hin. Sie zitiert die Ausführungen des Literaturhistorikers Karl Heinz Bohrer, demzufolge ein nationales Gedächtnis die kollektive, spirituelle und moralische Basis einer Gesellschaft über Generationen, Zäsuren und Epochen hinweg bildet. Ausserdem ist, so Assman, dieses Gedächtnis der Spiegel, in dem diese Gesellschaft im Wandel der Zeit von sich Rechenschaft gibt und sich ihrer Identität versichert.(24)

⁵²Hierzu zwei Beispiele:

Am 3. September erschien im *Spiegel* ein Artikel mit der Überschrift: „Wirbel um Holocaust Aussagen. Ein israelischer Historiker verteidigt Günther Grass.“ Hier geht es um ein Interview mit Grass, das in Verbindung mit der soeben in Israel erschienen Übersetzung des Buches *Beim Häuten der Zwiebel* steht. Von deutschen Medien wird Grass der Vorwurf gemacht, falsche Zahlen bezüglich deutscher Kriegsgefangener gemacht zu haben und somit den Versuch der Aufrechnung zu unternehmen. Der Interviewer, Publizist und Historiker Tom Segev äußert sich zu den aufgeregten Stimmen aus Deutschland folgendermaßen: "Ironischerweise scheinen die Menschen in Israel vernünftiger mit Grass umgehen zu können als die Deutschen." <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,784170,00.html>
Im Frühsommer 2011 betraf eine der Schlagzeilen des *Spiegel* das Thema: „Deutschland als Waffenlieferant“. In dem Artikel wird dieses Thema derart behandelt, dass sich meiner Meinung nach beim Lesen u.a. folgende Fragestellungen ergeben konnten: Darf das sein? Dürfen wir Deutsche das, mit Kriegsgerät Geld, so viel Geld verdienen, ohne sich dabei in Konflikte einzumischen? Ist das die „feine deutsche“ Art, den Spielregeln zu folgen? Welchen und wessen Spielregeln folgen wir bzw. glauben wir,

Vor allem in der heutigen Zeit mit seinen extrem schnellen gesellschaftlichen Veränderungen wird das Wissen um die eigenstaatliche Geschichte und Traditionen, gerade auch wegen der Schwierigkeiten im Umgang mit der neueren deutschen Geschichte, von vielen Politikern als äußerst wichtig gesehen.⁵³ So schreibt Wolfgang Thierse, Vorsitzender des Kulturforums der SPD und Bundestagsvizepräsident, im *Jahrbuch für Kulturpolitik 2009*: „Nur ein Baum, der Wurzeln geschlagen hat und im Erdreich verwurzelt ist, kann flexibel sein ohne umzukippen. Das gilt auch für Menschen. Nur wenn sie von der Substanz ihrer Werte und von ausgebildeten Identitäten zehren können, kann flexibles Leben gelingen.“(42) Thierse schreibt weiter, dass „wir dem Verlust an geschichtlichem Gedächtnis und Wissen entgegenwirken müssen, und dass es keine individuelle und kollektive Identität ohne geschichtliches und kulturelles Herkunftswissen gibt.“(Ebd., 43) Seiner Meinung nach beugt man, in dem man „geschichtliches Gedächtnis fordert, zugleich nationalistischer Verengung vor.“(Ebd., 43) Zudem geht es, so Thierse, „um das Ganze deutscher und europäischer Geschichte und Kultur und um den vergleichenden Blick über diesen doppelten Tellerrand hinaus. Denn man versteht nichts von der Welt, wenn man nichts von der eigenen Geschichte weiß.“(Ebd., 43) Zur Untermauerung seines Appells zitiert Thierse den Soziologen Richard Sennett (aus dessen Werk *The Corrosion of Character*, 1998), der meint, dass „die Erfahrung einer zusammenhanglosen Zeit die Fähigkeit der Menschen bedrohe, ihre

folgen zu müssen? Wer trifft derartige Entscheidungen? Welchen Beitrag liefert ein solcher Artikel dazu, die deutsche staatsbürgerliche Identität zu formen?

⁵³ In ihren Beiträgen zum neunten Band des *Jahrbuchs für Kulturpolitik* vertreten viele der Politiker die Meinung, dass es wichtig sei, der Abnahme von „geschichtlichem und kulturellem Herkunftswissen“ (43) entgegen zu wirken.

Charaktere zu durchhaltbaren Erzählungen⁵⁴ zu formen“, um daraufhinzuweisen, „dass wir dieser von Sennett konstatierten Zunahme an Verwirrung begegnen müssen durch vermehrte Anstrengungen, unser kulturelles Gedächtnis zu stärken.“(Ebd., 43)

2.7 Probleme der Geschichtsvermittlung

Aus dieser Hinwendung zur eigenen Geschichte ergeben sich notwendiger Weise⁵⁵ Diskussionen über das, was erinnert wird, was ausgelassen wird, worauf besonders hingewiesen wird, und nicht zuletzt auch darüber, wie diese Hinwendung stattfindet. Hier sieht Anton Kaes schon Mitte der achtziger Jahre einen Konflikt, dessen Ausmaße in den vergangenen Jahrzehnten mit der immer weiter fortschreitenden Monopolisierung des Medienmarktes noch um wesentliches zugenommen haben. Auch wenn man Kaes zustimmen möchte, dass „die Macht über die Geschichte in die Hände derer übergegangen ist, die diese Geschichts-Bilder produzieren“ (*Deutschlandbilder*, 5), so gibt es mit der Ausweitung des medialen Zugangs auf wesentlich weitere Bevölkerungsgruppen und sämtliche Themenbereiche doch auch eine erweiterte Diskussion über die Vermittlung von Bildern und Informationen bzw. über die Kontrolle über diese und jene.⁵⁶ Was die Produktion der Geschichtsbilder betrifft, hat sich sowohl der Wille, wie auch die Fähigkeit, diese Bilder zu manipulieren seit Mitte der achtziger

⁵⁴ Es wird hier nicht weiter erklärt, was genau es mit den „durchhaltbaren Erzählungen“ auf sich hat. Angesichts dessen, worüber Thierse sich äußert, ist anzunehmen, dass es hier darum geht, dass es in der heutigen Zeit ausgesprochen wichtig ist, Menschen Orientierungshilfen zu geben, damit sie trotz des heutigen wesentlich größeren persönlichen Freiraums und der weniger starken Familienbande eine stabile Persönlichkeit entwickeln können.

⁵⁵ Notwendiger Weise insofern, dass in Deutschland die Beschäftigung mit der deutschen Geschichte von Politikern, Wissenschaftlern und Schriftstellern aller Couleur, d.h. aus vielen verschiedenen politischen Richtungen, als wichtig bzw. als dringlich gesehen wird, und sich schon durch die Vielfalt der Einstellungen heftige Diskussionen ergeben.

Jahre rasant weiterentwickelt. Die Fähigkeit zur Manipulation ist gerade im Vergleich zu dem, was in den Diktaturen Mitte des vorigen Jahrhunderts stattfand, in den Demokratien des 21. Jahrhunderts weitaus subtiler, und sie zu erkennen, bedarf es eines geschärften Blickes.

Die Diskussionen innerhalb Deutschlands bezüglich des Umgangs mit Bildern und Darstellungen, die sich im Übergang vom sozialen zum kulturellen Gedächtnis⁵⁷ befinden, sind ausgesprochen intensiv und werden sowohl im öffentlichen Raum wie auch unter Wissenschaftlern und Politikern ausgetragen. Die Intensivität der Diskussionen ist z.B. daran ablesbar, dass der neunte Band des *Jahrbuchs für Kulturpolitik* sich dem Thema „Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik“ widmet und dass, wie schon zuvor angedeutet, in führenden deutschen Printmedien wie der *Zeit*, dem *Spiegel* und der *FAZ* gerade in den letzten beiden Jahrzehnten fast wöchentlich ein Artikel zum Thema „neuere deutsche Vergangenheit“ (d.h. 20. Jahrhundert) erscheint.⁵⁸ Hieraus ergibt sich zwangweise genau das, was wiederholt als notwendiger Bestandteil eines demokratischen Staates aufgeführt wird⁵⁹, nämlich Kontroversen und Diskussionen über die Art und Weise und den Inhalt identitätsstiftender Geschichtsvermittlung.

⁵⁶ Die gegenwärtige (Mitte Juli 2011) hochexplosive Diskussion in Großbritannien über die Rolle des Rudolph Murdock Medienemporiiums sei als ein aktuelles Beispiel genannt.

⁵⁷ Genauere Ausführungen zur Gedächtnistheorie finden sich auf den Seiten 34 & 37-39.

⁵⁸ So gibt es z.B. immer wieder Diskussionen in sämtlichen Medien über Themen wie den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses, die Mahnmale in Berlin für Juden, Zigeuner (im heutigen politisch korrektem Jargon „Sinti und Roma“), Homosexuelle und über alles, was irgendwie mit dem Thema „Flucht und Vertreibung“ bzw. den Vertriebenen und die Erinnerung an deren Erfahrung zu tun hat. So schreibt Kossert, das „das maßgeblich vom BdV propagierte „Zentrum gegen Vertreibungen“ längere Zeit (nicht nur) in Deutschland die Gemüter erhitzte.“(*Kalte Heimat*, 15)

⁵⁹ So meint z.B. Jarausch, dass „sukzessive geschichtspolitische Kontroversen, die Zeitzeugen wie Zeithistoriker involvierten, zur Bildung eines komplexen Geschichtsbildes in der BRD beigetragen haben.“(*Verletztes Gedächtnis*,30).

Und Norbert Lammert schreibt, dass in „einer demokratischen Gesellschaft das staatliche Gedenken ohne missbräuchliche Funktionalisierung des Erinnerens unterschiedliche Wahrnehmungen vor allem Betroffener

Während Anton Kaes 1987 in der Einleitung zu seinem Buch *Deutschlandbilder* die Entwicklung in den Medien eher lamentiert, werden die Auseinandersetzungen über den Inhalt und die Art und Weise der Inhaltsvermittlung heutzutage zumeist als überaus fruchtbar und notwendig gesehen. So bezeichnet Jarausch in seinem Buch *Verletztes Gedächtnis* die Erarbeitung eines differenzierten Geschichtsverständnisses als eine „Lebensnotwendigkeit für eine demokratische politische Kultur.“⁽³⁶⁾ Seiner Meinung nach hat sich in Deutschland, im Gegensatz zu manchen anderen Demokratien, die sich mit den Versuchen zu einer „gesellschaftlichen Durchsetzung eines kritischen Geschichtsbewußtseins“⁶⁰ „aufgrund des einmaligen Druckes von Opfern, Wissenschaftlern und internationaler Öffentlichkeit ein kritisches Geschichtsbild gegen die anfänglich positivere Erinnerung der Bevölkerungsmehrheit etabliert.“^(Ebd., 36-37) Wie schon angedeutet⁶¹, sieht Jarausch gerade „geschichtspolitische Kontroversen“⁶² als wichtigen Bestandteil in der Bildung eines komplexen Geschichtsbildes.^(Ebd., 30) Auch Lammert äußert sich ähnlich bezüglich der Aussagekraft von Kontroversen. So schreibt Lammert, bezogen auf die Diskussionen im Bundestag über die Errichtung eines Freiheits- und Einheitsdenkmals in Berlin: „Der Beschluss (zur Errichtung des Denkmals) hat einen positiven Streit darüber ausgelöst, was uns die Einheit heute bedeutet und die Freiheit dauerhaft wert ist. Und selbst wenn diese Debatte schon der wirkungsmächtigste Beitrag dieses Denkmals gewesen sein sollte [...], so wäre damit schon sehr viel erreicht.“^(Jahrbuch für Kulturpolitik, 37)

ertragen sowie den Pluralismus unabhängiger wissenschaftlicher Analysen und publizistischer Auseinandersetzung ermöglichen müsse.“^(Jahrbuch für Kulturpolitik, 33-34)

⁶⁰ Jarausch erwähnt hier Beispiele aus den USA und Frankreich

⁶¹ Siehe Fußnote 59

⁶² Er bezieht sich auf die Kontroversen zwischen Zeitzeugen und Zeithistorikern

Wenn Kaes sich kritisch gegenüber der Manipulation der vermittelten Bilder äußert, bzw. es für nötig hält, auf die Gefahr eben dieser Manipulation und Kontrolle hinzuweisen, dann lässt sich aus seinen Worten die typische Haltung der deutschen 68er-Generation erkennen, die allen staatlichen Bemühungen der Kontrolle ausgesprochen kritisch gegenüberstand. Auch wenn dieses ausgeprägte Mißtrauen dem Staat gegenüber als Reaktion auf die deutsche Diktaturerfahrung zu erkennen ist, und bei der Erhaltung einer Demokratie eine wichtige Rolle spielt, ist zu bedenken, dass die Manipulation der politischen Meinungsbildung der Bevölkerung unumgänglich ist, egal um welche Regierungsform es sich handelt. Jeder Staat unternimmt die Erziehung der Staatsbürger in die Richtung, die die herrschende Staatsform unterstützt. Das ist zum jetzigen Zeitpunkt in Deutschland eine parlamentarische Demokratie und seit Wegfall des „Eisernen Vorhangs“ sind es für sämtliche Nachbarstaaten Deutschlands ebenfalls Demokratien.

Die Erziehung zur Demokratie findet allerdings nicht über Nacht statt, dementsprechend befinden sich die Nachbarstaaten wie auch Deutschland selber in verschiedenen Phasen des Umgangs mit der Demokratie, der Demokratieerziehung bzw. der Umerziehung von einer diktatorischen Staatsform zu einer demokratischen. Hier spielen Film und Fernsehen eine bedeutende Rolle bzw. sie können helfen, den Weg zu finden zu einer ausgewogenen Geschichts- und Erinnerungskultur. Ebnen allerdings lässt sich dieser Weg kaum, was aber auch wenig wünschenswert wäre, wenn man, wie Jarausch, davon ausgeht, dass öffentlich ausgetragene politische Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen zu einem gut funktionierenden demokratischen Staat beitragen. Die beiden Dokumentarfilme, genau wie die vielen z.T.

heftigen öffentlichen Auseinandersetzungen über Erinnerungskultur und Ausgrenzungsmechanism⁶³, leisten zweifellos ihren Beitrag zur „gesellschaftlichen Durchsetzung eines kritischen Geschichtsbewußtseins“. Allerdings stellt sich die Frage, wie und in welcher Hinsicht sie das tun.

Wenn also die Durchsetzung, d.h. die Erarbeitung eines kritischen Geschichtsbewußtseins als lebensnotwendig für eine demokratische Gesellschaft gesehen wird, dann gewinnt das Wissen um die eigene Geschichte an Gewicht, und individuelle Identitätsfindung wird zur Notwendigkeit in dem Balanceakt zwischen Täter- und Opferrolle in der deutschen Gesellschaft. Folglich geht es um die Rekonstruktion einer nationalen Identität und eines nationalen Gedächtnisses. Beides bedarf nach der Verantwortung für den Holocaust, dem Trauma zweier verlorener Kriege, der Nazizeit, und fast vier Jahrzehnten eines gespaltenen Deutschlands der Aufbauhilfe. Dieser Aufgabe widmen sich Politiker, Schriftsteller, Architekten, Journalisten, Filmemacher und Privatpersonen. Und genau hier schalten sich der Staat und Medien ein, wobei Letztere häufig eine wesentlich größere Rolle spielen als die Schulen, die in ihrer Rolle der Erziehung der Jugend zum mündigen Staatsbürger, wie in jedem Staat, eher eine den Staat legitimierende als den Staat kritische betrachtende Funktion ausüben.

Wenn es um den zu vermittelnden Inhalt geht, dann gibt es in heutiger Zeit ein recht gutes Einvernehmen unter sämtlichen interessierten und beteiligten Parteien, nämlich dass es bei der Geschichtsvermittlung um mehr gehen muss, als entweder

⁶³ Man bedenke nur die vielen lauten Stimmen der Entrüstung über etliche von Thilo Sarazins Äußerungen zu politisch brisanten Themen wie Eingliederung von Immigranten, Bildung, etc.

„Schönfärberei“, wie sie z.B. in den sogenannten Heimatfilmen⁶⁴ seit Jahrzehnten betrieben wird, oder als die seit Jahrzehnten andauernde Fixierung auf deutsche Schuld in all ihren Varianten seit Beginn des ersten Weltkrieges, bzw. schon seit der Reichsgründung in Versailles 1871. Es geht demnach darum, ein Deutschlandbild zu vermitteln, das mehr umfasst als nur das „Gute“ oder das „Schlechte“, das mehr aufgreift als Heimatbilder, berühmte Gebäude, Komponisten, Dichter, Wissenschaftler auf der einen Seite oder Kriegstreiberei, Militarismus, Kriegsverlust, Zerstörung und die Verantwortung für den effizientesten Massenmord der Geschichte auf der anderen Seite. Die Vermittlung eines kritischen und differenzierten Geschichtsbildes bedeutet, eine Vielzahl von Bildern zuzulassen, so dass die deutsche Geschichte in ihrer Komplexität und somit in all ihrer Widersprüchlichkeit sichtbar wird und dadurch sowohl Verklärung und Idealisierung wie auch einer Identifizierung über Schuld und Scham entgegengearbeitet wird.⁶⁵ Hierzu äußert sich z.B. Lammert ähnlich wie Knopp mehr als zwanzig Jahre zuvor, der ebenfalls meinte, dass es wichtig sei, auch an den demokratischen Teil der deutschen Geschichte zu erinnern, der „kein Importartikel war und ist“ (*Geschichte im Fernsehen*, 8) und auf dessen Boden Identität zu finden ist.“⁽⁹⁾⁶⁶

Zwanzig Jahre nach dem Mauerfall hat Lammert allerdings die Möglichkeit, an deutsche Demokratiegeschichte im Rahmen eines ungeheuren Erfolgserlebnisses erinnern

⁶⁴ Auch in den beiden Dokumentarfilmen wird, so Ebbrecht, mit Hilfe des Bildmaterials die „Ikonographie des Heimatfilms verwendet.“ (*Die große Zerstreuung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*, 14)

⁶⁵ Auch hier sollte, um der Tendenz entgegen zu wirken, die deutsche Geschichte aufgrund des Holocausts als Sonderweg darzustellen, bedacht werden, dass sich in der Geschichte jeder Nation Beispiele für Widersprüchlichkeit finden lassen. Die Geschichte Rußlands über Stalin, die Frankreichs über Robespierre, die Englands über Cromwell, etc. zu definieren wäre ähnlich fatal und würde in keinem der Länder ernsthaft erwägt werden.

⁶⁶ Interessanterweise schrieb Knopp diese Worte einige Jahre vor dem Mauerfall. Er hätte sich wahrscheinlich noch wesentlich lobender bezüglich der deutschen Demokratie ausgedrückt, hätte er diese Sätze nach 1990 geschrieben

zu können. So schreibt er von der „zwar wechselvollen, aber vorhandenen Tradition deutscher Freiheits- und Demokratiegeschichte.“ (*Jahrbuch für Kulturpolitik*, 37) Er meint, genau wie Knopp, dass dieser Teil der deutschen Geschichte (immer wieder) vernachlässigt werde⁶⁷ und äußert sich diesbezüglich folgendermaßen: „Ein angemessenes und würdiges Gedenken daran (an die Freiheits- und Demokratiegeschichte) ist nicht nur für einen ehrlichen Umgang mit der eigenen Geschichte unverzichtbar, sondern auch konstitutiv für das Selbstverständnis der Nation und deren Bewußtsein für den Wert der Freiheit.“ (Ebd., 37)

Und Wolfgang Thierse erinnert in seinem Beitrag zum *Jahrbuch für Kulturpolitik* den Leser daran, dass die Wiedervereinigung ein „glückliches Ereignis in unserer Geschichte“ gewesen sei, und stellt die nachdenklich machende Frage, wann es denn in unserer Geschichte ein solch glückliches Ereignis schon einmal gegeben habe. (Ebd., 44) Allein die Tatsache, dass eine solche Frage gestellt wird, weist darauf hin, dass man im heutigen Deutschland, im Gegensatz zu den meisten anderen westlichen Demokratien, selten Ereignisse in der eigenen Geschichte findet, die Anlass zum Feiern, geschweige denn zum Glücklichsein geben. Dementsprechend wichtig ist die Erarbeitung und die Vermittlung eines differenzierten, alle Aspekte der langen deutschen Geschichte miteinbeziehenden Geschichtsvermittlung, die dazu beiträgt, dass jeder einzelne deutsche Staatsbürger, egal welcher Herkunft, in der Lage ist, eine Identität als Deutscher zu formen. Hierzu schreibt Lammert: „Die Identität einer Person, aber auch von Ländern, Völkern und Nationen wird [...] im wesentlichen durch ihre Herkunft bestimmt. Die

⁶⁷ So äußert er sich zum zwanzigsten Jahrestag des Mauerfalls folgendermaßen: „1989 ist als das zu erinnern, was es war, nämlich als „eine Revolution für Einigkeit und Recht und Freiheit“, ein später

Gegenwart ist nicht ohne die Vergangenheit zu erklären und die Zukunft nicht ohne das Bewußtsein damit verbundener Erfahrungen zu bewältigen“(Ebd., 33) Ausgelöst durch die Aufgaben, die sich durch die deutsche Wiedervereinigung wie auch die europäische Integration ergeben haben, hat sich die Dringlichkeit der Identitätsfindung besonders für Deutschland, das als bevölkerungsreichstes und wirtschaftsmächtigstes Land in Europa eine zentrale Stelle einnimmt, in den letzten Jahrzehnten verstärkt.⁶⁸

Allerdings sahen sowohl Anton Kaes wie auch Guido Knopp schon Mitte der achtziger Jahre das Problem der Identitätsfindung bzw. Probleme im Umgang mit der deutschen Geschichte. So sieht Kaes die in den achtziger Jahren stattfindenden Debatten⁶⁹ einerseits als ein Zeugnis für einen fehlenden „nationalen Konsens über die deutsche Geschichte“, andererseits „illustrieren sie“ seiner Meinung nach „die zunehmende Reizbarkeit in der Auseinandersetzung um die kollektive Erinnerung.“(*Deutschlandbilder*, 5) Und Knopp schreibt in der Einleitung zu seinem Buch *Geschichte im Fernsehen*, dass in Deutschland, im Gegensatz zu den meisten Ländern Westeuropas und Nordamerikas, wo Geschichte vor allem als „Einweisung in

Triumph eines immer wieder vernachlässigten Teils der deutschen Geschichte.“(*Jahrbuch für Kulturpolitik*, 37)

⁶⁸ Als Beispiel dafür, dass man sich zumindest in politischen und wissenschaftlichen Kreisen darüber bewußt ist, dass die Diskussionen, die in Deutschland stattfinden, im gesamten mitteleuropäischen Raum einen Widerhall finden, sei hier erwähnt, dass „die Friedrich-Ebert-Stiftung im März 2004 Geschichtswissenschaftler aus acht Ländern Europas eingeladen hatte, um über die europäische Dimension von Zwangsmigrationen im 20.Jahrhundert und deren erinnerungspolitische Bedeutung für das Zusammenwachsen Europas zu diskutieren.“(Grüßwort von Anke Fuchs zum Buch *Zwangsmigrationen und Vertreibung*, 7)

In seinem Beitrag zu diesem Buch schreibt der ungarische Historiker Krisztian Ungvary, dass „ein Deutschland, das mit sich im Reinen ist, das gelassen und mit Würde an seiner zurückhaltenden Selbstachtung festhält und das ohne Vormundschaft auskommt [...] enorm viel ausrichten kann. Ein solches Deutschland muss auch im Interesse aller Europäer liegen.“(217)

⁶⁹ Kaes sieht den Beginn einer neuen Zeit, einer Zeit der öffentlich ausgetragenen Debatten mit der Ausstrahlung der amerikanischen Fernsehserie *Holocaust* im Jahre 1979. Darauf folgten Filme wie *Die Patriotin*, *Die Ehe der Maria Braun*, *Deutschland, bleiche Mutter* und Edgar Reitz' Filmchronik *Heimat* (1984), die er allesamt als „diskursive Ereignisse“ versteht.(6)

den Erfolgsweg der eigenen Nation“ verstanden wird, Geschichtsvermittlung wesentlich problematischer ist. Seiner Meinung nach „stößt die politische Diskussion spätestens dann an die Grenzen der Gemeinsamkeit, wenn sich die Frage nach den historischen Wurzeln und nach den besonderen Wegen der deutschen Geschichte stellt.“(IX)

Die Schwierigkeiten, sich auf die Geschichte der eigenen Nation einzulassen, erklärt Kaes u.a. mit einer „pauschalen Bewußtseinsverhärtung der deutschen Bevölkerung“⁷⁰, die er allerdings in Zusammenhang mit einer pauschalen, im deutschen Charakter verankerten Schuldzuweisung seitens der westlichen Siegermächte sieht, da diese den Deutschen zumindest in den ersten Nachkriegsjahren die Fähigkeit absprachen, „sich vom begangenen Unrecht zu distanzieren und Schuld zu bekennen.“(21) Außerdem attestiert Kaes der nachfolgenden Generation die Unfähigkeit, sich mit dem Land, das für derartige Greultaten verantwortlich war, zu identifizieren.⁷¹

Hieraus wiederum lässt sich der Bogen schlagen zu den Äußerungen Knopps, der im selben Jahr wie Kaes „den Deutschen“ ein fehlendes Identitätsbewußtsein diagnostiziert und gleichzeitig darlegt, was er zu tun gedenkt, um hier Abhilfe zu schaffen. Seit seiner Absichtserklärung ist Knopp in den zweifelhaften Ruf geraten, so etwas wie „Volksverdummung“ auf einem scheinbar höheren Niveau zu betreiben, denn die Kritik, die an ihm geübt wird, richtet sich vor allem gegen die Art und Weise, wie er „dem Volke seine Geschichte“ nahe zu bringen versucht. Da Knopp in dieser sich selbst

In den politische Debatten der achtziger Jahre waren die Bitburg-Kontroverse und der Historikerstreit führende Themen.

⁷⁰ Kaes schließt sich hier den Ausführungen des Soziologen Sven Papcke an. Beide beziehen sich hier auf die Zeit kurz nach Kriegsende, also auf die Zeitzeugengeneration.(*Deutschlandbilder*, 22)

⁷¹ Kaes spricht hier von einem unauslöschbaren Kainszeichen, das die Greultaten des Dritten Reiches für diese erste Nachkriegsgeneration waren, und deren nationales Identitätsbewußtsein sich deshalb nicht ausbilden konnten.(Ebd., 31)

gestellten Aufgabe ausgesprochen erfolgreich ist⁷², könnte man ihn als „König des Histotainments“ oder auch „Geschichtslehrer der Nation“⁷³ bezeichnen.

Kritik an Knopps Anspruch, Geschichte massenmedial aufzubereiten, hört man allerdings wenig, da das Bewußtsein bezüglich des ungeheuer großen Einflusses der Massenmedien für die Meinungsformung bei Politikern, Wissenschaftlern und Schriftstellern ebenfalls vorhanden ist. Die Beschäftigung mit der deutschen Geschichte wird, wie durch die vielen obigen Zitate ersichtlich, von all diesen „Meinungsmachern“ für wichtig erachtet und, nach z.T. heftigen Diskussionen über Vermittlungsart und Inhalt somit auch von staatlicher Seite seit Jahrzehnten mit Hilfe von Filmen, Denk- und Mahnmalen, Museen und Ausstellungen tatkräftig unterstützt. Die von mir in diesem Rahmen untersuchten Dokumentarfilme „*Flucht und Vertreibung*“ aus dem Jahre 1981 und *Die große Flucht* aus dem Jahre 2001 stellen ein Beispiel für die von staatlicher Seite⁷⁴ unterstützte Vermittlung von zeitgenössischer Geschichte dar, wobei falscher Weise der Eindruck entstehen könnte, dass derartige Geschichtsvermittlung ein neues Phänomen ist.⁷⁵ Allerdings sehen wir vor allem in den ersten beiden Jahrzehnten nach der deutschen Wiedervereinigung, wie es z.B. von Bernd Wagner in seiner Einleitung

⁷² Da seine Filme ausgesprochen starken Zuspruch vom Publikum bekommen, siehe die Zahlen von Ebbrecht in Fußnote 14

⁷³ So Ebbrecht auf der dritten Seite der Einleitung zu seinem Artikel *Die große Zerstreuung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*.

⁷⁴ Da beide Filme für das öffentlich rechtliche Fernsehen produziert wurden und somit staatliche Finanzierung und staatlicher Auftraggeber gegeben sind.

⁷⁵ In seinem Beitrag zu Jarusch und Sabrows Buch *Verletztes Gedächtnis* legt Peter Fritzsche dar, wie sehr „Geschichte von unten“ von Anfang an Teil der deutschen Nachkriegszeit war. Er macht u.a. detaillierte Ausführungen zu Kempowskis Buchbänden *Das Echolot* (erschienen zwischen 1993 und 2005), eine Sammlung überwiegend privater Briefe und Aufzeichnungen aus den Kriegsjahren, und erwähnt zudem die Hochkonjunktur von Familien-, Dorf-Gemeinde- und Stadtchroniken, Memoiren adeliger Gutsherrschaften wie auch Bildbände und Filme, die allesamt „’ das deutsche Leid’ im Osten thematisierten.“ (80) Zudem vertritt er die Meinung, dass „die weit verbreitete Faszination von Stalingrad oder den verlorenen Ostgebieten, die 1989 durch die ländlichen Ansichten Ostdeutschlands und den einfacheren Zugang nach

zum *Jahrbuch für Kulturpolitik* aus dem Jahre 2009 beschrieben wird, ein „allgemein gestiegenes Interesse an zeitgeschichtlichen Themen, das die gegenwärtige Situation von der in den ersten zwei bis drei Jahrzehnten der Bundesrepublik unterscheidet.“(18)

2.8 Der Effekt des Mauerfalls auf innerdeutsche Diskussionen

Der Fall der Berliner Mauer und des "Eisernen Vorhangs" 1989/90 fiel in eine Zeit, in der diejenigen der Zeitzeugen, die die Zeit des Zweiten Weltkrieges zumindest als junge Erwachsene erlebt hatten, sich zwar schon dem Ende ihrer Lebenserwartung näherten, aber in den meisten Fällen noch aktiv am Leben teilnehmen konnten und wollten. In Folge der politischen und der daraus folgenden gesamtgesellschaftlichen Veränderung ergaben sich neue Perspektiven, auch auf die Nazi-Vergangenheit und die eigenen Kriegs- und Opfererfahrungen, und - im Falle der Nachkriegsgenerationen - die Notwendigkeit einer völligen Umorientierung. Gerade die Möglichkeit, sowohl die neuere, sprich nach 1945, wie auch die ältere Vergangenheit, sprich 1914-1945, nun gemeinsam und zugleich aus den verschiedenen Blickwinkeln von 45 Jahren sehr unterschiedlicher Systemformung zu betrachten, gab den Anstoß zu einer neuen Welle der deutschen Vergangenheitsbewältigung, und daraus folgend, einer Erinnerungswelle und einer „Musealisierung“ der Vergangenheit.⁷⁶

Betrachtet man prominente Mitglieder der Zeitzeugengeneration, wie Willi Brandt und Gräfin Dönhoff als Beispiel (dieser Art von Zeitzeugen), so ist offensichtlich, dass

Polen wieder auflebte, bis heute (d.h. 2001) anhält. Die Resonanz der Geschichte, die Grass *Im Krebsgang* erzählt, lässt sich ebenso erklären.“(81)

⁷⁶ Wagner zitiert hier den Begriff „Zeitphänomen Musealisierung“, den Wolfgang Zacharias 1990 als Titel seines Buches gebrauchte. (*Jahrbuch für Kulturpolitik*, 18), um darzulegen, wie der Umgang mit der Vergangenheit institutionalisiert wird.

das Ende der DDR und die Vereinigung von DDR und BRD für diese Generation von grosser Bedeutung war. Brandt als ehemaliger Bundeskanzler, Dönhöff als Chefredakteurin der *Zeit* äusserten sich öffentlich zu diesen Ereignissen und ihren potentiellen Folgen.⁷⁷ Für die Zeitzeugengeneration war die Wiedervereinigung, wenn auch unerwartet und kaum mehr erhofft, die Wiederherstellung eines „natürlichen Zustandes“. Ein „vereintes“ Deutschland war Teil ihrer Kindheit, Jugend und Erwachsenenzeit gewesen. Insofern war für diese Generation die Vereinigung dessen, was von Deutschland noch übrig geblieben war⁷⁸, eher eine Selbstverständlichkeit. Ihnen waren die Städte und Landschaften im Osten Deutschlands nicht fremd, sondern wichtiger Teil ihrer Identität, ihres Selbstverständnisses. Für die erste Nachkriegsgeneration hingegen war nicht nur der Mauerfall völlig unerwartet und z.T. sogar unerwünscht, er brachte für Ost- und Westdeutsche vor allem auch die Notwendigkeit einer völligen Umorientierung mit sich, denn die Nachkriegsgenerationen konnten nicht auf die Erfahrung eines vereinten größeren Deutschlands zurückgreifen, so wie es für die Kriegsgeneration noch möglich war.

⁷⁷ Brandts berühmter Satz vom 10.11.1989 „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört“, war Teil einer ersten Rede, die er nach Fall der Mauer in Berlin hielt.

<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2009/1212/berlin/0091/index.html>
Gräfin Dönhoffs Manifest vom November 1992, veröffentlicht in *Der Zeit* vom 13.11.1992, *Weil das Land sich ändern muß*, bezeugt ihr Engagement. Auch im hohen Alter von 83 Jahren bezog sie noch klar Stellung zu politischen und sozialen Entwicklungen im Lande. Ein Zitat aus diesem Manifest, das ihre Zugehörigkeit zur Kriegsgeneration klar erkennen lässt: „Wir müssen unseren Lebensstil ändern. Das wird für alle schmerzhaft sein. Aber es ist nicht einzusehen, warum es uns so schwerfallen sollte, freiwillig zur Erhaltung des inneren Friedens Verzicht zu leisten, die jeder im Falle eines Krieges selbstverständlich auf sich nimmt.“

<http://www.zeit.de/1992/47/weil-das-land-sich-aendern-muss>

⁷⁸ Um Geschichtsverdrängung oder Geschichtskittung vorzubeugen, wäre es innerhalb einer ausgewogenen Geschichtsvermittlung wichtig, die Tatsache zu betonen, dass ca. ein Viertel des ehemals deutschen Territoriums nicht mehr Teil dieser Rechnung war. Hieraus ergibt sich dann nicht nur die Chance, auf die Rolle dieser Gegenden innerhalb der deutschen Kulturlandschaft hinzuweisen, sondern auch auf die Erfahrung von Flucht und Vertreibung und die Hintergründe zu dieser furchtbaren Erfahrung einzugehen.

Für die zweite Nachkriegsgeneration war der Mauerfall zwar ebenfalls völlig unerwartet, deren Fähigkeit, sich auf die neue Situation umzustellen, aber zumeist rein altersbedingt wesentlich größer. So ist die zeitliche Distanz zur Kriegsgeneration größer und das Verhältnis zu den Großeltern auch immer ein anderes als zu den Eltern, nämlich meist wesentlich entspannter und unvoreingenommener.⁷⁹ Bedenkt man vor allem die Informationen, die Welzer in dem Buch *Mein Opa war kein Nazi* bezüglich der Exkulpationsstrategien der Enkelgeneration vorlegt, dann wird schnell ersichtlich, dass die Medien (Film und Druckmedien) sowie Ausstellung, Mahn- und Denkmale eine wichtige Funktion zu erfüllen haben, nämlich die, der nostalgischen Verklärung vorzubeugen und das innerhalb der Familie und des Freundeskreises vermittelte Bild von Ereignissen durch differenziertere Sichtweisen zu ergänzen.⁸⁰ Inwiefern die von mir untersuchten Dokumentarfilme hier einen positiven Beitrag leisten, wird im Weiteren festzustellen sein.

So waren z.B. Mitte der neunziger Jahre Wehrmachtausstellung und Goldhagendebatte ein wichtiger Teil einer nun endlich im gesamten Deutschland ausgetragenen öffentlichen Diskussion über die Erfahrungen und Mittäterschaft einer ganzen Generation und über den Umgang mit (nicht nur) diesem Kapitel der deutschen

⁷⁹ Hierzu schreiben Welzer, Moller und Tschugnall, dass das Generationsverhältnis zwischen Enkeln und Großeltern, im Gegensatz zu dem von Kindern und Eltern, eben nicht von Ablösungskonflikten geprägt ist. (*Mein Opa war kein Nazi*, 203). Vielsagend bezüglich des unterschiedlichen Verhältnisses der Generationen zum Umgang mit den Erfahrungen während des Dritten Reiches ist auch, dass, so die Autoren, „die meisten Ablehnungen (bezogen auf die Interviews, die sie für ihr Buch durchführten) nicht von den Enkeln (und den zur Zeitzeugengeneration gehörenden Großeltern), sondern von der ersten Nachkriegsgeneration, also der Kindergeneration kamen. (Ebd., 217)

⁸⁰ So ist Assmann der Meinung, dass eine der Botschaften von Grass' *Im Krebsgang* ist, „dass der blinde Fleck im moralischen Geschichtsbewusstsein der 68er-Generation zum Tummelplatz für eine unkontrollierte und lebhaft Wiederkehr der verdrängten Nazivergangenheit wurde.“ (*Der lange Schatten der Vergangenheit*, 197)

Vergangenheit. Mit dem Blick auf die Rolle der Stasi und die Verstrickung grosser Teile der DDR-Bevölkerung in Stasiaktivitäten ergab sich wiederum eine Neuauflage der grossen Auseinandersetzung mit den zwölf Jahren der Hitlerdiktatur. Wie schon oben erwähnt⁸¹, hatte diese Auseinandersetzung in der DDR nicht stattgefunden, da von staatlicher Seite eine Distanzierung zur Nazizeit vorgenommen worden war und somit die für Zeitzeugen unvermeidbare Verbindung oder auch Verstrickung „unter den Tisch gekehrt“ worden war.⁸² Mit der Aufdeckung der Stasiaktivitäten war somit „der Stein ins Rollen“ gebracht worden und es folgte ein stark verspäteter Blick auf SS, SA und Wehrmacht Aktivitäten in den Gebieten der ehemaligen DDR.

Die etwa zehn Jahre später, um die Jahrtausendwende, folgende Konzentration auf einen anderen Aspekt dieser Zeit, nämlich die der deutschen Leidenserfahrungen, lässt sich zumindest teilweise mit der dann immer schneller fortschreitenden Generationenverschiebung erklären. Am Ende ihres Lebens, nach der längst nicht mehr erwarteten Wiedervereinigung, war es für diese Zeitzeugen eine letzte Chance, ihrer Nachwelt ein Zeugnis des Erlebten zu hinterlassen. Das fand manchmal in persönlichen Gesprächen statt, manchmal in Tagebuchaufzeichnungen, manchmal in Interviews (Filme, in denen Zeitzeugen zu ihren Erfahrungen befragt wurden), und manchmal auch gar nicht, so dass erst bei Wohnungsaufösungen die Kinder oder Enkel Relikte aus einer ihnen völlig fremden Vergangenheit fanden.⁸³ Jaraus z.B. sieht die „Entwicklung einer

Der relative Stimmenverlust (mit 6% noch genug, um im Landtag zu sitzen) Wahlerfolg der NPD in den Landtagswahlen in Mecklenburg-Vorpommern am 4. September 2011 unterstützt diese Sichtweise.

⁸¹ Siehe Seite 16

⁸² Diese Art der Distanzierung wird z.B. auch ganz konkret in dem neueren Dokumentarfilm angeboten, worauf im Weiteren eingegangen werden wird.

⁸³ Romane wie *Himmelskörper* (2003) und Filme wie *Die Flucht* (2007) ergaben sich aus derartigen Funden.

veritablen Erinnerungskultur, die unentwegt Gedenken wachzuhalten versucht“ als eine „Kompensation für das Verstummen mündlicher Überlieferung.“ Die Gründe hierfür sind seiner Meinung nach sowohl in der Generationsverschiebung („Abschied von Zeitzeugenschaft“) wie auch in den „sich auflösenden Familien, in denen nur noch selten von der Vergangenheit erzählt wird“ zu suchen. (*Verletztes Gedächtnis*, 17) Eine inzwischen allgemein akzeptierte Erklärung für die starke Aufmerksamkeit⁸⁴, die der gesamte Themenbereich der deutschen Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg gerade in den letzten zwei Jahrzehnten innerhalb Deutschlands erfahren hat, findet sich in der Gedächtnistheorie. Eine Generationsverschiebung von der Zeitzeugengeneration zur ersten Nachkriegsgeneration ist gleichzeitig eine Verschiebung vom sozialen, d.h. kommunikativen zum kollektiven, d.h. nationalen und politischen Gedächtnis und letztlich zu dem, was somit im kulturellen Gedächtnis verankert werden soll. Aufgrund der Relevanz der Gedächtnistheorie für den Umgang mit der neueren deutschen Vergangenheit werde ich auf den folgenden Seiten ausführlicher auf diese eingehen und mich dabei hauptsächlich an den Ausführungen orientieren, die Aleida Assmann in ihrem Buch *Der lange Schatten der Vergangenheit* darlegt.

2.1 Relevante Aspekte der Gedächtnistheorie

Wie Aleida Assmann in ihrem Buch *Der lange Schatten der Vergangenheit*

⁸⁴ Assmann weist darauf hin, dass es gerade in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts etliche Medienereignisse gab, die „sich auf die Ereignisse deutschen Leids richteten“. Allerdings ist sie der Meinung, dass es dabei weniger darum ging, einen Gesinnungswandel (d.h. auch Geschichtsrevision) einzuleiten als einen Wandel in der „historischen Gefühlkultur“. (*Der lange Schatten der Vergangenheit*, 190) Die Frage, die sie sich stellt, ist die nach der Erklärung für „die Wiederbelebung dieser (Opfer/Leidensvergangenheit) im Modus des emotionalen Nacherlebens“ gerade jetzt, d.h. seit ungefähr der

ausführlich darlegt, befinden wir uns vor allem seit Ende der neunziger Jahre in einer Zeit, in der das von Zeitzeugen getragene soziale Erfahrungsgedächtnis, das „den biologischen Bedingungen des Generationswechsels“ unterliegt, verschwindet. Dies geschieht, so Assmann, allerdings nicht „sang-und klanglos“, sondern im großen Stil, so dass wir beobachten können, wie sich AutorenInnen „der zweiten und dritten Generation sich dieser Themen annehmen und sich mit ganz neuem Interesse ihren mündlichen und schriftlichen Familienerinnerungen widmen.“ Sie sieht in diesen „Erinnerungsromanen“ einen Versuch der Nachkriegsgenerationen, „sich in ein langfristiges Familiengedächtnis hineinzuschreiben und die eigenen Biographie im Kontinuum eines drei oder mehr Generationengedächtnis zu verorten.“(193-194) Im Rahmen dieses Buches, in dem sie für sich selber eine Schwerpunktverlagerung bezüglich der Behandlung der Thematik des Gedächtnisses von Literatur und Kunst zu Autobiographie, Gesellschaft und Politik feststellt⁸⁵, legt Assmann im ersten Kapitel die Entwicklung vom individuellen zum kulturellen Gedächtnis dar. Sie spricht hier von sich überlagernden Gedächtnishorizonten, die sie dann differenziert und über die folgenden vier Gedächtnisformen definiert: „Das Gedächtnis des Individuums, der sozialen Gruppe, des politischen Kollektivs der Nation und der Kultur.“(Ebd., 23) Da bezüglich des Umgangs mit der neueren deutschen Vergangenheit, der Erfahrungen von Krieg, Flucht und Vertreibung als Konsequenz der Politik des Dritten Reiches alle vier Gedächtnisformen eine wichtige Rolle spielen, werde ich im Folgenden auf Assmanns Ausführungen hierzu näher eingehen.

Jahrtausendwende.(192) Ihre Erklärungen diesbezüglich werde ich in meinen Abschlussgedanken aufgreifen.

Aus dem individuellen Gedächtnis, dessen Erinnerungen sowohl flüchtig wie auch unvollständig sind (es werden immer wieder Dinge ausgespart und eingefügt, z.T. bewußt, z.T. unbewußt), bildet sich die eigene Identität. Es ist somit das „Rückgrat einer implizierten Lebensgeschichte“ (Ebd., 24), wobei sich diese im Laufe des Lebens durch wiederholtes Erzählen sowohl stabilisiert wie auch durch den Austausch und die Lebenserfahrungen immer wieder verändert. Das individuelle Gedächtnis kann somit auch als kommunikatives Gedächtnis bezeichnet werden. Es hat einen kurzen, zumeist auf drei Generationen beschränkten Zeithorizont, so dass es sich nach jeweils 80-100 Jahren immer wieder auflöst, „um im fließenden Wechsel der Erinnerungen nachfolgender Generationen Platz zu machen“. Es ist also gewissermaßen „das Kurzzeitgedächtnis einer Gesellschaft“ (Ebd., 24-26). Das individuelle Gedächtnis spielt im Wiederaufleben bzw. für die Aktualität des Themas „Flucht und Vertreibung“ eine große Rolle, da in diesem Gedächtnis immer ein großer Teil der Erinnerungen nur quasi „schlafend“ vorhanden ist, die dann aber unter bestimmten Umständen wieder auftauchen. Gerade im Falle von traumatischen Erlebnissen wie den Kriegs- und Fluchterfahrungen, die zumeist im Unterbewußtsein verborgen sind⁸⁶, sehen wir ein Wiederaufleben dieser Erinnerungen durch Fernsehsendungen oder Filme, die dann zu Gesprächen, Diskussionen und dem Bedürfnis, die eigenen traumatischen Erfahrungen mitzuteilen, führen können.⁸⁷

⁸⁵ Es ist gerade wegen dieser Schwerpunktverlagerung, dass Assmanns Ausführungen aus diesem Buch im Rahmen meiner Arbeit häufig erwähnt werden.

⁸⁶ Assmann spricht hier von „unzugänglichen unbewussten Erinnerungen, die unter Verschluss gehalten werden, und deren Torwächter Verdrängung oder Trauma heißen“ (Der lange Schatten der Vergangenheit, 24)

⁸⁷ So erwähnt Henning Röhl, Fernsehdirektor des MDR, in seinem Vorwort zu Lemberg & Franzens Buch *Die Vertriebenen*, dass es „zahlreiche Zuschriften“ von Betroffenen, d.h. Zeitzeugen, auf Sendungen wie

Der nächste Aspekt, den Assmann untersucht, ist das Generationsgedächtnis, das sich auf größere gesellschaftliche Zusammenhänge bezieht und nicht auf die Familie beschränkt, sondern innerhalb der gesamten Gesellschaft verordnet ist. Diese Perspektive einer zeitlichen Gemeinsamkeit ergibt „eine Gemeinsamkeit der Weltauffassung und Weltbemächtigung.“⁸⁸ Die daraus resultierende Schlussfolgerung, dass „sich Gleichaltrige als unterschiedlich von vorhergehenden und nachfolgenden Generationen begreifen“ und jeweils „ihren eigenen Zugang zur Vergangenheit entwickeln“, ja sich ihre Perspektive eben „nicht durch die vorangehende Generation vorgeben lassen“(Ebd., 26), macht deutlich, warum es z.B. mit jedem Generationswechsel auch einen Wechsel bezüglich des Umgangs mit der Vergangenheit gibt. Im Falle der deutschen Vergangenheit sieht man inzwischen die Unterschiede der Perspektiven von mindestens drei Generationen, was erklärt, warum es einerseits heftige Diskussionen um die Erinnerungslandschaft in Deutschland gibt, andererseits auch Tendenzen zur Verklärung (man bedenke die Untersuchungen, die Welzer im Buch *Mein Opa war kein Nazi* dokumentiert), da die Enkelgeneration zumeist ein wesentlich weniger kritischen Blick auf das Leben ihrer Großeltern zu richten scheint.⁸⁹ Assmann sieht den Generationswechsel als wesentlichen Faktor, der das „Erinnerungsprofil einer Gesellschaft verschiebt.“(Ebd., 27) Aus dieser Dynamik, die im Falle von traumatischen

Die Vertriebenen-Hitlers letzte Opfer und *Soldaten hinter Stacheldraht* gab. Seiner Meinung bietet eine derartige Dokumentationsreihe Betroffenen die Möglichkeit, vielleicht zum ersten Mal über ihre Erfahrungen zu sprechen, sich diese von der Seele zu schreiben. Zudem erfüllt sie mit dem Wachhalten der Erinnerung „an leidvolle Erfahrungen, die Millionen Deutsche im Zweiten Weltkrieg und in den folgenden Jahren machen mussten“ den Zweck eines Mahnmals, nämlich zur Wachsamkeit gegen (nationalistische) Wahnideen aufzurufen.(8-9)

⁸⁸ Assmann zitiert hier (*Der lange Schatten der Vergangenheit*, 26-27) den Soziologen Heinz Bude.

⁸⁹ Günther Grass z.B. macht diese Konstellation zur Hintergrundgeschichte seines Romans *Im Krebsgang*

oder beschämenden Ereignissen erst nach einem Intervall von zwischen 15-30 Jahren⁹⁰ zum Zuge kommt, lässt sich ihrer Meinung nach z.B. auch die „kritische Thematisierung der deutschen Schuld“ und die Errichtung von Mahnmalen, etc. erklären.(Ebd., 27-28) Beides wurde demnach erst mit dem Erwachsenwerden der ersten Nachkriegsgeneration möglich.

Da der Begriff des kollektiven Gedächtnisses nach Meinung von Assmann sowohl starke Loyalitätsbindungen, wie auch eine starke Wir-Identität beinhaltet⁹¹, kann man Teile davon sowohl im sozialen wie auch im kulturellen Gedächtnis finden.(Ebd., 35-36) Das homogenisierte nationale Gedächtnis, das, so Assmann, eine Form des offiziellen oder politischen Gedächtnisses ist, aber auch als kollektives Gedächtnis bezeichnet werden kann (Ebd., 40), ist, im Gegensatz zum heterogenen sozialen Gedächtnis, ein Gedächtnis „von oben“, das in „politischen Institutionen verankert ist.“(Ebd., 37) In Bezug auf die häufigen Diskussionen über das, was erinnert und somit an nachfolgenden Generationen weitervermittelt werden soll, spielt gerade dieses nationale Gedächtnis eine große Rolle, denn es übermittelt aus einer einzigen, und zwar der zur Zeit gültigen Perspektive. Wenn, wie im deutschen Falle nach dem Mauerfall, aus zwei sehr verschiedenen Perspektiven ein neues Bild der deutschen Geschichte geschaffen und

⁹⁰ So liefern Assmanns Ausführungen Erklärungen für das, was die Mitscherlichs als fehlende Trauerarbeit bezeichnen: „Problematisch ist erst die Tatsache, dass [...] auch später keine adäquate Trauerarbeit um die Mitmenschen erfolgte, die durch unsere Taten in Massen getötet wurden.“ *Die Unfähigkeit zu trauern*, 35. Die fehlende Trauerarbeit beziehen die Mitscherlichs auf diejenigen, die von Deutschen umgebracht wurden, nicht auf deutsche Opfer von Flucht und Vertreibung. Zu den Äußerungen der Mitscherlichs ist zu bedenken, dass Mitte der sechziger Jahre erst zwanzig Jahre seit Kriegsende vergangen waren und es daher noch keine bzw. erst den Beginn einer Verschiebung des Erinnerungsprofils gab.

⁹¹ Da eine „Wir-Identität“ nicht automatisch Loyalitätsbindungen beinhaltet, ist diese Unterscheidung wichtig, denn die Mitgliedschaft in einem „kollektive Wir“, ob nun innerhalb der Familie oder einer größeren Gruppe (Schule, Beruf, Nation, etc) zieht nicht zwangsläufig eine Loyalitätsbindung nach sich.

vermittelt werden soll, muss ein solcher Vorgang zu heftigen Diskussionen führen. Vor allem mit Fernsehfilmen, und hier vor allem mit Geschichtsdokumentationsfilmen wie z.B. den beiden von mir zu dieser Arbeit herangezogenen Filmen, wird der Versuch unternommen, die Erfahrung von Flucht, Vertreibung und Eingliederung dieser Menschen im nationalen Gedächtnis zu verankern. Und auf diesen zur Zeit in Deutschland ablaufenden Prozess der Schaffung eines heterogenen nationalen Gedächtnis trifft Assmann Beobachtung bezüglich der zu Ikonen⁹² und Mythen mutierten mentalen Bilder und Erzählungen innerhalb des kollektiven Gedächtnisses zu, nämlich, dass „ihre Dauer nicht durch das Lebensalter ihrer Träger begrenzt ist, sondern dadurch, dass sie dysfunktional und durch andere abgelöst werden.“(Ebd., 40)

Diese Ablösung von „Ikonen und Mythen“ findet allerdings im (wieder-)vereinten Deutschland (nach den ersten großen Auseinandersetzungen der neunziger Jahre) ab der Jahrtausendwende nicht leise und heimlich statt, sondern wird von heftigen Auseinandersetzungen begleitet. Es gibt gewissermaßen einen Kampf um die Erinnerung bzw. um das, was im kollektiven, d.h. hier im nationalen und somit im politischen Gedächtnis verankert werden soll. Das Ringen um den Inhalt dieses Gedächtnisses reflektiert wiederum die Unsicherheit bezüglich dessen, was eigentlich eine deutsche Identität ausmachen soll. Wenn also das kollektive nationale Gedächtnis in seiner politischen Form, wie Assmann es beschreibt, im Vergleich zum kommunikativen, im

Das Individuum, das sich als Teil einer Gruppe sieht, trifft jeweils die Wahl, ob es sich loyal zu der Gruppe verhält. (*Der lange Schatten der Vergangenheit*, 35-36)

⁹² Man bedenke hier z.B. die Leninstatuen, die nach dem Fall des Eisernen Vorhangs fast überall im ehemaligen Ostblock vom Sockel gerissen wurden. Oder auch die Rückbenennung der Stadt Chemnitz, die für einige Jahrzehnte unter dem Namen „Karl-Marx-Stadt“ existierte. Die Frage, die sich hier stellt, ist u.a. ob z.B. die Rückbenennung der Stadt Königsberg, die seit 1945 unter dem inzwischen umstrittenen Namen Kaliningrad existiert, eventuell in den nächsten Jahren oder Jahrzehnten möglich sein könnte.

Individuum und in der Familie verankerten sozialen Gedächtnis, mit nur einer Stimme sprechen kann, dann muss im Vorfeld erstmal die Einstimmigkeit gefunden bzw. geschaffen werden.⁹³ Daraus folgt, dass es nach dem Zusammenschluss zweier derart unterschiedlicher Staaten wie der BRD und der DDR heftige Auseinandersetzungen um die Geschichtsvermittlung geben muss. Der Inhalt dieser Auseinandersetzungen wiederum kann in den zwei Jahrzehnten seit der Wiedervereinigung nicht genau derselbe bleiben, da das kollektive Gedächtnis jeweils die aktuelle Perspektive auf die Vergangenheit wiedergibt. Diese Perspektive muss sich schon deshalb innerhalb von zwei Jahrzehnten verändern, weil in dieser Zeitspanne eine weitere Generation abtritt und eine neue Generation auftritt. Somit lassen sich sowohl die immer neu wiederauflebenden Diskussionen über den Inhalt der „Erinnerungslandschaft“ (d.h. z.B. über Inhalt und Form von Ausstellungen, Filmen und Museen) wie auch der Wandel innerhalb dieser Diskussionen erklären. Es geht, genau wie Kaes schon 1987 schrieb, darum, wer die Macht hat zu entscheiden, was und wie es erinnert wird. An wen wendet sich welches Museum, welches Mahnmal, welcher Fernsehfilm? Welcher Dokumentarfilm wird von wem für welches Publikum geschaffen? Wer also trifft die Entscheidungen über die Erinnerungslandschaft? Bundestagspräsident Norbert Lammert zitiert in seinem Beitrag zum neunten Band des *Jahrbuchs für Kulturpolitik* Harald Welzer diesbezüglich mit den folgenden Worten „Wer definiert die Erinnerung – darum geht es.“(34)

Auch wenn Assmann in ihren Ausführungen zum kulturellen Gedächtnis zwischen diesem und dem nationalen Gedächtnis differenziert, so haben doch beide die

⁹³ Hierzu sei Assmann zweite Erklärung für ihre oben erwähnte Frage nach den Gründen für die Wiederbelebung der Vergangenheit erwähnt, nämlich, dass sich „die deutsche Leidensgeschichte als ein

Aufgabe, „Erfahrungen und Wissen über die Generationsschwellen zu transportieren und damit ein soziales Langzeitgedächtnis auszubilden.“(*Der lange Schatten der Vergangenheit*, 57) Eine wichtige Unterscheidung zwischen diesen beiden Gedächtnisformen ist, so Assmann, allerdings in „den Formen der Aneignung“ zu sehen, die im Falle des nationalen Gedächtnisses zumeist „kollektiv zelebriert wird“(Ebd., 58), während sie im kulturellen Gedächtnis eher auf der individuellen Ebene stattfindet. Die oben erwähnten Auseinandersetzungen finden sozusagen im Vorfeld des nationalen Gedächtnisses statt, d.h. um die Inhalte des kulturellen Gedächtnisses, das, so Assmann, aus Speicher- und Funktionsgedächtnis besteht, und innerhalb dessen ein nie endender Prozess der Auswahl, also des bewußten Erinnerns und Vergessens stattfindet. Den Unterschied zwischen den beiden Teilen des kulturellen Gedächtnisses erläutert Assmann am Beispiel eines Museums, das aus der Fülle seiner Bestände eine Auswahl trifft, die es in sogenannten Dauerausstellungen dem allgemeinen Publikum präsentiert. Diese Auswahl reflektiert den jeweiligen geschmacksorientierten und geschmacksorientierenden Kanon einer Gesellschaft und stellt somit das Funktionsgedächtnis dar, während die im Hintergrund wartenden Bestände eines Museums das wesentlich größere Speichergedächtnis darstellen. Um Teil des kulturellen Gedächtnisses zu werden, müssen die in einer Gesellschaft konservierten Bestände allerdings vor allen Dingen vermittelt werden. Hier spielen kulturelle Einrichtungen, Bildungsinstitutionen und vor allem auch die Medien (wie z.B. die beiden von mir untersuchten Filme) eine wichtige Rolle.(Ebd., 56-57)

willkommenes Narrativ erweist, als eine wichtige emotionale Klammer“, so dass sich „die Opfergeschichte als neuer Mythos anbietet, der Ost und West verbindet.“(*Der lange Schatten der Vergangenheit*, 193)

2.91 Effekt der Wechselwirkung von Erinnerungen und Medien

Betrachtet man zudem die Ausführung von Jarausch aus dem Jahre 2001 und die von Schyett aus dem Jahre 2009, so ergibt sich auch hier eine Perspektive bezüglich des Umgangs mit der Erinnerung, die auf der Arbeit von Aleida Assmann aufbaut. Ähnlich wie ein knappes Jahrzehnt zuvor Jarausch, weist Schyett darauf hin, dass sowohl der Einzelne wie auch die Gemeinschaft in ihrem Handeln und ihrer Identität von Geschichte und Gedächtnis geleitet werden. Zudem betont er die Wechselwirkung und den Wechselbezug von individuellem und kollektivem Gedächtnis. Wenn er auch seinen Schwerpunkt anders als Jarausch legt, so stellt er fest, dass das Individuum und somit das individuelle Gedächtnis sowohl vom kollektiven Gedächtnis wie auch von der Geschichtskultur, also der öffentlichen Erinnerungskultur beeinflusst wird: „Durch die Gestaltung von kollektiver Erinnerung und durch Geschichtskultur wird die individuelle Wahrnehmung beeinflusst.“ (*Jahrbuch für Kulturpolitik*, 13) Jarausch⁹⁴ drückt sich bezüglich dieser Wechselwirkung etwas deutlicher aus. In seinem Beitrag zu dem Buch *Verletztes Gedächtnis* legt er die verschiedenen Teile dessen, was er als lebende Erinnerungen, d.h. die Erinnerungen, die noch von Zeitzeugen getragen werden, bezeichnet, ausführlich dar. In Anlehnung an die von Aleida Assmann vorgenommene Unterteilung des Gedächtnisses in kommunikatives, kollektives und kulturelles Gedächtnis, unterteilt er die lebenden Erinnerungen folgendermaßen:

⁹⁴ Er lebt als unabhängiger Professor in den USA und leitete von 1998 bis 2006 zusammen mit [Christoph Kleßmann](#) bzw. [Martin Sabrow](#) das Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) in Potsdam.

1. Die individuelle Wiedergabe von Erinnerungen an Erlebtes. Wichtig hier ist, dass diese Wiedergabe selektiv ist, d.h. dass gewisse Dinge verdrängt oder vergessen und auf den jeweiligen Zuhörer zugeschnitten werden. Ausserdem entwickelt sich durch die Wiederholung eine narrative Grundstruktur (diese besteht, so Jarausch, in „Kriegszeiten aus Überlebensgeschichten, in Friedenszeiten aus Erfolgsgeschichten“). Zudem ergeben sich aus den individuellen Unterschieden (Alter, Geschlecht, Konfession, Beruf, Nationalität, etc.) auch über die gleichen Situationen jeweils verschiedene Erzählungen. (*Verletztes Gedächtnis*, 13)
2. Da Individuen aber auch Mitglieder von Gruppen sind (seien es Dorfgemeinschaften, Geschlechtergruppen, Altersgruppen oder, wie das Beispiel, das Jarausch benutzt, die deutschen Heimatvertriebenen), ergibt sich durch den kommunikativen Prozess eine Angleichung der Darstellungen des Erfahrenen. Dabei, so Jarausch, „werden die Gemeinsamkeiten des Erlebten hervorgehoben, Abweichungen jedoch langsam vergessen, so dass sich mit der Zeit gruppenspezifische Muster der Erinnerung herausbilden.“ (Ebd., 14)
3. Schließlich „entsteht aus der Interaktion von individuellen Erzählungen und kollektiven Stilisierungen (durch Einbettung in längerfristige Überlieferungen) die öffentliche Erinnerungskultur einer Gesellschaft, die darüber entscheidet, welche Ereignisse behalten und welche vergessen werden. Sie ist in der Regel das Resultat einer konfliktreichen Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Parteirichtungen, die

versuchen, jeweils ihre Version der Vergangenheit durchzusetzen, um damit die Lehren der Zukunft für die Allgemeinheit zu bestimmen.“(Ebd., 14)

2.92 Einfluss von Gedächtnistheorie auf Kulturpolitik

Vor allem die in Jarausch' dritten Punkt aufgezeigte Perspektive ist hier relevant, da der Umgang mit dem Thema „Flucht und Vertreibung“ einerseits auch heute noch auf diesen von Zeitzeugen getragenen Erinnerungen beruht, andererseits aber auch schon der Übergang in das kollektive Gedächtnis stattgefunden hat bzw. weiterhin stattfindet.⁹⁵ Dementsprechend befassen sich mit diesem Themenbereich inzwischen sowohl die zeithistorische Forschung, als auch die verschiedenen Medien, sowie die Politik, denn es geht, wie Jarausch darlegt, darum, welche Version von Vergangenheit in der offiziellen Erinnerungs- und Gedächtnispolitik ein bzw. festgeschrieben wird, d.h. was im kulturellen Gedächtnis verankert wird.⁹⁶ Diesbezüglich spielen sowohl die politische Agenda sowie die Machtmittel, die zur Durchsetzung jeglicher Kulturpolitik nötig sind, eine wichtige

⁹⁵ Hierzu schreibt Kossert „Inzwischen wächst die Hoffnung, dass das Geschehen von Flucht und Vertreibung zum Bezugspunkt wird für das kollektive Gedächtnis der Deutschen, dem es künstlich entrissen wurde.“(*Kalte Heimat*, 335)

⁹⁶ Interessant hier ist, was Jarausch bezüglich der Rolle des Zeithistorikers in diesem Zusammenhang zu sagen hat, denn er sieht die Tatsache, das jeder, eben auch der Wissenschaftler, seine eigene Version der Geschichte, also seine Befangenheit, in die Analyse der Ereignisse hineinbringt, als Herausforderung, aber auch als Chance. So sieht er es als die Aufgabe der Zeithistoriker, zu einer „gesellschaftlichen Durchsetzung eines kritischen Geschichtsbewußtseins“ beizutragen.(*Verletztes Gedächtnis*, 36) Zu diesem Zwecke müssten die Wissenschaftler einerseits populäre Erinnerungen sowohl stärker berücksichtigen wie auch hinterfragen, andererseits sich aber ihrer subjektiven Befangenheit nicht nur bewußt sein, sondern diese als Anregung sehen und dementsprechend ihre eigene Reaktion in die Analyse der Geschehnisse einbeziehen anstatt den Versuch zu unternehmen, jegliche „Spuren persönlicher Reaktionen zu tilgen.“(Ebd., 35) Seiner Meinung nach erwächst nur aus einem größeren Verständnis für „die Eigendynamik von Erinnerungsvorgängen“, die der Forscher an sich selbst feststellen kann, die Fähigkeit, „neu entstehende Mythologisierungen zurückweisen“ zu können.(Ebd., 36) Aus diesen Gründen sind z.B. die Geburtsdaten wie auch andere biographische Hintergrundinformation der von mir zitierten Autoren von Bedeutung. Eine ähnliche Bedeutung hätten allerdings dementsprechende Information zu den Zeitzeugen in den beiden Dokumentarfilmen.

Rolle. So schreibt Jarausch zu diesem Punkt: „Sinn dieser politisierten Geschichtsbilder ist die Legimitation unterschiedlicher Ordnungsvorstellungen und die Schaffung einer nationalen Identität durch Ableitung aus einer gemeinsamen Vergangenheit. Ihre Durchsetzung als staatliche Vergangenheitspolitik hängt nicht nur von der Plausibilität der konkurrierenden Erklärungen des Geschehens ab, sondern ist auch eine Frage der Ressourcen und Machtmittel, die zu diesem Zwecke eingesetzt werden können.“(Ebd., 14-15) Dazu äußerte sich Kaes ähnlich, denn er sieht einen Machtkampf um die Bilder, die die Erinnerung tragen.⁹⁷ Die Äußerung von Lammert aus dem Jahre 2009, dass „die offizielle Gedenkpolitik ihren rational-moralischen Anspruch gegebenenfalls auch gegenüber einem empathischeren Geschichtsgefühl behaupten muss“, weist darauf hin, dass der Kampf um die Erinnerung unvermindert stark anhält.(*Jahrbuch für Kulturpolitik*, 36)

Die scharfen Auseinandersetzungen um das „Zentrum gegen Vertreibungen“ sind u.a. dadurch zu erklären⁹⁸, dass das „was einen Platz im Funktionsgedächtnis einer Gesellschaft hat, auch Anspruch auf immer neue Aufführungen, Ausstellungen, Lektüre,

⁹⁷ „Durch Bilder ist Geschichte demokratisiert worden, doch die Macht über die Geschichte ist in die Hände derer übergegangen, die diese Geschichts-Bilder produzieren. Kein Wunder, dass ein Kampf um die Organisation des öffentlichen Gedächtnisses entbrannt ist.“(5)

⁹⁸ Hierzu schreibt Wolfgang Benz, Historiker und Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der TU in Berlin, für die Bundeszentrale für politische Bildung im November 2008: „Im März 2008 beschloss die Bundesregierung, unter dem Dach des Deutschen Historischen Museums eine unselbständige Stiftung "Flucht, Vertreibung, Versöhnung" zu errichten. Vorangegangen war der jahrelange Streit um ein Projekt "Zentrum gegen Vertreibungen", für das die CDU-Politikerin Erika Steinbach, Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, die Werbetrommel gerührt hatte. Ihr Projekt, das gleichzeitig als Gedenkstätte zur Erinnerung an das Leid der deutschen Heimatvertriebenen, als Dokumentationsstelle, als Denkmal, Museum, zentraler Veranstaltungsort fungieren sollte, bot viele Angriffsflächen. Die Idee des "Vertreibungszentrums", in den 1990er Jahren ganz offensichtlich als erinnerungspolitischer Reflex auf die "Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas" propagiert, spaltete die Öffentlichkeit. Das Projekt trübte auch die politischen Beziehungen zu den Nachbarn, weil es mindestens in Polen und Tschechien irritierte, weil die Initiatoren darauf beharrten, dass es in Berlin und nirgendwo anders seinen Sitz haben sollte. Der Versuch, im Gegenzug eine Erinnerungs- und Dokumentationsstätte in internationaler Trägerschaft im europäischen

Deutung und Auseinandersetzung hat.“(*Der lange Schatten der Vergangenheit*, 56) Der Kampf um die Erinnerung findet dort statt, wo Entscheidungen über das getroffen werden, was in den „Lehrplänen der Bildungsinstitutionen, in den Sälen von Museen, auf Spielplänen der Theater und Konzerthallen und in den Programmen von Verlagen“ (Ebd., 56) und Fernsehanstalten zu finden ist. Die Hauptakteure sind im Falle des Themenbereiches „Flucht und Vertreibung“ die Vertreter der offiziellen Politik, andererseits die Vertriebenen bzw. der BdV und damit die Organisation, die sich seit Jahrzehnten zum Sprachrohr dieser Menschen gemacht hat.

Gerade mit Blick auf die Rolle des BdV ist bezüglich des Umgangs mit Erinnerungen außerdem zu bedenken, dass „Erinnerungsarbeit nichts inhärent Selbstloses oder Offenes ist; im Gegenteil, Erinnerungsarbeit schafft immer wieder besondere Gemeinschaften des Leidens und des Anspruchs.“⁹⁹ Deshalb ist eine vielfältige Berichterstattung und vor allem eine Geschichtsvermittlung, die die Hintergründe nicht nur nebenbei erwähnt, sondern diese ganz konkret in Verbindung zu den jeweiligen Leidenserfahrungen setzt, ausgesprochen wichtig. Es geht schließlich um den Balanceakt zwischen Ausdruck einer Leidenserfahrung und dem Festschreiben einer kollektiven Apologie. Aus Dokumentationen von Leidensgemeinschaften, in denen das eigene Schicksal beklagt wird, ohne dass Eigenverantwortung für die Geschehnisse bzw. für deren Hintergründe übernommen wird, kommen keine positiven Beiträge zum Aufbau eines kritischen Geschichtsbewußtseins oder zur Erhaltung einer demokratischen

Geist etwa in Breslau/Wroclaw oder in Görlitz/Zgorzelec, vielleicht auch in Prag, jedenfalls nicht in Berlin zu etablieren, wurde zwar prominent unterstützt, war aber nicht erfolgreich.”

http://www.bpb.de/themen/XMHIB5,1,0,Zur_Debatte%3A_Flucht_Vertreibung_Vers%F6hnung.html

⁹⁹ So schreibt Peter Fritzsche in seinem Beitrag zu Jarausch' und Sabrows Buch *Verletztes Gedächtniss* (86).

Gesellschaft.

Betrachtet man diese Ausführungen von Politikern und Wissenschaftlern, so kann man zu dem Schluss kommen, dass es einen (fast überraschend) starken Konsens bezüglich der Notwendigkeit der nationalen Identitätsbildung gibt. Folglich können Geschichts- und Traditionsbewusstsein als zwei der wichtigsten Bausteine im Gepäck/Selbstverständnis eines Bürgers in einem modernen demokratischen Staat des 21. Jahrhunderts gesehen werden. Allerdings sind, wie schon Knopp 1987 schrieb, Geschichts- und Traditionsbewusstsein kein leichtes Erbe für deutsche Staatsbürger. Für deutsche Staatsbürger ist der Umgang mit diesen beiden Bausteinen um einiges schwieriger als für die meisten seiner Nachbarn. Die Gründe dafür werden hauptsächlich in den Brüchen in der deutschen Geschichte gesehen¹⁰⁰, aber auch in der, im Vergleich zu benachbarten Ländern, späten Entwicklung zu einem Nationalstaat.¹⁰¹

So legt Wolfgang Thierse, in seinem Beitrag zum neunten Band des *Jahrbuchs für Kulturpolitik* dar, dass er politische Bildung, d.h. Demokratieerziehung, für unverzichtbar hält (44) und zitiert aus dem Hamburger Grundsatzprogramm der SPD u.a. folgende Zeilen: „Um unsere offene Gesellschaft zu stärken, brauchen wir eine Aufwertung der politischen Bildung und Erziehung.“(Ebd., 43) Zur Untermauerung seiner Darstellung zitiert er

¹⁰⁰ Knopp schreibt schon 1987, auf der ersten Seite seines Buches *Geschichte im Fernsehen*: „Doch trotz oder gerade wegen dieser Brüche in unserer Geschichte gibt es heute in der Bundesrepublik ein neues Bedürfnis nach Identität.“(1)

¹⁰¹ Es gab den ersten aber gescheiterten Versuch ein vereintes Deutschland zu schaffen 1848-49 und dann die erfolgreiche, aber kleindeutsche, d.h. ohne Einbeziehung Österreichs, Einigung von 1871 unter der Vorherrschaft Preußens. Diese Einigung wurde von den mächtigen Nachbarstaaten, allen voran Rußland, Frankreich und England, als Bedrohung gesehen. So zitiert Michael Stürmer in seinem Buch *Das ruhelose Reich* sowohl Alexis de Tocqueville (1849) wie auch Benjamin Disraeli 1871, die in einem vereinten Deutschland eine potentielle Bedrohung für das europäische Gleichgewicht sahen.(13-14)

zudem den (Sozial)Philosophen Oskar Negt¹⁰², der schrieb, dass „die Demokratie die einzige Herrschaftsform ist, die in ständiger neuer Kraftanstrengung gelernt werden muss.“(Ebd., 44) Schon 2001 äusserte sich Jarausch diesbezüglich folgendermaßen: „Die Erarbeitung eines differenzierten Geschichtsverständnisses, das auf das Bedürfnis nach Erinnerung eingeht, aber das kollektive Gedächtnis wissenschaftlich diszipliniert, ist eine Lebensnotwendigkeit für eine demokratische Kultur.“(*Verletztes Gedächtnis*, 36) Und Scheytt behauptet, dass „die Geschichtskultur für das Gedächtnis und die Herausbildung der Identität des Kulturstaats Deutschland“ausgesprochen wichtig ist, und dass deshalb „alle vorhandenen Kräfte für die weitere Entwicklung der Geschichtskultur aktiviert“ werden sollten. Seiner Meinung nach ist „dies vor allem „angesichts eines permanenten gesellschaftlichen Wandels ein wesentlicher Garant für den Zusammenhalt und die Solidarität einer auseinanderdriftenden Gesellschaft.“(*Jahrbuch für Kulturpolitik*, 14-15). Außerdem meint er, dass „Kulturpolitik im Handlungsfeld Geschichtskultur sensibel zu sein habe für die Identität einer jeden Gemeinschaft, aber auch eines jeden Einzelnen, denn diese bildet sich erst aus dem Verständnis der jeweils eigenen Geschichte.“(14) Und genau hier leisten u.a. die beiden von mir untersuchten Dokumentarfilme einen wichtigen Beitrag, wobei im Folgenden zu untersuchen ist, wie dieser Beitrag aussieht bzw. wessen Sichtweise hier vermittelt wird, und ob es sich hier um eine einspurige, d.h. nur auf das nationale Gedächtnis abzielende oder vielspurige, d.h. wesentlich offenere Vermittlung von Geschichte handelt.

¹⁰² Dessen Biographie ausgezeichnet zum Thema „Flucht und Vertreibung“ passt, denn er war im Januar 1945, als Elfjähriger, mit zwei Schwestern aus Ostpreußen (über Königsberg und Gotenhafen) nach Dänemark geflohen und dann zwei Jahre in einem dänischen Lager.

III **Geschichtsvermittlung in den Dokumentarfilmen *Flucht und Vertreibung* und *Die große Flucht***

Somit ist die erste Frage, die sich zu den zwei Dokumentarfilmen stellt, die nach dem Beitrag, den diese zum Verständnis der eigenen Geschichte, d.h. in diesem Falle der deutschen Geschichte, leisten. Es steht meiner Meinung nach außer Frage, dass in diesen beiden Filmen Geschichtsvermittlung stattfindet, denn beide Filme geben ausführliche geschichtliche Informationen, die sowohl die Zeitzeugeninterviews wie auch die vielen Bilder, original Filmausschnitte und nachgestellte Szenen erklärend begleiten. Jemand, der den einen oder anderen dieser Dokumentarfilme angeschaut hat, kann gar nicht umhin, etwas über die neuere deutsche Geschichte zu erfahren, auch wenn das, was der neuere Film anbietet, vordringlich als Unterhaltung verpackt ist und in seinem Genre weniger als Dokumentarfilm, sondern eher als ein Hybrid mit einem Spielfilm fungiert. Allerdings sind beide Dokumentarfilme eher als „Kompilationsfilme“¹⁰³ zu bezeichnen, da sie nicht nur auf historischen Quellen aufbauen, sondern aus einer Kombination von historischen und nachgestellten bzw. modifizierten Film- und Fotoaufnahmen, heutigen Bildern, Graphiken und Zeitzeugenberichten bestehen.

In wieweit die beiden Filme durch Geschichtsvermittlung tatsächlich zur Identitätsfindung und Identitätsstabilisierung für deutsche Staatsbürger beitragen, wäre wohl nur durch konkrete wissenschaftliche Untersuchungen über Zuschauerverhalten

¹⁰³ Die Historikerin Maren Röger, (Jahrgang 1981, also schon Mitglied der dritten Nachkriegsgeneration), die seit Februar 2010 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Institut in Warschau arbeitet, benutzt diesen Ausdruck und zitiert den Historiker Frank Bösch [aus seinem Beitrag *Das "Dritte Reich" ferngesehen Geschichtsvermittlung in der historischen Dokumentation* aus *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, (1999) 4, S. 204-220], der historische Dokumentationen von Kompilationsfilmen abgrenzt, denn jene, die nur auf historischen Quellen aufbauen, bezeichnet er als Quellenkompendien. (*Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung, Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen: Funktionen und Funktionalisierungen 1981-2010*, 4)

festzustellen, aber schon durch einen Blick auf das, was als Identitätsangebot präsentiert wird, lassen sich Rückschlüsse bezüglich des Identitätsangebotes dieser Filme ziehen, auf die im Weiteren näher eingegangen werden wird. Auf jeden Fall ist durch die Tatsache, dass diese beiden großen Dokumentationsserien des öffentlich rechtlichen Fernsehens eine weitaus größere Vielfalt von Informationen liefern als es zumeist innerhalb der Familien oder Vertriebenenorganisationen der Fall ist, gewährleistet, dass sie ihrem Bildungsauftrag zumindest insofern gerecht werden, als dass sie den Horizont des Zuschauers über das in der Familie vermittelte soziale Gedächtnis hinaus erweitern.

Ob das vermittelte Spektrum allerdings weit genug greift, um heutigen Ansprüchen nach ausgewogener Berichterstattung zu genügen, ist in beiden Fällen anzuzweifeln, da im Hintergrund beider Filme vor allem aufgrund der Zeitzeugeninterviews, die auf die Gefühlsebene der Zuschauer abzielen, eine andere Agenda als die offiziell vertretene (zur europäischen Einigung und Versöhnung) abläuft. Hierzu bieten der von der Webseite des Goetheinstituts veröffentlichte Kommentar von Wulf Kansteiner¹⁰⁴ zu den Entwicklungen im Geschichtsfernsehen interessante Anhaltspunkte, die ich zur Analyse der beiden Dokumentarfilme heranziehen werde. Kansteiner ist der Meinung, dass (und er bezieht sich hier konkret auf die Knoppsche Produktion *Hitler: Eine Bilanz* aus dem Jahre 1995) „sich auf der visuellen Ebene der Sendungen ganz andere semantische Prozesse abspielen, die mit geschichtlicher Analyse und politisch-korrektur Didaktik wenig zu tun haben.“ Weiter schreibt er, dass zudem

http://www.bkge.de/download/Roeger_Geschichtsfernsehen.pdf

¹⁰⁴ 1964 geboren, somit eher Mitglied der Enkel als der Kindergeneration. Er ist Professor für Neueste Deutsche Geschichte, Mediengeschichte und Geschichtstheorie an der Binghamton University (SUNY) in NY und war bis 2009 Gastwissenschaftler am Jena Center an der Universität Jena.

<http://www.goethe.de/ges/pok/dos/dos/ern/kug/fuf/de2921358.htm>

„genau die Gefühle mobilisiert werden, die in der offiziellen Geschichtskultur des Landes tabuisiert sind“ und dass

das Knoppsche Paradigma den Zuschauern so eine fabelhafte Möglichkeit bot, mit Gefühlen deutschen Stolzes und deutscher Trauer zu experimentieren, ohne sich dabei außerhalb der Grenzen der offiziellen bundesdeutschen Geschichtskultur zu begeben. Knopp TV ist eine Art Geschichtspornographie, die es ihren Konsumenten erlaubt, historischen Machtphantasien nachzuhängen, während sie gleichzeitig gute Bundesbürger bleiben, die sich ihrer geschichtspolitischen Verantwortung bewusst zu sein scheinen.

Auch wenn Kansteiner in seiner Analyse bei den Produkten der ZDF Redaktion „Zeitgeschichte“ unter Knopp hauptsächliche Anlass zu negativer Kritik sieht, räumt er andererseits ein, dass es unter den Produkten dieser Abteilung auch vorbildlich gestaltet Beiträge wie z.B. die Dokumentation *Holokaust* gibt, womit seiner Meinung nach bewiesen wäre, dass sich „die visuellen Strategien des Knoppschen Paradigmas also durchaus auch für aufklärerische Zwecke einsetzen lassen.“¹⁰⁵ Aus diesem Zitat ist zu ersehen, dass ein Produkt Knopperscher Produktion nicht automatisch negativ gesehen werden sollte, was wiederum für eine Analyse des von mir betrachteten Films *Die große Flucht* von Bedeutung ist.

Zum Zweck der Analyse der beiden Filme, die ich im Rahmen dieser Arbeit betrachte, stellt sich zuerst die Frage nach den Prämissen, auf denen der jeweilige Film

¹⁰⁵ Wobei sich, so Kansteiner, für derartige Sendungen ein deutlich gesunkener Zuspruch seitens des Fernsehpublikums erkennen lässt.
<http://www.goethe.de/ges/pok/dos/dos/ern/kug/fuf/de2921358.htm>

beruht. Im Falle eines Dokumentarfilms erwartet man automatisch eine objektivere, wesentlich stärker auf Tatsachen basierende Darstellung der Vergangenheit, während man bei einem Fernsehfilm davon ausgehen wird, dass ein derartiger Film hauptsächlich auf Unterhaltung abzielt. Allerdings weist Nichols in der Einleitung zu seinem Buch *Introduction to Documentary* darauf hin, dass es nicht nur Überschneidungen, sondern auch Veränderungen dessen gibt, was als zum einen oder anderen Genre gehörend betrachtet wird¹⁰⁶ und dass die Glaubwürdigkeit (eines Filmes) in ähnlich starkem Maße auf der Einstellung des Zuschauers wie auf der Verbindung zwischen Kamera und Objekt beruht.¹⁰⁷

Außerdem, so Nichols, vermitteln gewisse Techniken und Stile uns den Eindruck von Authentizität, obwohl die Effekte, die z.B. durch Nahaufnahmen, Farb- bzw. Schwarzweißaufnahmen, Schärfe oder Unschärfe, Kontraste, etc. erreicht werden, allesamt fabriziert und somit eingesetzt werden können, um genau diesen Eindruck zu vermitteln.(Ebd., XII) Auf ein Beispiel für den Umgang mit diesen Techniken in den beiden von mir ausgewählten Dokumentarfilmen verweist Ebbrecht, der außerdem darlegt, dass gerade durch die besondere Betonung, die vor allem in Knopps Serien auf die Verwendung von historischem Filmmaterial gelegt wird, die „Rezeptionshaltung verändert wird“, da „dokumentarische Schwarzweißbilder in der Regel vor jeder weiteren Bedeutungszuschreibung zuerst einmal auf ihre Historizität verweisen.“(*Die große*

¹⁰⁶ So schreibt Nichols, dass „conventions, such as location shooting, the use of non-actors, hand-held cameras, improvisation, and found footage (footage not shot by the filmmaker) that we often associate with non-fiction or documentary, von “fiction” Filmen benutzt werden. Zudem meint er, dass “notions about what is fitting to documentary and what is not change over time.”(*Introduction to Documentary*, XI)

¹⁰⁷ Er schreibt konkret: „As digital media makes all too apparent, fidelity lies in the mind of the beholder as much as it lies in the relationship between a camera and what comes before it.“(Ebd., XII)

Zerstreuung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen, 21)¹⁰⁸ Interessant ist hier sein Hinweis auf die Verwendung von Farbbildern (der sogenannten „wilden Vertreibungen“ aus dem Sudetenland, die von US-amerikanischen Teams stammen und die in Knopps Film gleich mehrmals benutzt wurden), die zwar auch in dem älteren Dokumentarfilm benutzt wurden, aber hier, da dieser Film noch „in der Tradition der historisierenden Geschichtsdokumentation stand, in schwarzweiß kopiert einmontiert wurden“.(Ebd., 22)

Da die von mir betrachteten Filme, wie oben erwähnt, weder gänzlich zum einem noch zum anderen Genre gehören und zwischen ihnen zwei für Deutschland besonders ereignisreiche Jahrzehnte liegen, ist ein näherer Blick auf die Konstruktion beider Filme nötig.

In dem aus dem Jahre 1981 stammenden Film sind, im Gegensatz zum zwanzig Jahre neueren Film, noch Anzeichen des „Cinéma vérité“ zu erkennen, dessen Markenzeichen u.a. die hier zu erkennende direkt Interaktion zwischen Filmemacher und Gefilmten sowie lange Szenen und ein Fehlen des „Voice-over“ sind. Einer der auffälligsten Unterschiede zwischen den beiden Filmen ist der des Umgangs mit den Zeitzeugen, da in den Interviews des älteren Films den porträtierten Menschen die Möglichkeit gegeben wird, ausführlich über ihre Erfahrungen und somit für sich selbst zu sprechen. Dennoch gilt auch für den älteren Film, was Ebbrecht bezüglich des Sprechers sagt, nämlich dass dessen „Kommentar die Zeitzeugen im Zaum hält“ und dass diese „der Argumentationslinie der Filme und ihrem wissenschaftlichen Anspruch untergeordnet

¹⁰⁸ Er zitiert hier die Worte von Judith Keilbach aus ihrem Beitrag zum Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte: *Fernsehbilder der Geschichte. Anmerkungen zur Darstellung des Nationalsozialismus in den Geschichtsdokumentationen des ZDF* aus dem Jahre 1999,17 (2002), Heft 2, S. 102-114.

werden.“(*Die große Zerstreuung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*,15)

Hierzu schreibt Röger, dass durch den Vergleich der beiden Filme offensichtlich wird, dass „die Emotionalität in den und durch die Zeitzeugenaussagen“ zwischen 1981 und 2011 zugenommen hat.(*Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung, Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen: Funktionen und Funktionalisierungen 1981-2010*, 6) Sie weist außerdem darauf hin, dass in dem älteren Film hauptsächlich gefasste, geordnete und lange am Stück sprechende Zeitzeugen zu Wort kommen, so dass der Sprecher vor einem Interview vor der Emotionalität warnt, indem er konkret darauf hinweist, dass das Folgende eine sehr persönliche Aussage sei, deren Emotionalität aus der Wiedergabe des traumatischen Erlebnisses (der Bombardierung Dresdens) zu erklären sei.(Ebd., 6)

Insgesamt findet die Informationsvermittlung im älteren Dokumentarfilm zwar auf einer eher sachlich distanzierten Ebene statt, die Platzierung dieses einen besonders stark von Emotionen getragenen Interviews am Schluss des ersten Teils des Filmes allerdings lenkt den Zuschauer mitten hinein in die traumatische Erfahrung der Zeitzeugin, die zudem Behauptungen (z.B. bezüglich der Absicht der Alliierten und der Zahl der Opfer in Dresden) aufstellt, die, obwohl falsch, vom Sprecher nicht widerlegt werden. Es ist diese Entwicklung, die den Stellenwert der Zeitzeugen durch ihre Platzierung und durch die Inszenierung (so z.B. Nahaufnahme der zögernd sprechenden oder in Tränen ausbrechenden Zeitzeugen bzw. vor allem Zeitzeuginnen) hervorhebt, ohne dass die Aussagen kommentiert und korrigiert werden und ohne dass die zur Einordnung der Äußerungen dringend nötige ausführliche biographische Hintergrundinformation zu den Zeitzeugen geliefert wird, die z.B. sowohl von Röger wie

auch von Ebbrecht als bedenklich und als wegweisend im älteren Dokumentarfilm gesehen wird.¹⁰⁹

Allerdings muss auch in einem Dokumentarfilm, wenn dieser mehr als nur ein sehr begrenztes Publikum erreichen soll, darauf geachtet werden, dass der Dokumentarfilm dem sogenannten „breiten“ Publikum zugänglich ist, was sowohl über die emotionale Komponente wie auch über den Eindruck der Authentizität erreicht wird. Die Attraktivität eines Dokumentarfilms beruht, so Nichols, also sowohl darauf, dass er dem Zuschauer emotionale Befriedigung („pleasure“) bietet, als auch darauf, dass er ihn belehrt, d.h. richtungsweisend wirkt.¹¹⁰ Hierzu schreibt schon Mitte der achtziger Jahre Siegfried Quandt, Knopps Co-Autor im Buch *Geschichte im Fernsehen*, dass die „historische Aussage (im Geschichtsfernsehen) eine journalistische ist und somit zu Recht den Nachrichtenwerten und Arbeitsweisen des Journalismus, der sich einerseits am Publikumsinteresse, andererseits an der Rezeptionssituation ausrichten muss, unterliegt.“ Er ist der Ansicht, dass „der Zugang zu Geschichte dem allgemeinen Publikum durch ‘anrührende’ Präsentationsformen eröffnet“ wird und dass daher Geschichte im

¹⁰⁹ So schreibt Röger, dass “in der Dokumentation von 1981 schon angelegt war (wenn auch sehr zurückhaltend), was sich weiter durchsetzen sollte: Zeitzeugen treten als traumatisierte Opfer auf, deren potentielle Mitläufer- und Mittäterschaft hinter der Inszenierung von Überlebenden verschwand. (*Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung, Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen: Funktionen und Funktionalisierungen 1981-2010*, 7) Und Ebbrecht ist der Meinung, dass sich „gerade in diesen Szenen (in denen die Emotionalität in dosierter Weise zur Unterstreichung der vorher durch Zahlen, Karten und dokumentarisches Bildmaterial illustrierten Thesen verwendet wird), eine formal-ästhetische Konstruktion der deutschen Zeitzeugen als Opfer vollzieht. Er verweist auf die Arbeit von Judith Keilbach, die herausgearbeitet hat, dass „deutsche Opfer nicht nur durch die Auswahl der Zeitzeugen und Ausblendung von Themenbereichen hergestellt werden, sondern auch durch formale Aspekte.“ Er weist darauf hin, dass, „während die Interviews meistens inhaltlich um- und Schweigen und Stottern heraus-geschnitten werden, die emotional berührenden Szenen gerade dieses Suchen nach den richtigen Worten und die emotionale Überwältigung zeigen.“ (*Die große Zerstreung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*, 14)

¹¹⁰ Nichols schreibt: „We take not only pleasure from documentary but direction as well.“ (*Introduction to Documentary*, 2)

Fernsehen eine deutliche emotionale Komponente und einen existentiellen Bezug¹¹¹ herstellen muss.“(11)

Persönliche Anteilnahme und somit die als zentraler Punkt (zwecks Einbindung des Zuschauers) zu bezeichnende Nähe¹¹² wird möglich, wenn die Geschichte, so Knopp, „menschlich dargestellt wird, weil im Mittelpunkt der Handlung Menschen stehen, mit denen Miterleben möglich ist“. (*Geschichte im Fernsehen*, 5-6) Allerdings lässt sich fragen, was mit dieser Nähe erreicht wird. Hierzu die skeptischen Worte von Jarausch, der davor warnt, dass „die allzu einseitige Betonung des einen oder anderen Zugangs zur jüngsten Vergangenheit zu erheblichen Verzerrungen führen könne und dass eine Erinnerungswelle, die die Ergebnisse der Forschung ignoriert, die Schaffung einer gegenwartsbezogenen Betroffenheitskultur riskiere, die wiederum die Widersprüche der Vergangenheit unzulässig vereinfache.“ (*Verletztes Gedächtnis*, 32) Auch wenn diese Filme z.B. durch ihre Mischform und durch die Sendezeit (im frühen Abendprogramm, gleich nach den Abendnachrichten) als Teil der Unterhaltungskultur fungieren, sind sie dennoch Teil der staatlich vermittelten und daher offiziellen Erinnerungskultur, also des nationalen Gedächtnisses. Sie haben den Auftrag, das im Gedächtnis zu halten, was zur geschichtlichen Vergangenheit gehört, nämlich die Tatsache, dass es bis 1945 eine bedeutende deutsche Lebenswelt östlich der heutigen Grenzen gab. Aber vor allem halten sie die Erinnerung an Erfahrungen wach, die für einen großen Teil der Menschen

¹¹¹ Dieser existentielle Bezug existiert entweder durch die Verbindung zur eigenen Lebenserfahrung oder zur eigenen Familiengeschichte, d.h. die Verbindung entsteht über das soziale Gedächtnis, d.h. der Film muss dem Einzelnen etwas sagen können und somit im Sinne von Nichols einen richtungsweisenden Effekt haben.

¹¹² Hierzu schreibt Röger, dass „die Vermittlung von Emotionen insgesamt eine wichtige Funktion von Zeitzeugen ist“, und dass „über die Gefühlsregungen der Interviewten die TV-Zuschauer auch bei diesem Thema affektiv gebunden werden sollen.“ (*Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung, Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen: Funktionen und Funktionalisierungen 1981-2010*, 5)

in Deutschland prägend waren, und deren Auswirkungen auf die deutsche Gesellschaft erst mit jahrzehntelanger Verzögerung offensichtlich geworden sind bzw. noch immer werden. Aus dem Bewusstsein heraus, dass es in der deutschen Gesellschaft unzureichend verarbeitete Traumata gibt, die auf die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges und seiner Folgen zurückzuführen sind, sind vor allem seit den neunziger Jahren eine Vielzahl von medialen Veröffentlichungen erschienen. Die beiden Filme sind Teil dieser Entwicklung, was sich in die Theorie von Nichols einfügen lässt, der die These vertritt, dass Dokumentarfilme über Themen gemacht werden, die gesellschaftlich als relevant gesehen werden.¹¹³

Die Fragen, die sich bezüglich der gesellschaftspolitischen Funktion dieser beiden Filme stellen, beziehen sich vor allem darauf, ob diese Filme durch ihr Genre mehr versprechen als sie halten (können), ob hier ein differenziertes Geschichtsbild vermittelt wird und ob Denkanstöße gegeben werden. Werden in diesen beiden Dokumentarfilmen die Widersprüche der Vergangenheit offengelegt oder vereinfacht? Wird somit lediglich ein weiterer Beitrag zur Betroffenheitskultur geleistet oder wird die Vergangenheit in ihrer Widersprüchlichkeit dargestellt, so dass einer Verzerrung vorgebeugt wird? Um diesen Fragen nachzugehen, werde ich im Folgenden zuerst einmal jeden der Filme einzeln betrachten.

3.0 Der Dokumentarfilm *Flucht und Vertreibung*

Dieser Film aus dem Jahre 1981 wurde im Auftrage des Bayerischen Rundfunks von Eva Berthold und Jost von Murr gedreht und besteht hauptsächlich aus sehr vielen

¹¹³ Siehe das ausführliche Zitat von Nichols in Fußnote 160

Ausschnitten aus Originalfilmdokumenten und Interviews mit Zeitzeugen beiderlei Geschlechts.¹¹⁴ Die wissenschaftliche Beratung zu diesem Film stammt von Hans Lemberg, einem auf Osteuropa spezialisierten deutschen Historiker, der zudem Vorsitzender des deutschen Teils der deutsch-tschechischen und deutsch-slowakischen Historikerkommissionen war.¹¹⁵ Lemberg hat zudem die Einleitung zu Franzens Buch *Die Vertriebenen*, das im Jahre 2001 als Begleitbuch zur vom MDR und NDR produzierten dreiteiligen Fernsehserie *Die Vertriebenen, Hitlers letzte Opfer*, geschrieben. Die Gestaltung dieses Films fand unter Mitarbeit von Fritz Peter Habel und Heinz Radke statt, ersterer ein Historiker mit Wurzeln im Sudetenland (geboren 1931 in Brünn, gestorben im Januar 2011), dessen Hauptinteresse im Bereich der Geschichte der Sudetendeutschen und ihrer Nachbarn (den Polen und Tschechen) lag, letzterer Gründer der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern.

In der von der Bundeszentrale für politische Bildung veröffentlichten Inhaltsangabe zu diesem Dokumentarfilm wird gleich zu Anfang darauf hingewiesen, dass dieser Film keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, da er nicht ausdrücklich auf das eingeht, was „Flucht und Vertreibung“ voranging, nämlich die vom Deutschland des Dritten Reichs ausgehende Gewalt vor allen gegenüber den Einwohnern seiner östlichen Nachbarstaaten.¹¹⁶ Dieser Film wird von Peter Fritzsche in seinem Beitrag zu dem Buch

¹¹⁴ Die Art und Weise, wie Zeitzeugen in diesem älteren Dokumentarfilm nicht nur ein oder zwei Minuten haben, um ihre Erlebnisse mitzuteilen, stellt einen großen Gegensatz zu der Methode dar, die Guido Knopp für seine Filme anwendet. Dort haben, so Peter Kümmel in seinem Feuilleton Beitrag in der *Zeit* aus dem Jahre 2004, die Zeitzeugen ganze zwanzig Sekunden am Stück das Wort, dort gibt es „Spannungsmusik, schnelle Schnitte und ein saugendes Gemisch von historischem Filmmaterial, Zeitzeugeninterviewsplittern und so genannten rekonstruierten Spielszenen.“

¹¹⁵ Hans Lemberg, geboren 1933 in Münster, stammte aus einer in Prag ansässigen deutschsprachigen Familie. Er verstarb 2009 in Marburg.

¹¹⁶ Zu diesem Film findet man auf der Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung folgenden Eintrag: „Die dreiteilige Fernsehdokumentation aus dem Jahr 1981 schildert anschaulich das Leid der

Verletztes Gedächtnis als „ein Gegenstück zur zwei Jahre vorher ausgestrahlten amerikanischen Serie *Holocaust* bezeichnet, die in vorher unerreichter Weise dem deutschen Fernsehpublikum die Erfahrung ihrer jüdischen Mitbürger nahegebracht hatte.(80)

Es gibt in diesem Dokumentarfilm einen männlichen Sprecher, der sowohl geschichtliche Hintergrundinformation vermittelt, als auch die Position desjenigen einnimmt, der die Fragen an die Zeitzeugen stellt. Zudem gibt es zwei verschiedene Arten von musikalischer Untermalung. In beiden Varianten findet sich eine klare Orientierung an klassischer Musik, wobei Streichinstrumente tonangebend sind. Die Variante, die jedes Teilstück des Filmes einleiten und ausklingen lässt, hat etwas Getragenes, aber auch etwas Disharmonisches, wodurch der Disharmonie im Leben der Zeitzeugen innerhalb dieses Dokumentarfilms Ausdruck verliehen wird. Die Bilder, die im Vorspann vorüberziehen, sind allesamt Dokumente, die das Leiden der deutschen Bevölkerung darstellen. Häufig wird der Blick auf Frauen und Kinder gelenkt, die meist völlig verloren oder verzweifelt wirken, wenn sie nicht gar als Leichen am Wegesrand liegen.

Die Personen, die nach ihren Erfahrungen während der Flucht, Vertreibung und Neuankunft im Westen Deutschlands für diesen Film befragt wurden, sind durchschnittliche Frauen und Männer aus vielen verschiedenen Gegenden deutscher Siedlungsgebiete. In den Reaktionen einiger Frauen spiegeln sich die schweren Traumata wider, die sie erfahren haben. Andere hingegen, vor allem Männer, erzählen ziemlich

Betroffenen. Sie erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit - so wurde z.B. eine zum Verständnis der Zusammenhänge wichtige historische Voraussetzung, die vorangegangene Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten, nicht ausdrücklich einbezogen.“

emotionslos über die schlimmsten Erlebnisse, als wären es Geschichten aus einem anderen Leben. Anders als im neueren Dokumentarfilm *Die große Flucht* gibt in diesem Film (noch) keine Zeitzeugeninterviews mit Russen¹¹⁷, was sich aus der Zeit, in der er gedreht wurde, als der „Eiserne Vorhang“ noch existierte und selbst „Glasnost“ noch in relativ weiter Ferne lag, erklären lässt.¹¹⁸ Im Gegensatz zum einem Fernsehfilm wie *Die Flucht* (2007), der dasselbe Thema behandelt, gib es hier keine HeldenInnengeschichten. Die Menschen im Dokumentarfilm sind Durchschnittsmenschen, keine Grafen oder Menschen der privilegierten Schicht, keine herausgeputzten schönen Menschen. Es sind Menschen, die einerseits einfach Glück gehabt haben, andererseits aber auch eine gewisse körperliche Zähigkeit besessen haben müssen, um all die Strapazen zumindest körperlich relativ unversehrt überlebt zu haben, multiple Vergewaltigungen eingeschlossen.

Jeder Teil dieses Filmes beginnt und endet mit einem Reigen von Bildern aus den Gebieten, die bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges die Heimat von sehr vielen der Flüchtlinge und Vertriebenen gewesen war. Die musikalische Untermalung hier mag Händel oder Mozart entlehnt sein; es ist eine Art von Musik, die in gutbürgerlichen deutschen Haushalten des neunzehnten Jahrhunderts gespielt und gehört wurde und die somit den Eindruck einer heilen Welt vermittelt. Der emotionale Appell solcher Sequenzen, die im Gegensatz zu der „sich betont neutral gebenden Ästhetik der

http://www.bpb.de/publikationen/FQ1BC1,0,0,Flucht_und_Vertreibung.html

¹¹⁷ Ebbrecht weist darauf hin, dass in diesem Film zwar auf „die Vertreibung der Polen aus dem sogenannten Warthegau eingegangen wird“, aber dass „insbesondere die Sowjetunion und mit ihr die Rote Armee als gesichtslose Täter erscheinen“ und dass somit „der emotionale Focus auf dem Schicksal der Deutschen liegt, da diese als Zeugen ihrer Geschichte die dokumentarischen Bilder kommentieren.“ (*Die große Zerstreuung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*, 13)

¹¹⁸ Ebbrecht sieht in diesem Film die Widerspiegelung der Zeit des „Kalten Krieges“ auch insofern, als die Sowjetunion (und ihre Verbündeten) zu Tätern gemacht werden. (Ebd., 18)

Dokumentation“¹¹⁹ stehen, ist der der Wehmut (denn diese heile Welt existiert „ja nun leider nicht mehr“), ein Blick zurück in die leicht zu idealisierende Jugend oder Kindheit. Anstatt dass hier jetzt Hintergrundinformation geliefert wird, die diese starke emotionale Verbindung unterbrechen könnte, geben die Filmemacher dem Zuschauer weitere Möglichkeiten, sich als Opfer eines grausamen Schicksals, als handlungsunfähige Objekte zu sehen, denn die vorbeiziehenden Bilder aus den nun nicht mehr deutschen Landen¹²⁰ begleitet nicht nur die Musik aus vergangenen Zeiten, sondern auch folgendes Zitat aus der Charta der deutschen Heimatvertriebenen aus dem Jahre 1950:

Fünf Jahre nach dem Endes des Zweiten Weltkrieges haben die deutschen Heimatvertrieben in ihrer Charta auf das Los derjenigen hingewiesen, die ihre Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten. Da die deutschen Heimatvertreiebenen dieses Schicksal erlebt haben, fühlen sie sich berufen zu verlangen, dass das Recht auf Heimat anerkannt und verwirklicht werde.¹²¹

Mit diesen Teilzitat aus der Charta wird so auf die eigentliche Aufgabe des Filmes hingewiesen, nämlich für die deutsche Bevölkerung in Wort und Bild die Berechtigung der Forderungen des BvD darzulegen. Den Schluss des gesamten Filmes bildet wiederum der Reigen von Bildern, der jeweils zur Einleitung jedes Teils benutzt wurde, nur dass in diesem Falle der Sprecher dazu dem Themenbereich Flucht und Vertreibung einen

¹¹⁹ Ebd., 15.

¹²⁰ Ebbrecht betont, dass „sich das vorhandene Bildmaterial explizit der Ikonographie des Heimatfilms bedient.“(Ebd., 14)

¹²¹ Der komplette Text der Charta ist nachzulesen u.a. auf der BdV Webseite: <http://www.bund-der-vertriebenen.de/derbdv/charta-dt.php3>

größeren, ja einen weltpolitischen Rahmen gibt, indem er sagt, dass Flucht und Vertreibung ein deutsches Schicksal sei, dass nun leider (der Sprecher erwähnt hier Beispiele aus Asien und Afrika), zum Weltschicksal geworden sei. Es wird abschließend, in ein paar kurzen, leicht zu überhörenden Sätzen, das Verhalten der Anderen bezüglich der Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges als Fehlverhalten bzw. als Unterlassungssünde angeprangert. Durch die fehlende Intervention seitens der westlichen Siegermächte angesichts der Vertreibung von Millionen von Deutschen aus den damaligen deutschen Ostgebieten sei letztlich ein Exempel statuiert worden, dem Vertreibungen in vielen anderen Ecken der Welt folgen konnten, ohne dass von den Vertreibenden mit dem Eingreifen der Westmächte zu rechnen sein musste.¹²²

Eine Frage, die sich angesichts der letzten vom Sprecher vorgetragene Sätze stellt, ist, ob wir es hier schon wieder mit dem Phänomen des deutschen Sonderweges zu tun haben. Es ist fast, als würde das Fazit dieses Dokumentarfilms sein, dass die Welt, wenn sie nun denn nun nicht am deutschen Wesen gesunden kann, dann an dem erkrankt, was am deutschen Weg im 20. Jahrhundert fehlgelaufen ist, nämlich am Umgang mit dem Unrecht, was Deutsche anderen zugefügt haben und was Deutschen zugefügt worden ist. Man kann hier eine Apologie, d.h. eine Exkulpationsstrategie erkennen, denn auf diese Art und Weise wird durch die Fixierung auf deutsche Leidenserfahrung die Täterrolle als Voraussetzung für diese Erfahrung aus der Erklärung ausgespart und somit

¹²² Der Film zitiert auch hier wieder selektiv aus der Charta der Deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950: „Die Gleichgültigkeit mit der die Welt die Austreibung von Millionen Deutschen hinnahm, als sie doch eine neue bessere Ordnung errichten wollte, trug schlimme Früchte. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europa gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.“

relativiert.¹²³ Aus heutiger Sicht ist es offensichtlich, dass in diesem Dokumentarfilm der Zuschauer in eine bestimmte Richtung, nämlich die des BvD, geführt werden soll, und dass diese Richtung im Jahre 1981 dem entsprach, was zumindest hintergründig von politisch Verantwortlichen in der BRD als unterstützungswürdig angesehen wurde.

Dieser Film vermittelt vordergründig vor allem geschichtliches und politisches Wissen um Dinge, die tatsächlich stattgefunden haben. Was im Hintergrund dieser Wissensvermittlung stattfindet, ist allerdings wesentlich vielschichtiger und wird erst am Schluß des Filmes wirklich sichtbar. Es findet sich dort ein deutlicher Hinweis, gewissermaßen eine Absichtserklärung, die in den Raum, in das Wohnzimmer des Zuschauers, gestellt wird. Man wird daraufhin gewiesen, dass es weitreichende Konsequenzen aus den Erfahrungen gibt, die Deutsche mit Flucht und Vertreibung machen mussten, Konsequenzen, die nicht auf Deutschland oder Europa beschränkt sind. Außerdem enthält dieses Zitat aus der Charta der Heimatvertriebenen auch einen klaren Hinweis nicht nur auf die Notwendigkeit eines geeinten Europas, sondern auch eine Absichtserklärung, Bemühungen dieser Art nach allen Kräften zu unterstützen. Das war im Jahre 1950, als die Bewegung für ein vereinigtes Europas noch in ihren „Kinderschuhen“ steckte (Montanunion), ausgesprochen weitsichtig¹²⁴, wobei man, je nach politischer Einstellung, diese Formulierung auch als umsichtig und politisch opportun betrachten kann¹²⁵, denn einerseits werden die historischen Umstände, die zu

¹²³ Ebbrecht sieht gerade in dem „Schlussappell die Andeutung späterer Bearbeitungsformen“ insofern, als dass hier seiner Meinung nach mit der „Universalisierung der Vertreibung zu einem Menschheitsschicksal auf die Vergleichen zugearbeitet wurde.“ (*Die große Zerstreuung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*, 14)

¹²⁴ Auf genau diesen Aspekt verweist der im Folgenden, Fußnote 134, erwähnte Artikel in der *FAZ* zum 60-jährigen Bestehen der Charta.

¹²⁵ Die Charta, die, wie oben erwähnt, immer im Lichte ihrer Zeit zu sehen ist, nämlich 1950, ganze fünf Jahre nach Kriegsende, als die Hoffnungen auf Rückkehr in die Heimat noch nicht begraben waren, ist auch

Flucht und Vertreibung der Deutschen führten, nicht ausführlich erwähnt, andererseits wird dadurch, dass es eben diese Worte sind, die den letzten Bilderreihen dieses Dokumentarfilmes begleiten, aufgezeigt, dass es, bei aller Erinnerung an deutsches Leid und deutsche Verluste um ein friedliches Zusammenleben innerhalb Europas gehen muss.

Auch die beiden Filmemacher in diesem Dokumentarfilm, Berthold und von Morr, die für ihre Bemühungen die Auszeichnung mit der Goldenen Kamera von der *Hörzu* erhalten haben, waren offensichtlich darum bemüht, denjenigen zur Seite zu stehen, die die Identitätsbildung mit Hilfe des Aufbaus von historischem Bewußtsein vorantreiben wollten. Das scheinen, wenn man die Biographien des wissenschaftlichen Beraters und der Mitarbeiter in Betracht zieht, vor allem Menschen gewesen zu sein, die den Vertriebenenverbänden nahestanden. Wenn man außerdem bedenkt, dass seit dem Abschluss der Ostverträge¹²⁶ unter der Regierung Brandt 1972 nur einige Jahre vergangen waren, lässt sich das Bedürfnis von Seiten der Vertriebenenverbände erklären, die Verbindung zu den nun vollendet verlorenen ehemals deutschen Ostgebieten wachzuhalten.

wegen der Tatsache, dass unter den Unterzeichnern der Charta viele ehemals aktive Nazis waren, ein sehr umstrittenes Dokument geblieben. Hierzu u.a. ein Interview mit Erich Später in der *Frankfurter Rundschau* vom 11. Februar 2011 wie auch ein Artikel, der 2004 in der Zeitschrift *Konkret* veröffentlicht wurde.

<http://www.konkret-verlage.de/kvv/txt.php?text=geznsdapsaundss&jahr=2004&mon=04>

So wird Später in der *FR* folgendermaßen zitiert: „1950 wurde die Charta der Heimatvertriebenen veröffentlicht, unterzeichnet wurde das Dokument von 30 Funktionären. Davon waren 20 in der NSDAP beziehungsweise Mitglieder der SS. Der erste Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft bestand aus 15 Personen, davon stammten zwölf aus den obersten Rängen der NSDAP in Reichenberg, der Gauhauptstadt des Sudetenlands, das annektiertes Gebiet der Tschechoslowakei war. Meine These ist, das in den ersten 20 Jahren des BdV auf jeder Ebene, von den untersten bis zur den höchsten Rängen, ehemalige NS-Funktionäre und Mitglieder der SS die Mehrheit bilden.“

<http://www.fr-online.de/politik/historiker-erich-spaeter--konzentration-auf-steinbach-lenkt-ab-,1472596,3206294.html>

¹²⁶ In diesen Verträgen wurde, unter dem Vorbehalt einer Änderung im Rahmen einer Friedensregelung, die Oder-Neiße-Linie als Grenze zu Polen anerkannt. „Die Oder-Neiße-Grenze wurde im Potsdamer Abkommen 1945 von den Alliierten als polnische Westgrenze bestimmt - vorbehaltlich einer endgültigen

Allerdings wird, wie schon oben erwähnt, der Anstoß zu diesem Film bzw. der Serie von Filmen, die im Januar und Februar 1981 im ARD zur besten Sendezeit (20:15Uhr) gesendet wurde, in dem starken Zuschauererecho, das auf die amerikanische Sendung *Holocaust* (1979) erfolgte, gesehen. Hierzu liefert Manfred Kittel in seinem Buch *Vertreibung der Vertriebenen?* ausführliche Informationen. So verweist er darauf, dass „im Zuge der Diskussionen um den Film vielfach die Frage aufkam, weshalb nicht ebenso die an Deutschen begangenen Verbrechen gezeigt würden.“⁽¹⁵⁷⁾ Es gab daraufhin, Ende 1979, einen kurzen 26 minütigen Film in der Sendung *Report*, auf den wiederum ein derart „starkes Echo“ erfolgte, dass kurz darauf die Dokumentationsserie *Flucht und Vertreibung* unter Regie von Berthold und von Morr gedreht wurde. Die Einschaltquote von bis zu 26%, zwischen 6-10 Millionen Zuschauer für die Trilogie¹²⁷, spricht dafür, dass 35 Jahre nach Kriegsende ein großer Bedarf an Information über dieses Thema bestand.¹²⁸

Die Prämisse dieses Dokumentarfilms mag zumindest oberflächlich darin gelegen haben, die Erinnerung und ein damit verbundenes größeres Wissen um die Geschichte der eigenen Nation, zu der die Erfahrung von Heimatverlust für Millionen von Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg zweifellos dazugehört wachzuhalten. Die schweigende Prämisse scheint aber eher eine Reflektion der zumindest 1980 noch nicht völlig aufgegebenen Hoffnung seitens der Vertriebenenverbände bezüglich einer eventuellen

Grenzfestlegung in einem späteren Friedensvertrag mit Deutschland.”

http://www.chronikderwende.de/lexikon/glossar/glossar_jsp/key=oder-nei%25df-grenze.html

¹²⁷ *Vertreibung der Vertriebenen?*, 159.

¹²⁸ Als Reaktion auf diese Dokumentarfilmtrilogie kam sowohl zu „euphorischen“ Reaktionen seitens des BvD, und einer „bunten Mischung“ von abwertenden und positiven Reaktionen aus allen Richtungen der Politik und von Einzelpersonen, wobei Kittel speziell darauf hinweist, dass in über 2000 Briefen an die Redaktion des Bayerischen Rundfunks die Reaktion darin bestand zu fragen, warum man über 35 Jahre auf diese Fernsehserie hatte warten müssen.(Ebd., 159-161)

Neuregelung¹²⁹ der Grenzen zu sein. Wenn man die Darlegungen Assmanns zur Rekonstruktion von Teilen historischer Altstadtzentren¹³⁰ auf diesen letzten Teil des Dokumentarfilms anwendet, könnte man die Frage stellen, ob ein solcher Film bzw. besonders dieser letzte Teil nicht ein Versuch der nationalen Selbstbehauptung (des Kriegs und Gebietsverlierers) ist, zugleich aber auch ein auf der emotionalen Ebene gehaltener Appell, die tiefen und langwährenden historischen Wurzeln in den ehemaligen deutschen Ostgebieten trotz der Vertreibung der deutschen Bevölkerung nicht zu vergessen. Da diese ein nicht unwesentlicher Teil der deutschen Geschichte sind und deshalb eine identitätsstiftende Funktion¹³¹ haben (könnten), ist zu bedauern, dass bei den Filmemachern der Eindruck bestanden haben muss, dass sich die Verbindung zu diesem Teil der deutschen Kulturgeschichte nur über die emotionale Komponente herstellen lässt.

In der Inhaltsangabe der „Bundeszentrale für politische Bildung“ ist der folgender Schlusssatz zu diesem Film zu lesen: „Die Charta der Heimatvertriebenen (1950) war

¹²⁹ Trotz der Ostverträge bestand der oben erwähnte Vorbehalt bis zum Abschluss des [Zwei-plus-Vier-Vertrages](#) (vom 14.11. 1990, Inkrafttreten dieses Vertrages am 16.1. 1992) zumindest theoretisch weiter.

¹³⁰ So schreibt Assmann in ihrem Buch *Geschichte im Gedächtnis*, dass die Rekonstruktion von Warschau ein eindrucksvoller Zeugniss nationaler Selbstbehauptung gegen die deutsche Vernichtungsgewalt gewesen sei. Über den Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden sagt sie, dass deren Wiederaufbau zu einem Mittel geworden sei, diese Geschichte (der Zerstörung Dresdens) anders weiterzuerzählen.(119-120)

¹³¹ Hierzu sind die Ausführungen von Kossert in seinem Buch *Kalte Heimat* aufschlussreich, denn er ist der Meinung, dass „das Erbe des deutschen Ostens ein Teil deutscher und europäischer Geistesgeschichte bleibt“ (bzw. bleiben müsse). Zur Untermauerung seiner Behauptung zitiert er eine Reihe von bekannten deutschsprachigen Schriftstellern, Wissenschaftlern und Künstlern, die aus diesen Gebieten stammen und somit „alle Teil des Kulturerbes sind, das der historische deutsche Osten hervorgebracht hat, so z.B. Joseph von Eichendorff, Johann Gottfried Herder, E.T.A. Hoffmann, Käthe Kollwitz, Hannah Arendt, Siegfried Lenz, Alfred Döblin, Kurt Schuhmacher, Christa Wolf, Günther Grass, Adalbert Stifter, Rainer Maria Rilke, Franz Kafka u.v.a.“(18) Demensprechend „müssen alle Deutschen die Erinnerung an das reiche kulturelle Erbe des historischen deutschen Ostens bewahren, wenn unser kollektives Gedächtnis nicht verkümmern soll. [...] Der historische deutsche Osten gehört seit Jahrhunderten zur deutschen Lebenswelt und bleibt trotz aller politischen Veränderungen Bestandteil unserer Kultur.“(Ebd., 336)

In seinem sehr detailliert gehaltenen Buch leistet Kossert, genau wie die Dokumentarfilme, einen Beitrag dazu, diese Erinnerung im kollektiven Gedächtnis zu verankern, wobei Kossert im Medium des Buches ein

eine wichtige Grundlage zur Integration von Millionen von Flüchtlingen und Vertriebenen. Sie wurde zu einem Dokument des Bekenntnisses der Vertriebenen zu guter Nachbarschaft in Europa und zu friedlichem Ausgleich zwischen den Völkern.“¹³²

Dass es bezüglich dieser Charta nicht nur im Ausland sondern auch innerhalb der deutschen Gesellschaft ziemlich unterschiedliche oder z.T. sogar völlig gegensätzliche Sichtweisen gibt, belegen Veröffentlichungen in führenden deutschen Zeitungen zum sechzigsten Jahrestag der Charta. In der Süddeutschen Zeitung vom 5. August 2010 werden die „deutschen Vertriebenen als Fremdkörper im Kosmos der europäischen Nationen“ bezeichnet und die negative Erwartung ausgesprochen, dass auch diesmal die Charta als „frühes, wegweisendes Dokument der Versöhnung und der europäischen Gesinnung“ bezeichnet wird. Diese Formulierung wird, angesichts der Tatsache, dass Vertriebene wohl kaum ein „Naturrecht auf Revanche“ haben, als Anmaßung empfunden.¹³³ Aus einem etwas anderen, historisch weiterreichendem Blickwinkel scheint der Kommentar zu diesem Jahrestag in der FAZ zu stammen, denn hier wird darauf hingewiesen, dass man bei der Bewertung dieser Charta die Zeit, in der sie verfasst wurde, in Betracht ziehen müsse: „Gewiss: Die fünf Jahre nach dem Ende des von Deutschland begonnenen Krieges verfasste Charta ist kein umfassendes Eingeständnis deutscher Schuld. Auch unter den späteren Vertriebenenfunktionären gab es Nationalsozialisten - dieses Kapitel will der Bund der Vertriebenen noch aufarbeiten.“

wesentlich umfassenderes Bild liefert als die Filme, deren Vorteil wiederum in der Breitenwirksamkeit ihres Mediums liegt.

¹³² http://www.bpb.de/publikationen/FQ1BC1,0,0,Flucht_und_Vertreibung.html

¹³³ Der Autor, Klaus Brill, geboren 1949, somit Mitglied der ersten Nachkriegsgeneration, bezieht sich hier auf den Satz in der Charta, in dem es heisst: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung.“

<http://www.sueddeutsche.de/politik/jahre-charta-der-heimatvertriebenen-schatten-der-vertreibung-1.984216>

Gerecht wird man der Charta aber nur, wenn man sich vor Augen führt, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen sie entstanden ist.”¹³⁴

In diesen beiden Kommentaren, die im ersten Fall von einem Mitglied der ersten Nachkriegsgeneration, im zweiten Fall von einem Mitglied der zweiten Nachkriegsgeneration verfasst wurden, spiegelt sich wiederum genau das wieder, was Assmann zum Generationsgedächtnis schreibt, nämlich dass „sich Gleichaltrige als unterschiedlich von vorhergehenden und nachfolgenden Generationen begreifen“ und jeweils „ihren eigenen Zugang zur Vergangenheit entwickeln.“ (*Der lange Schatten der Vergangenheit*, 26) So ist, abgesehen davon, dass die beiden Zeitungen unterschiedliche politische Positionen einnehmen, der Unterschied zwischen dem Ton der Kinder- und Enkelgeneration auffällig. In Müllers Kommentar wird eine versöhnlichere, mehr auf Verständnis der damaligen Verhältnisse aufbauende Perspektive ersichtlich, während in Brills Kommentar der typische Ton der ersten Nachkriegsgeneration herrscht, der die damalige Zeit lediglich mit heutigen Maßstäben misst und im Verhalten der Elterngeneration vor allem die Fehler sucht.¹³⁵ Auch hier sieht man, dass es mit jedem Generationswechsel einen Wechsel bezüglich des Umgangs mit der Vergangenheit gibt.

¹³⁴ Aus dem Artikel von Rainer Müller, Jahrgang 1968, Mitglied der Enkelgeneration, *FAZ* vom 5.8. 2010 Um die Einzigartigkeit dieser Charta zur damaligen Zeit noch klarer herauszuarbeiten, zitiert Müller einige Äußerungen Wolfgang Schäubles und des damaligen Bundesinnenminister Otto Schilly zum fünfzigsten Jahrestag der Charta, denn er ist der Meinung, dass Schilly die „weitreichende Bedeutung“ der Charta betone, „weil sie innenpolitisch radikalen Bestrebungen den Boden entzog und außenpolitisch einen Kurs der europäischen Einigung unter Einbeziehung unserer mittel- und osteuropäischen Nachbarn vorbereitete“. Und Wolfgang Schäuble bezeichnete die Charta 2006 als „ein heute noch beeindruckendes Zeugnis menschlicher Größe und Lernfähigkeit. Nicht Revanchismus, nicht Niedergeschlagenheit bestimmen diese Charta, sondern der Glaube an die Zukunft, Europäertum, christliche Humanität.“
<http://www.faz.net/artikel/C30923/charta-der-heimatvertriebenen-ein-wahres-deutsches-wunder-30295514.html>

¹³⁵ Allerdings ist auch in Brills Kommentar die inzwischen von prominenten und angesehenen Politikern, Wissenschaftlern und Schriftstellern vertretene offenere Linie zu erkennen, aus der heraus die Vertriebenen und der BvD nicht mehr automatisch nur als Vertreter einer revanchistischen Weltanschauung gesehen werden.

3.1 Der Dokumentarfilm *Die große Flucht*

In dem 2001 in Zusammenarbeit des ZDF und ORF unter Leitung von Guido Knopp produzierten Dokumentarfilm *Die große Flucht* ist die Entwicklung, die im Medium des Filmes in Deutschland vor allem seit den achtziger Jahren stattgefunden hat, nicht zu übersehen. So sieht Ebbrecht diesen Film als „eine Symbiose aus dem populären Genre des Heimatfilms und dem dokumentarischen Gestus der Wissenschaftsdokumentation.“ (*Die große Zerstreung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*, 20) Es ist ein Film der schnelleren Abläufe, der mehr emotionale Nähe ermöglicht, der nicht mehr hauptsächlich für ein akademisch vorgebildetes Publikum gemacht ist, sondern für den Durchschnittszuschauer, der Spannung und emotionale Einbindung auch in einem Dokumentarfilm erwartet. Aber es gibt trotz aller Modernisierung auch Ähnlichkeiten zwischen diesen beiden Dokumentarfilmen, zwischen denen nicht nur zwanzig Jahre, sondern auch Welten der politischen Entwicklung liegen. So sieht Ebbrecht

„insbesondere die Ästhetik und die Rhetorik in *Die große Flucht* als beispielhaft für die gegenwärtige filmische Auseinandersetzung mit dem Thema. Die Reihe fußt auf zwei wesentlichen Faktoren. Sie ist populär, eine Art neues Heimat-TV, das weite Bevölkerungsschichten erreicht, und sie behauptet gleichzeitig wissenschaftlich-historischen Anspruch. Sie ist eine Symbiose aus dem populären Genre des Heimatfilms und dem dokumentarischen Gestus der Wissenschaftsdokumentationen der 80-er Jahre.“ (Ebd., 22)

Auch wenn durch dieses Zitat auf die Entwicklungen im Genre des Dokumentarfilms hingewiesen wird, sind Gemeinsamkeiten nicht zu übersehen. So sind z.B. viele der Zeitzeugen in Knopps Film dieselben, die auch schon in Berthold und von Morris Film auftreten, und auch in Knopps Films ist die musikalische Einleitung des allgemeinen Vorspanns klassische Musik. Streichinstrumente spielen eine düstere Melodie, während Bilder von Flüchtlingstrecks (dreimal auf und neben Pferdewagen, zweimal mit Kinderwagen), die vor allem Frauen, Kinder und alte Menschen zeigen, in der meist winterlicher Landschaft Ostpreußens oder Schlesiens vorbeiziehen. Aber es gibt auch Bilder von Hitler (einmal vor einer Landkarte sitzend, einmal die Menge grüßend), einem nachdenklich erscheinenden Stalin, von Menschenmassen, die Hände zum Hitlergruß erhoben, einen kurzen Blick auf eine Masse von Soldaten und einen längeren Blick auf die „Großen Drei“(sitzend, bekanntes Foto der Jaltakonferenz), wobei vor allem der lächelnde oder gar lachende Roosevelt auffällt. Nahaufnahmen sind, außer von einer Frau in Winterkleidung, alle von Kindern, wobei diese oft etwas essen oder trinken, und ein Junge mit einem Holzspielzeug gezeigt wird. So wird durch Bilder auf Menschen aller Altersgruppen, die sich in schwierigen Situationen befinden, menschliches Drama vorgeführt und dadurch Nähe erzeugt, wobei die Einbindung in die größeren geschichtlichen Abläufe durch den Blick auf die Führungspersönlichkeiten dieser Zeit, die die Entscheidungsträger waren, geschaffen wird. Im kurzen, nur ca. 45 sekundigen Vorspann zu jedem der einzelnen Kapitel auf der ersten CD, der wie üblich mit klassischer Streichmusik (Geigen sind bevorzugt) untermalt wird, liefert der männliche Sprecher die geschichtliche Hintergrundinformation, während die Bilder ihre eigene Geschichte erzählen, d.h. menschliches Schicksal dem Zuschauer nahe bringen.

Es werden Gesichter von Frauen, Kinder und Alten gezeigt, dazu kurze Aufnahmen von feurenden Geschützen, rollenden Panzern und rollenden Flüchtlingstrecks. Auch eins der oben erwähnten Bild von Hitler ist jedesmal mit dabei. Somit wird hier, im Gegensatz zu dem älteren Dokumentarfilm die Rolle Hitlers betont und somit Hintergrundinformation geliefert, wobei zugleich in Scene gesetzt wird, wie sehr der deutsche Staatsbürger im Dritten Reich seinen Führer verehrte bzw. von seinem Führer verführt worden war.

Der Vorspann für den ersten Teil des Filmes beginnt mit Originalbildern, die Menschen auf der Flucht sowie Kriegsgerät zeigen. In der ersten Einstellung sieht man nur Füße, die auf Pflastersteinen laufen, etliche Menschen laufen barfuß. Dann folgen Bilder von Kinderwagen, die geschoben oder gezogen werden, und als nächstes sieht man Flackgeschütze in den Himmel schießen, dann Bilder von Panzern, die auf den Zuschauer zurollen. Im Hintergrund gibt ein männlicher Sprecher geschichtliche Information. Die ersten Sätze dieses Sprechers, während die oben beschriebenen Bilder laufen, sind: „Deutschland 1945, ein Volk auf der Flucht¹³⁶, im Osten dringt die Rote Armee immer weiter vor, Hitlers Krieg ist verloren, doch das Leiden geht weiter, Millionen fliehen bei Eis und Schnee, ein Exodus, wie ihn die Welt nie sah.“ Die Einzigartigkeit der deutschen Erfahrungen wird dadurch von Anfang an betont.

In diesen ersten Minuten wird somit die Erfahrung der Flucht als Drama in Szene gesetzt und durch die Formulierung „Hitlers Krieg ist verloren“ auch sogleich eine Distanzierung vorgenommen, so dass sich der deutsche Zuschauer, so er oder sie denn

¹³⁶ Ebbert sieht den Effekt einer solchen allgemeinen Formulierung dergestalt, dass sich dadurch „die einfachen Deutschen im Kollektiv der Opfer finden“, wobei eine vielleicht treffendere Beschreibung mit dem Ausdruck „sich einreihen dürfen“ erreicht wäre, denn auch hier ist es angebracht, dem Zuschauer die Wahl über das eigene Verhalten zuzugestehen. (*Die große Zerstreuung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*, 20),

1945 alt genug war, um an der Kollektivschuld „teilhaben“ zu können, sich dieser auch sogleich entziehen kann.¹³⁷ Zudem wird mit diesem letzten Teil des Satzes sofort auf die Einzigartigkeit der deutschen Erfahrungen hingewiesen, was bei sämtlichen Nichtbetroffenen (d.h. denjenigen, die sich nicht zu den deutschen Opfern von Flucht und Vertreibung zählen „dürfen“) Alarmsignale auslösen muss, vor allem, wenn sie oder ihre Familienmitglieder zuvor Opfer deutscher Gewalttaten geworden waren.¹³⁸

Sodann werden die Gegenden erwähnt, aus denen die Menschen fliehen, und die Art ihrer Flucht („übers Haff in Ostpreußen, in Schiffen über die eiskalte See, auf den Straßen Schlesiens, in Pommern und im Sudetenland“), danach hört man, während weitere Bilder von elend und verweifelt aussehenden Flüchtenden (hauptsächlich Frauen und Kinder) zu sehen sind, die folgenden Sätze: „Es mündet in Vertreibung, mehr als 12 Millionen Menschen verlieren ihre Heimat, bis zu 2 Millionen auch das Leben. Wer es überlebte, wird es nie vergessen.“ Der letzte Satz wird zuerst über das Bild eines sehr kleinen weinenden Jungen mit großen Augen gesprochen, während das zweite Bild einen in Trümmern an Bahnschienen sitzenden Mann mit zwei Koffern zeigt.

Angesichts der Tatsache, dass die Geschichtsforschung ihr Bild durch Einbeziehung der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung und moderner psychologischer Erkenntnisse bezüglich Traumata in den letzten Jahrzehnten erheblich erweitert hat, sind gerade diese letzten beiden Bilder eine sehr effektive emotionale Manipulation des Zuschauers. Die Geschichte, die diese Bilder erzählen, wird im Falle der Betroffenen,

¹³⁷ Zu dieser Darstellung der Situation schreibt Ebbrecht, dass „Knopp und seine Redaktion eine dämonisierende Personifizierung des Nationalsozialismus auf einige wenige Täter vornehmen“ und dass „dem deutschen Volke in dieser Darstellung eine Aura der Unschuld, der schützenden Unreife gegeben wird.“(Ebd., 19)

¹³⁸ Hierauf bezieht sich z.B. der oben erwähnte Kommentar von Klaus Brill in der *Süddeutschen Zeitung*.

denen derartige Erfahrungen seit Jahrzehnten auf der Seele liegen, zumeist eine tiefe Resonanz hervorrufen¹³⁹, während sie für die Nachgeborenen einfach ein weiterer Teil des emotionalen Appells darstellen, die diesem Film zugrunde liegt. Hierzu schreibt Kossert:

Von den Auswirkungen der Vertreibung kann sich die Psychoanalyse erst allmählich ein Bild machen. In der Nachkriegszeit waren Vertreibungsschicksale so häufig, dass man ihre spezifische Bedeutung für psychische Auffälligkeiten bishin zur Ausbildung psychopathologischer Symptomatiken gar nicht erkannte. Nicht zu Unrecht wurde gerade in dieser „Normalität“ der Grund dafür gesehen, das erst jetzt das pathogene Potential von Krieg und Vertreibung ins Blickfeld rückt. Jetzt zeigt sich, dass die traumatische Erfahrung ihren Schatten auch auf die folgende Generation geworfen hat. (*Kalte Heimat*, 331)

Kossert zitiert außerdem den Historiker Gustav Seibt, der in der bundesrepublikanischen Landschaft und ihrer „geschrubbten Ordentlichkeit, der frostig anmutigen Gleichheit von Hunderttausenden von Eigenheimen“ Hinweise dafür sieht, dass Millionen von Deutschen schwer traumatisiert waren. (Ebd., 13-14) Und Assmann erklärt in ihrem Buch *Der lange Schatten der Vergangenheit*, dass die drei traumatischen Erfahrungskomplexe des Krieges (Bombardierung deutscher Städte, Vergewaltigung deutscher Frauen, Vertreibung der Deutschen aus osteuropäischen Gebieten) jeweils

¹³⁹ Dass traumatische Erfahrungen wie die von Flucht und Vertreibung die Betroffenen lebenslang begleiten, ist inzwischen wissenschaftlich klar erwiesen (zudem findet sich ein Widerhall von Kriegstraumata in so bekannten alten Volksliedern wie *Maikäfer flieg*, das aus der Zeit des 30jährigen Krieges stammt). Die vielen, gleich zu Anfang erwähnten Bücher, die die Weitergabe derartiger Traumata oder deren fehlende Verarbeitung zum Thema haben, bergen Hinweise auf genau diese Entwicklung, so z.B.: *Kriegskinder* (2003) von Hilke Lorenz, *Wir Kinder der Kriegskinder* (2008) von Anne-Ev Ustorf, *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten* (2008) von Radebold, Bohleber und

unterschiedlich verarbeitet wurden. Keine dieser Erfahrungen wurde vergessen, aber aussprechbar waren diese nur zum Teil. Während die Vergewaltigungen aufgrund ihrer gesellschaftlichen Tabuisierung meist nicht einmal im Familienkreis angesprochen wurden (und somit von Sozialpsychologen als „stummes Ereignis“ eingestuft werden)¹⁴⁰, spielte die Vertreibung nicht nur im Familiengedächtnis sondern auch in der Politik eine z.T. sehr wichtige Rolle. Die Erfahrung der Bombardierung findet sich, so Assmann, zwischen diesen beiden Polen wieder, da dieses Gedächtnis zwar eine gemeinsame, aber selten eine geteilte Erfahrung war, die sich nicht zu einer „von der gesamten Gesellschaft getragenen Erzählung“ zusammengefügt hat.(Ebd., 184) Das enorme Echo innerhalb der deutschen Bevölkerung auf W.G. Sebalds Züricher Poetikvorlesung im Jahre 1997, in der er zum Ausdruck brachte, dass es an der Zeit sei, nach der Erinnerungs- und Schmerzense Spur zu suchen, die der Bombenkrieg bei den Deutschen hinterlassen haben müsste (185) und auf Jörg Friedrichs Buch¹⁴¹ *Der Brand* (2002) lässt erkennen, dass hier, auch mehr als ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen, ein Nachholbedarf bestand bzw. noch besteht.

Zinnecker, *Er hat nie darüber geredet* (2008) von Wolfgang Schmidbauer, *Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg....seelische Wunden aus der Kriegskindheit* (1994) von Peter Heintz, u.a.

¹⁴⁰ Der Film *Anonyma* (2008, Regie Max Färberböck), der auf den Aufzeichnungen einer zumindest anfänglich unbekannt gebliebenen Autorin basiert, brachte dieses Thema mehr als sechzig Jahre nach Kriegsende in das Bewußtsein einer breiten Öffentlichkeit zurück. Der *Spiegel* schreibt zum Erscheinen dieses Filmes, dass dieser auf Tagebüchern aufbaut, und dass diese nach dem Krieg anonym publiziert wurden, in Deutschland damals aber kein Erfolg waren, da „niemand über dieses Kriegskapitel etwas lesen wollte. 2003 brachte der Eichborn Verlag in seiner "Anderen Bibliothek" das bedeutende Dokument noch einmal heraus, unter dem Titel "Anonyma: Eine Frau in Berlin". Nun wurde das Buch ein Bestseller. Inzwischen kennt man höchstwahrscheinlich die Identität der Autorin: Marta Hillers. Es sind allerdings Zweifel daran laut geworden, ob ihr verblüffend ausgearbeiteter Bericht in allen Teilen authentisch ist.“ Dem *Spiegel* zufolge könnte es sein, dass Kurt W. Marek, ein enger Freund (der unter dem Pseudonym C. W. Ceram mit seinem populärwissenschaftlichen Archäologie-Buch "Götter, Gräber und Gelehrte" ein Auflagenmillionär wurde) den Text lektoriert hat.
<http://www.spiegel.de/kultur/kino/0,1518,585709,00.html>

¹⁴¹ Assmann schreibt, dass dieses Buch „in der Öffentlichkeit und der Historikerzunft eine lebhaft und kontroverse Diskussion ausgelöst hat.“(*Der lange Schatten der Vergangenheit*, 187)

Zum Schluss der Einleitung für jeden Teil des Films kommt erneut klassische Streichmusik zum Zuge, wobei eine klagende Oboe den Ton angibt, wodurch der Tragik des Schicksals dieser Menschen wiederum auf emotionaler Ebene Ausdruck verschafft wird. Zu dieser Musik gibt es erneut einen Reigen von Bildern, die immer wieder Frauen und Kinder zeigen. Das letzte dieser Bilder, das eine junge Frau mit blauem Auge und zerzausten Haaren, die sich während des Filmens beschämt vornüber beugt, auf einer Landstraße zeigt, wurde auch in dem Dokumentarfilm *Flucht und Vertreibung* benutzt. Auch dieses Bild spricht Bände, spricht das Unausgesprochene der Vergewaltigungen aus, denn die Augen der Frau, der Blick, den sie auf den Zuschauer wirft, sagen all das, was man nicht sagen kann, nicht sagen darf und was viele Jahrzehnte nicht angesprochen wurde.¹⁴²

Die erste Einleitung der zweiten DVD dieses Dokumentarfilms beginnt ihren Bilderreigen mit Fotos von Kindern und jugendlichen Soldaten, Flüchtlingstrecks (zu Fuß), dem üblichen Blick auf Hitler, auf eine den rechten Arme zum Hitlergruß erhobenen Menschenmenge und mit einer klaviermusikalischen Untermalung, die das deutsche Volkslied *Maikäfer flieg* als Melodie hat. Danach beginnt, wie bei der ersten DVD, der sich immer wiederholende Vorspann. Das letzte Kapitel dieser zweiten DVD

¹⁴² So begann die „große“ Öffentlichkeitsarbeit bezüglich der Vergewaltigungserfahrungen deutscher Frauen am Ende des zweiten Weltkrieges erst Mitte der neunziger Jahre, als unter dem Eindruck der Vergewaltigungen im ehemaligen Jugoslawien (und Ruanda) das Thema auch in Deutschland endlich, mit fünfzig Jahren Verspätung, auf den Tisch kam und endlich auch staatliche Entschädigungszahlungen für (ca. 2 Millionen) Vergewaltigungsoffer durchgesetzt wurden.

<http://www.gegenwind.info/122/vergewaltigung.html> (Artikel aus dem Jahre 1998)

Die Tatsache, dass diese Vergewaltigungen von allen Besatzungssoldaten (eben nicht nur den Russen) aber auch von Deutschen vorgenommen wurden und sodann in den allermeisten Fällen auch im Familienkreis schamhaft verschwiegen wurden, belegen die Recherchen von Maximiliane Saalfrank und Thies Marsen, auf die Hans Kratzer, der Verfasser eines Artikels in der Süddeutschen Zeitung Bezug nimmt

<http://www.sueddeutsche.de/bayern/nach-kriegsende-vergewaltigt-verschwiegen-verdraengt-1.944243> (Artikel vom 4.Mai 2010)

hat einen zusätzlichen Vorspann, der den Blick nach Osten, in die alte Heimat mit ihrer schönen Landschaft im Sommer zeigt. Wie immer gibt es auch hier klassische Musik (Streicher und Klavier) als Hintergrund, aber hier ist sie eher als leicht beschwingt zu bezeichnen. Es geht, so der Sprecher, um „eine deutsche Welt im Osten, versunkene Heimat, Erinnerung, die nicht vergehen will“, um die Gebiete östlich von Oder und Neisse, in denen seit Jahrhunderten Deutsche leben, „tief im Land verwurzelt, vom Süden Böhmens bis an die Dünen der Ostsee, dann geht diese Welt verloren.“

Obwohl der Film die geschichtlichen Entwicklungen darlegt, die zum Verlust dieser Heimat geführt haben, wird durch diese Aussagen dargestellt, dass es auch hier wieder das Schicksal ist, das den Menschen arg mitgespielt hat, denn schon durch die Formulierung „dann geht diese Welt verloren“ wird jeglicher Verantwortung für diesen Verlust sang und klanglos, d.h. ohne grammatikalische Verneinung, „entsagt“. Somit wird es den als Zeitzeugen noch direkt Betroffenen ermöglicht und jedem Zuschauer nahe gelegt, die Deutschen lediglich als Opfer der Geschichte zu sehen.¹⁴³ Ähnlich riskant bzw. fatal ist das, was durch die Bilder, die jeweils im Vorspann von Hitler und den Massen mit ihren zum Hitlergruß erhobenen Armen gezeigt werden, ausgesagt wird, denn durch die Art der Darstellung wird Hitler als der große Verführer gezeigt, dem „man“ huldigte, dem man verfallen war, so dass auch hier der Einzelne nicht handelndes Subjekt sondern nur Objekt sein konnte.

Im letzten Teil dieses Filmes gibt es noch einmal etliche Zeitzeugen, die von ihren Vertreibungserfahrungen erzählen. Sodann ziehen stimmungsvolle Bilder aus den alten deutschen Gebieten vorbei, „vom Ostseestrand zum Sudetenland“, wobei der Sprecher

als erstes den Buchtitel eines der Bücher von Marion Gräfin Dönhoff zitiert, „Namen, die keiner mehr kennt“. Weiter geht es mit: „Eine Welt, die nur noch aus Erinnerungen besteht, versunkene Heimat, kein Blick zurück im Zorn, aber mit Wehmut.“ Darauf folge die Einblendung einer Zeitzeugin, Isis von Puttkammer aus Pommern, die erzählt, dass sie (im Familienkreis) natürlich über ihre schöne Heimat gesprochen haben und die dann das Pommernlied singt, bei dem ihr die Tränen kommen. Während die musikalische Untermalung mit *Maikäfer flieg* noch einmal beginnt, schaltet sich der Sprecher erneut ein: „Das Land ist noch immer das Gleiche, die Ferne so mächtig, der Himmel so hoch, jetzt leben dort andere Menschen.“ Eine weitere Zeitzeugin, Ursula Brauburger aus Schlesien, wird eingeblendet, die erzählt, dass sie alle bis 1953-54 fest daran glaubten, dass sie wieder nach Hause kommen würden und es lange gedauert hat, die Realität des Heimatverlustes „anzunehmen“. Sie sagt auch, dass sie immer den Wunsch hatte, noch einmal ihre Heimat, ihr Elternhaus zu sehen, aber dass sie den Menschen, die dort jetzt leben, es gönnt, dort zu leben. Wieder schaltet sich der Sprecher ein: „Bis zu 2 Millionen Menschen haben Flucht und Vertreibung nicht überlebt, eine Bürde der Geschichte, die Gegenüber von einst sehen Vieles mit anderen Augen.“

Die nächste Zeitzeugin ist eine russische Soldatin, die darlegt, dass auch sie, die Russen, „Opfer“ von Kriegspropaganda gewesen waren und alle Deutschen als schuldig angesehen und dementsprechend behandelt hatten. Und wieder wird der Sprecher eingeblendet, diesmal mit den folgenden Sätzen: „Die Menschen aus Deutschlands Osten haben besonders schwer bezahlt für Hitlers Wahn, sie mussten ganz von vorne anfangen und leben mit dem Schmerz, die Stätten der Jugend tragen heute andere Namen[...], die

¹⁴³ Hierzu schreibt Ebbrecht, dass „dem Zuschauer die Rezeption aus der Opferperspektive vorgegeben

Trauer bleibt.“ Als vorletzter Zeitzeuge kommt der Erzbischoff von Opoln, der 1932 in Oberschlesien geborene deutsch-polnische Professor Alfons Nossel, zu Wort und sagt zum Thema Vertreibung: „Auch wenn sie auf diese oder andere Weise „verursacht“ ist- die Vertriebenen haben es nicht verursacht-, insofern ist jede Vertreibung nicht nur ein Unrecht sondern auch ein Verbrechen am Menschen.“ Abschließend schaltet sich der Sprecher noch einmal mit vielsagenden Worten ein: „Die Lehre heisst Versöhnung.“ Und der vielleicht prominenteste Zeitzeuge dieses Filmes, Christian Graf von Krockow, verleiht diesen letzten Worten des Sprechers, aufgrund der immer noch bestehenden Autorität eines Grafen, zusätzliche Wirksamkeit, in dem er diesen mit einem in die Zukunft gerichteten moralischen Appell folgt: “Wenn Sie Ihre Enkel wirklich lieben, dann müssen sie doch versuchen, alles zu tun, was in Ihrer Macht steht, um zu verhindern, dass dieses Unheil, das wir, das Sie erlebt haben, auch über die Kinder, die Enkel wiederkommt. Dann gibt es keinen anderen Weg als den zur Versöhnung.“

Der Film endet also mit Appellen zur Versöhnung, damit derartiges Unheil sich nicht wiederhole, ausgesprochen vom Sprecher und von Graf Krockow, d.h. diese Appelle an das rationale Ich werden von Männern ausgesprochen, während z.B. im Falle der letzten zitierten Zeitzeuginnen eher emotionale Dinge gesagt bzw. ungesagt (die Tränen beim Singen, ein lang ersehnter letzter Besuch in der Heimat, etc) vermittelt werden. Interessant ist, dass die russischen Zeitzeugen, ob männlich oder weiblich, als nicht-emotional präsentiert werden, wodurch der Gegensatz zu den meist sehr emotionalen weiblichen deutschen Zeitzeugen betont wird. Die kritischen Worte des Erzbischoffs tragen ebenfalls den Stempel des Rationalen, wobei er nicht nur jede Vertreibung, also

wird.“(*Die große Zerstreuung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*, 20)

auch die der Deutschen, als schweres Unrecht darstellt, sondern auch die Vertriebenen vom häufig geäußerten Vorwurf freispricht, dass sie besonders schuldig (weil besonders „gute Nazis“) waren. Die Tatsache, dass zwei der letzten Zeitzeugen Angehörige des (pommerschen) Landadels waren, weist außerdem darauf hin, dass diese privilegierten Menschen einerseits ebenso gelitten haben wie die „Normalbevölkerung“, sie aber auch heute noch als moralische Vorbilder gesehen werden sollen. Insofern werden hier etliche etablierte gesellschaftliche Hierarchien bedient, die die soziale Herkunft, die Autorität der Kirche und die Geschlechterrollen betreffen.

3.2 Die Problematik von Geschichtsvermittlung durch Zeitzeugen

Dadurch dass in diesen beiden Dokumentarfilmen immer wieder Zeitzeugen mehr oder weniger ausführlich und direkt in die Kamera sprechen, Originalton eingeblendet wird und geschichtliche Erklärungen durch einen allwissenden männlichen Sprecher vermittelt werden, suchen beide Dokumentarfilme durch Nähe zu Zeitzeugen Verbundenheit zu schaffen. Im Gegensatz zum Fernsehfilm, der eine fiktive Realität zeigt und den Erzählfluß durch nichts unterbricht, wodurch dem Zuschauer die Identifikation mit der dargestellten Geschichte besonders leicht gemacht wird, wird der Erzählfluß in Dokumentarfilmen häufig unterbrochen. Dennoch stellt sich in beiden Dokumentarfilmen durch die Originalaufnahmen und detaillierten Ausführungen der Zeitzeugen ebenfalls die von den Filmemachern gesuchte Nähe ein. Zwar wird im Dokumentarfilm eine Identifikation mit dem Geschehen durch die häufigen emotionslosen Erklärungen des Erzählers, der geschichtliche Hintergrundinformation liefert, eigentlich nur kurzfristig möglich, aber gerade durch die Tatsache, dass die

Zeitzeugen vor der Kamera ihre tatsächlichen Erlebnisse und nicht die erfundenen Geschichten eines Drehbuchautors vermitteln, wird eine tiefere Identifikation ermöglicht.

Somit ist für diese beiden Dokumentarfilme „Nähe“ das Leitwort, denn beide Filme folgen dem Schema, das Knopp schon 1987 folgendermaßen beschreibt: „Nähe ist das Stichwort für Sendungen, die den Zuschauer aus der Reserve locken und sein in der Regel statisches Verhalten zur Geschichte aufbrechen sollen. Wo Nähe ist, wird Vergangenheit lebendig, schlägt Beliebigkeit in Betroffenheit um. Nähe, das zeigen die Erfahrungen, ist vor allem dann zu erwarten, wenn der Zuschauer sich wiedererkennt oder sich identifizieren darf.“(*Geschichte im Fernsehen*, 5)

Im Unterschied zum zwanzig Jahre älteren Dokumentarfilm kommen die Zeitzeugen in Knopps Film allerdings nicht mehr ausführlich und somit minutenlang zu Wort, sondern nur noch in sehr kurzen Ausschnitten, so dass diese, wie Theaterkritiker Peter Kümmel in einem Beitrag zum *Zeit Online* Feuilleton 26.2.2004 schreibt, „nie länger als zwanzig Sekunden das Wort haben und somit zur Demonstration des zeitlichen Abstandes von der Katastrophe dienen.“(*Ein Volk in der Zeitmaschine*) Jarausch, der zwar „die Gefahr der oberflächliche Thematisierung“ sieht, „wenn die Einschaltquote dominiert“ und der Meinung ist, dass der „starke Appell an die Emotionen in der visuellen Erinnerungskultur“ der rationalen, textbasierten Kontrolle durch wissenschaftliche Forschung“ bedarf, weist auch darauf hin, dass sich hinter dem „ganzen history und memory Rummel legitime gesellschaftliche Erinnerungs- und Gedächtnisbedürfnisse verbergen, die nach wissenschaftlicher Fundierung verlangen.“(*Verletztes Gedächtnis*, 34)

Aus dieser Einstellung heraus ist auch zu erklären, dass Jarausch die Rolle der Journalisten, und dazu kann man Dokumentarfilmemacher zählen, als die von Vermittlern zwischen Zeitzeugen und Zeithistorikern sieht und somit kein Gegner dieser Zunft ist, denn als Vermittler haben auch diese daran teil, ein komplexeres Bild der Vergangenheit zu schaffen, was Jarausch für unentbehrlich hält. (Ebd., 37) Dem Anspruch, ein komplexeres Bild zu schaffen, kommt Knopps Dokumentarfilm insofern sofort nach, als er gleich zu Anfang des Filmes als dritten Zeitzeugen einen sowjetischen Soldaten zu Worte kommen lässt, der die Brutalität des sowjetischen Einmarsches (Trecks, die von Panzern überrannt wurden, oder von Flugzeugen bombadiert wurden) mit dem Wunsch nach Rache, nach Vergeltung für die Verbrechen der Deutschen in der Sowjetunion erklärt bzw. rechtfertigt.¹⁴⁴

In Kümmels (Jahrgang 1959) scharfer Kritik an Knopps Vorgehensweise schwingt der recht polemische Ton der ersten Nachkriegsgeneration mit, wenn er schreibt, dass Knopp „größtes Vergnügen daran hat, die Vergangenheit zu erwecken und seinem Publikum das Gefühl der Ersatzerwachsenheit zu geben.“ Seine Kritik an Knopps Arbeits- und Wirkungsweise, gilt allerdings der Methode, die auch im Dokumentarfilm von 2001 angewendet wurde. Knopps Markenzeichen, so Kümmel, sind: „Spannungsmusik, schnelle Schnitte, ein saugendes Gemisch von historischem Filmmaterial, Zeitzeugeninterviewsplittern und sogenannten rekonstruierten

¹⁴⁴ Röger verweist in ihrem Kommentar zu Knopps Film auf den Unterschied zu dem älteren Dokumentarfilm, in dem, wie schon erwähnt, weder Russen noch Polen oder Tschechen zu Wort kommen. In Knopps Film, 2001, ein gutes Jahrzehnt nach Ende des „Kalten Krieges“, erfüllen Zeitzeugen aus dem ehemaligen (nicht-deutschen) Ostblock eine wichtige Rolle, weil durch ihre Aussagen (Röger erwähnt hier z.B. Polen, die „die Zwangsausweisung der Deutschen in Dokumentationen als historischen Unrecht“ bezeichnen) im deutschen Fernsehen „alternative Sichtweisen zu der wiederholten Klage der deutschen Vertriebenenverbände, dass ... kein Bedauern für die Umsiedlung der Deutschen gezeigt würde, präsentiert

Spielszenen“.(*Ein Volk in der Zeitmaschine*) Ebbrecht sieht in der Art und Weise, wie in den Knoppschen Sendereihen durch nachgedrehte Szene (Knopp selbst bezeichnet diese als „szenische Zitate“), die dort, wo „zur Unterlegung des Erzählten kein passendes Material vorhanden ist“, hineingeschnitten werden, eine Grenzverwischung zwischen Dokumentation und Fernsehfilm. (*Die große Zerstreung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*, 22).¹⁴⁵

Indem er durch die Produkte genau das erzeugt, was seiner Meinung nötig ist, um den Zuschauer vor dem Bildschirm zu halten und ihn in den Film hineinzuziehen, nämlich ein Identifikationsangebot, erfüllt Knopp die sich selbst gestellte Aufgabe, nämlich „dem deutschen Volke deutsche Geschichte in seiner Gesamtheit“ zu vermitteln und die einseitige Fixierung auf Scham und Schuldgefühlen aufzuheben und zu versuchen, dem Zuschauer sowohl die Gesamtheit wie auch die Komplexität der deutschen Geschichte näher zu bringen. Auch hier agiert Knopp innerhalb dessen, was von Nichols als typisch für den Dokumentarfilm dargelegt wird, nämlich dass diese die Interessen Anderer repräsentieren, dass die Filmemacher oft die Rolle eines Repräsentanten der Öffentlichkeit einnehmen und dass sie sowohl für ihre Auftraggeber sprechen wie auch für diejenigen, die im Film gezeigt werden.(*Introduction to Documentary*, 3)¹⁴⁶

werden“.(*Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung, Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen: Funktionen und Funktionalisierungen 1981-2010*, 8)

¹⁴⁵ Worauf Ebbrecht hier außerdem hinweist, nämlich, dass „eine Fiktionalisierung des Gezeigten nicht nur durch die Dramaturgie sondern auch durch das verwendetet Material selber stattfindet“, entspricht, ebenso wie seine Anmerkung zur Genreverwischung, dem, worauf Nichols in der Einleitung zu seinem Buch eingeht, und worauf ich auf Seite 66-67 hingewiesen habe. Allein schon durch die heutigen technischen Möglichkeiten kann ein Filmemacher den Eindruck von Authentizität erwecken, wobei außerdem Überschneidungen der Genre Teil der Entwicklung im Film sind.

¹⁴⁶ Nichols schreibt:„Documentaries also stand for or represent the interests of others.[...] Documentary filmmakers often take on the role of public representatives. They speak for the interests of others, both for

Knopp ist der Meinung, dass Geschichtsvermittlung dann funktioniert, wenn „die richtigen Themen zur richtigen Zeit spannend vermittelt werden“, d.h. „Stoffe sollen bewegen und Spannung vermitteln.“(*Geschichte im Fernsehen*, 6) Er weist außerdem darauf hin, dass die unter seiner Leitung produzierten Sendungen „im Idealfall für alle Zuschauerschichten interessant sein sollten“, da die Abteilung Zeitgeschichte keine Bildungspräferenz habe und nicht den Anspruch stelle, ein Studienprogramm zu produzieren.(Ebd., 7)

All diese Erwartungen erfüllen die Produkte, die unter Knopps Leitung in der Redaktion *Zeitgeschichte* im ZDF seit dem Jahre 2000 produziert werden, inzwischen allemal, zumal sie in Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Sender *History Channel* entstehen und sich somit der kaum zu übertreffenden US-amerikanischen Erfahrung im Umgang mit Zuschauermanipulation in die Richtung eines positiv empfundenen Nationalbewusstseins bedienen können. Knopps Bemühungen können daher auch dahingehend interpretiert werden, dass er versucht, Abhilfe zu schaffen, wo er einen Bedarf dazu sieht. Und hiermit entspricht sein Verhalten genau dem, was Nichols als häufige Motivation für Filmemacher bezeichnet, nämlich die Zuschauer auf Sachen hinzuweisen, die er-sie (der-die Filmemacher) für wichtig halten.(*Introduction to Documentary, XIV*) So beschreibt Knopp in seinem Buch *Geschichte im Fernsehen* schon 1987 das fehlende Identitätsbewußtsein als Manko in der deutschen Gesellschaft, bzw. er weist darauf hin, dass es bisher zuwenig Identitätsbewußtsein in Deutschland gäbe, dass zwar die Verbrechen, die vor allem mit dem Namen Auschwitz verbunden sind, nicht vergisst oder gar ignoriert, aber auch positive Identitätsmöglichkeiten anbietet,

the individuals whom they represent in the film and for the institution or agency that supports their

die in der deutschen Kultur zwar vor allem mit Namen wie Goethe, Schiller, Bach und Beethoven, Kant und Brecht verbunden, aber auch in deutscher Geschichte zu finden sind. (*Geschichte im Fernsehen*, 8)

Des Weiteren stellt sich die Frage, ob diese Filme nur Teil der kollektiven Erinnerungskultur sind, oder ob sie, zumindest teilweise, die Perspektive der wissenschaftlichen Zeitgeschichte vermitteln, deren Ziel, so Jarausch, es sein sollte, die kollektive Identitätsbildung zu problematisieren anstatt sie schlichtweg voranzutreiben. (*Verletztes Gedächtnis*, 28) Diese Frage ist meiner Meinung nach positiv zu beantworten, da in beiden Dokumentarfilmen unter den Zeitzeugen auch Russen sind, die somit eine andere Geschichte erzählen und auf eine andere¹⁴⁷ Perspektive hinweisen. Ebenso vermitteln deutsche Zeitzeugen ein anderes Bild von der Geschichte, die sich in Nemersdorf ereignet hat bzw. haben soll, d.h. sie berichtigen die „Rache für Nemersdorf“ Geschichte und legen offen, dass die Geschehnisse von der damaligen deutschen politischen Führung in ungeheurem Maße manipuliert wurde. Somit wird die kollektive Identitätsbildung zumindest in Ansätzen problematisiert anstatt vereinfacht zu werden.

Man könnte, wenn man Assmans Ausführungen zum nationalen und kulturellen Gedächtnis in Betracht zieht, außerdem sagen, dass, auch wenn diese Filme hauptsächlich der nationalen Identitätsfindung und Identitätsstabilisierung dienen, sie dennoch mehr als nur eine klare Linie, mehr als nur eine Variante der Vergangenheit präsentieren und somit zur Diskussion beitragen, die immer Teil der Formierung des kulturellen Gedächtnisses

filmmaking activity.” (*Introduction to Documentary*, 3)

¹⁴⁷ Allerdings eine Perspektive unter Stalin, die, genau wie im Hitlerdeutschland, eine nicht-demokratische Perspektive war und somit eine ebenso einseitige Vermittlung von Information, d.h. Kriegspropaganda darstellte. Die für den neueren Dokumentarfilm befragten russischen Zeitzeugen weisen in ihren

sein muss. Es stellt sich allerdings die Frage, bedenkt man die oben erwähnten (Punkte 1-3, Seite 40-41) Denkanstöße von Jarausch, ob diese Geschichtskorrektur (z.B. der Geschichte von Nemersdorf) lediglich aus heutiger Sicht erfolgt und für den Gesprächspartner angepaßt wurde. D.h. einerseits in dem Wissen, dass das Hitlerregime (wie auch das Stalinregime) ein verbrecherisches Regime war und andererseits in der Gewissheit, abweichende Meinungen heutzutage (im gesamten Deutschland) frei äußern zu können. Dementsprechend ist es wichtig, sich der Wechselwirkung zwischen massenmedialen Erzählungen und den Erinnerungen von Zeitzeugen bewusst zu sein und auch bzw. vor allem innerhalb des Dokumentarfilms wiederholt auf die Beeinflussung der Zeitzeugen durch ihre Umgebung und die Medien hinzuweisen, um den Eindruck der absoluten Authentizität von Zeitzeugenberichten entgegenzuwirken.¹⁴⁸

Bezüglich von Zeitzeugen ist somit immer zu bedenken, dass in jeder Erinnerung Verzerrungen vorhanden sind, dass das, was Zeitzeugen erinnern, dem Gegenüber (also dem Gesprächspartner) angepaßt wird¹⁴⁹ und dass die „Erinnerungen von Zeitgenossen notwendigerweise unvollständig“ sind und deshalb „gleichzeitig das Vergessen und das Verdrängen eigener Erfahrungen beinhalten.“ (*Verletztes Gedächtnis*, 13) Knopp ist sich dieser Tatsache offensichtlich schon Mitte der achtziger Jahre bewußt, wenn er schreibt, dass Zeitzeugen schon aufgrund ihres „Erzähltalentes qualitativ sehr unterschiedliche

Äußerungen auf eben diese Situation hin, um Erklärungen bzw. Rechtfertigungen für ihr oft grausames Verhalten zu liefern.

¹⁴⁸ Röger spricht hier von Wechselrahmungen, die dadurch entstehen, dass z.B. „Massenmedien Zeitzeugenerzählungen verbreiten, wobei diese wiederum von massenmedialen Erzählungen beeinflusst wurden und werden, wodurch sich ein immer einheitlicheres Narrativ der Vertreibung herauskristallisiert.“ (*Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung, Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen: Funktionen und Funktionalisierungen 1981-2010*, 15)

Siehe auch Punkt 2 von Jarauschs Ausführungen zu den drei Ebenen der lebenden Erinnerungen, siehe Seite 57.

¹⁴⁹ Punkt 1 von Jarauschs Ausführungen zu den drei Ebenen der lebenden Erinnerungen, siehe Seite 57.

Informanten historischer Sendungen sind.“(*Geschichte im Fernsehen*, 7) Zudem steckt in seinem Hinweis, dass von ihnen „eine fotogetreue Auskunft über Vergangenheit schon deshalb nicht zu erwarten sei, weil sich Wertungen von einst und heute durchdringen“(7) ein Verständnis dessen, was etliche Jahre später im Rahmen der Erinnerungs- und Gedächtnistheorien entwickelt und klar formuliert wird und u.a. von Assmann und Jarausch dargelegt wird.

Knopp äußert zudem unmissverständlich, dass er Warnungen von Wissenschaftlern ob der Unzuverlässigkeit der Wahrnehmung von Zeitzeugen ernst zu nehmen gedenkt. Daher kommt es, laut Knopp, darauf an, dass die Äußerungen von Zeitzeugen sowohl in die Information, die vom Moderator geliefert werden, wie auch in Informationen aus Archiven (also durch Geschichte „von oben“) eingebettet sind, wobei außerdem eine Verifizierung zumindest etlicher Zeitzeugenaussagen durch Dokumentpassagen erstrebenswert ist.(7) Diese Mischung ist in beiden Dokumentarfilmen anzutreffen, so dass die Gefahr, dass die durch Zeitzeugen mitgeteilten Informationen ein einseitiges und wissenschaftlich nicht haltbares Bild der Ereignisse vermitteln, zumindest auf den ersten Blick relativ gering scheint. Allerdings zieht die durch Zeitzeugen vermittelte auf Gefühlen basierende Nähe die meisten Menschen mehr in Bann als die relativ emotionslose Stimme eines allwissenden männlichen Sprechers. Daher ist damit zu rechnen, dass trotz aller Bemühungen oder Beteuerungen, Geschichte komplex darzustellen, das, woran sich die Zuschauer erinnern, eher die emotionsgeladenen Äußerungen der Zeitzeugen sind, durch die der Blick sehr einseitig auf deutsches Leid gelenkt wird, zumal der Sprecher selten die nötige Zusatzinformation liefert, die derartige Aussagen in Zusammenhang mit der

Gesamtsituation bringen würde. Es fehlen, so Ebbrecht, die „Kausalzusammenhänge“, wobei deren Fehlen durch eine „Erzähltechnik überbrückt“ wird, in der Zeitzeugeninterviewsplitter die Bilder und die vom Sprecher gelieferte Information durch Emotionalität verbinden und somit die vorhandenen Leerstellen unsichtbar machen. Ebbrecht beschreibt die Art und Weise, wie Teile von Zeitzeugeninterviews als Montage in den Film hineingeschnitten werden, als „Verknappung“, wodurch die Rezeption des Dargebotenen vereinfacht wird. (*Die große Zerstreuung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*, 21)

Ein anderes Problem, das sich häufig aus den Darstellungen der Zeitzeugen ergibt und auf das ich oben schon hingewiesen habe, ist, dass das, was sie erlebt haben, einfach als schicksalhaft erscheint, so dass der Eindruck entsteht, dass die Zeitzeugen nicht handelnde Subjekte sondern Objekte im großen Strom der Geschichte waren. Hierzu passt, was Jarausch bezüglich des Unterschiedes zwischen Zeitgenossen und Forschern sagt:

So verwandeln Autobiographien Brüche und Ungereimtheiten in eine stimmige Lebensgeschichte, die im nachhinein auch dem Unvorhergesehenen eine für die eigene Entwicklung einsichtige Bedeutung zumißt. Solche selbstbezogenen Leidens-oder Erfolgsgeschichten lassen die breiteren Ursachen oft im Halbdunkel und neigen wegen ihrer Beschränktheit zu Verschwörungstheorien oder Mythologisierung. Die analytische Darstellung des Zeithistorikers bemüht hingegen weniger die unergründbare Kategorie des Schicksals, sondern zielt darauf hin, auch überraschende Entwicklungen durch eingehende Betrachtung ihrer Ursachen zu erklären. (*Verletztes Gedächtnis*, 27)

Ein weiterer Aspekt, unter dem die beiden Dokumentarfilme zu untersuchen sind, hängt mit der Frage zusammen, ob die durch Zeitzeugeninterviews erzeugte „Betroffenheitsrhetorik“ (Ebd., 28) in den beiden Dokumentarfilmen in der Gestalt des Sprechers ein Gegengewicht zu den im Familiengedächtnis überlieferten Versionen der Ereignisse liefert. Wird hier zumindest teilweise die Perspektive der objektiveren wissenschaftlichen Forschung vermittelt? Einerseits ist auch diese Frage positiv zu beantworten, denn die Informationen, die vom Sprecher geliefert werden, basieren zum großen Teil auf den Erkenntnissen der Geschichtsforschung (z.B. Nemersdorf und die Zahl der Flüchtlinge und Vertriebenen). Andererseits basiert die Attraktion dieser Dokumentarfilme auf eben dieser Betroffenheitsrhetorik, die durch Zeitzeugen, egal ob diese nur kurz oder ausführlich zu Wort kommen, erzeugt wird. Das Einbeziehen von nichtdeutschen Zeitzeugen, das zumindest ein gewisses Gegengewicht zur Leidensgeschichte der deutschen Bevölkerung darbietet, bringt zudem eine gewisse Spannung in den Film hinein, die Knopp als einen wichtigen Teil der Vielfalt ansieht, die seiner Meinung nach in Sachen Zeitgeschichte notwendig ist, da „historische Geschehnisse in dem breiten Spektrum ihrer Perspektiven, Prozesse und Persönlichkeiten“ dargestellt werden sollten. (*Geschichte im Fernsehen*, 4)

Der Einsatz von Zeitzeugen, der das Thema der beiden Dokumentarfilme dem Zuschauer näher bringt, als es eine rein wissenschaftliche Dokumentation, eine Quellenkompendie (um die oben, Fußnote 103, zitierte Definition von Frank Bösch zu benutzen) könnte, ist also vor allem dann problematisch, wenn deren Aussagen nicht genügend kontextualisiert werden und dadurch nur Erlebnisse, aber keine oder nur geringfügige Erklärungen vermittelt werden. In Kompilationsfilmen wie den zwei von

mir betrachteten Dokumentarfilmen ist bzw. sollte es die Funktion des Kommentators sein, „die Kontextualisierung der Zeitzeugenaussagen und somit die Gesamtnarration über das historische Ereignis“ vorzunehmen. (*Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung, Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen: Funktionen und Funktionalisierungen 1981-2010*, 5)

3.3 Verzerrungen in medialer Geschichtsvermittlung

In wieweit Knopp in seiner Rolle als Zeithistoriker überhaupt ernsthaft den Versuch unternimmt, die Ursachen für die geschichtliche Entwicklung, die zu Flucht und Vertreibung führte, zu erklären, ist auch insofern fraglich, da der Vorspann durch die Bilder und die kurzen einführenden Sätze eine andere Sprache spricht, nämlich die des Opfers des Schicksals und des Opfers unglückseliger Umstände, als die durch den Sprecher gelieferte geschichtliche Information. Und durch die ständige Wiederholung dieser Bilder und Äußerungen bleibt, trotz des Anspruches, die geschichtlichen Entwicklungen aus einer komplexeren als der deutschen Perspektive darzulegen und somit Widersprüche und Konflikte aufzuzeigen, das Bild des ohnmächtigen deutschen Opfers (vor allem Kinder, Frauen, Jugendliche und Alte) dominant. Hier sehen wir also genau das, was Kansteiner in seiner auf Seite 46 erwähnten Kritik zum Geschichtsfernsehen schreibt, nämlich die unterschwellige, d.h. mehr oder weniger im Verborgenen stattfindende Vermittlung dessen, was unter „den bundesrepublikanischen Vorgaben zur Geschichtskultur“ eigentlich nicht gestattet ist.

Diese Art der somit letztlich sehr einseitigen Darstellung ist gerade in einem Dokumentarfilm als wenig positiv bezüglich der „gesellschaftlichen Durchsetzung eines

kritischen Geschichtsbewußtseins“ zu bezeichnen. Die Folgen einer allzu einseitigen Geschichtsvermittlung, vor allem wenn diese gewissermaßen im Hintergrund stattfindet, sind leider sowohl in größerem politischen Rahmen¹⁵⁰ wie auch in gesamtgesellschaftlichen politischen Entwicklungen zu erkennen.¹⁵¹ Gerade in Bezug auf Dokumentarfilme ist es wichtig zu bedenken, was Nichols schon auf der ersten Seite seiner Einleitung schreibt, nämlich, dass, wenn wir glauben, dass das, was wir sehen, uns die Welt so darstellt, wie sie ist, diese Bilder als Grundlage für unsere Orientierung in der Welt und für unser Verhalten dienen können.¹⁵² Das heißt also, dass gerade geschichtliche Dokumentarfilme aufgrund ihres Anspruchs bzw. dessen, was der Zuschauer ihnen zutraut, nämlich die Vermittlung von authentischer Information¹⁵³, eine wesentliche Rolle nicht nur in der Formung der Identität und des individuellen

¹⁵⁰ Hier noch einmal ein Hinweis auf die Wahlergebnisse in Mecklenburg-Vorpommern Anfang September 2011: NPD trotz Stimmenverlustes von 7.3% auf 6% immer noch im Schweriner Landtag vertreten, dazu die geringe Wahlbeteiligung (nur noch 51% ¹⁵⁰(57% 2006)). Hierzu noch einige Auszüge aus *Spiegel* Artikeln nach der Wahl in Mecklenburg-Vorpommern:

“Vor allem am östlichsten Rand des Bundeslandes färben sich die Wahlkreise tiefbraun, dort führen die Rechten weiter zweistellige Stimmenanteile ein. Im Wahlkreis Ostvorpommern II waren es etwa 11,3 Prozent der Zweitstimmen, im Wahlkreis Uecker-Randow I 15,4 Prozent.

In sieben Gemeinden holten die Rechtsextremen mehr als 25 Prozent, darunter das berühmte Dorf Postlow (28,9 Prozent). Hier hatte die NPD 2006 ihr deutschlandweites Rekordergebnis von 38 Prozent eingefahren. Brauner Spitzenreiter ist das Dorf Koblenz, wenige Kilometer von der polnischen Grenze entfernt - jeder Dritte wählt hier NPD.

Bundesweit spielt die NPD weiter kaum eine Rolle. Doch das aktuelle Wahlergebnis deutet darauf hin, dass die Rechten in bestimmten Regionen ihre Kernklientel - zumeist jüngere Männer mit geringer Bildung - dauerhaft für sich gewinnen können: aus vielen Protestwählern werden Stammwähler.“

<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,784358,00.html>

http://www.spiegel.de/thema/landtagswahl_mecklenburg_vorpommern_2011/

<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,785255,00.html>

¹⁵¹ Fremdenhass, die Tendenz, andere Menschen, vor allem anders aussehende, anders sprechende, anders glaubende Menschen nicht als potentiell gleichberechtigte Mitbürger (in Deutschland bzw. Europa) zu sehen, sondern als potentielle Sündenböcke hinzustellen.

¹⁵² Er schreibt: „When we believe that what we see bears witness to the way the world is, it can form the basis for our orientation to or action within the world.“(*Introduction to documentary*, XIII)

¹⁵³ Und hierzu schreibt Röger (die hier sowohl Harald Welzer wie auch Elisabeth Noelle-Neumann und Renate Köcher zitiert), dass „in Zeugenaussagen, die vom Publikum zumeist als sehr glaubwürdig empfunden werden, vorgefertigte SRIPTS, medial formatierte Drehbücher und sozial gestützte Narrative eine wichtige Rolle (ohne dass diese bislang systematisch untersucht worden wäre).“(*Zeitzeugen von Flucht*,

Geschichtsbildes sondern auch des Staatsbürgers als handelndes Subjekt haben können. Insofern spielen vor allem besonders aktive Filmemacher wie Knopp eine nicht zu unterschätzende Rolle in der öffentlichen Meinungsbildung und übernehmen, gerade wenn es um die Vermittlung von Geschichte geht, die Rolle des Nachhilfelehrers oder auch eine Verantwortung ähnlich der von Eltern für ihre unmündigen Kinder. Allerdings stellt sich hier die Frage, ob, wenn man eine möglichst große Bandbreite der Bevölkerung erreichen will, der Anspruch überhaupt besteht, diesen „unmündigen Kindern“ die Werkzeuge zur eigenen Meinungsbildung anzubieten.

Eine weitere Frage nach der Funktion dieser Filme ist, ob diese Filme dazu beitragen „die Geschichte unseres Landes lebendig zu erhalten“. Insgesamt betrachtet ist diese Frage positiv zu beantworten, da beide Filme dem Zuschauer eben nicht nur Zeitzeugenberichte, sondern auch geschichtliche Information liefern. Allerdings wird diese Information derart durch die Emotionalität nicht nur der Zeitzeugen, sondern auch durch die Auswahl sowohl der Original wie der nachgestellten Bilder modifiziert, dass dem Zuschauer vor allem die Leidensgeschichte der deutschen Bevölkerung in Erinnerung bleiben wird. Außerdem wird vor allem im älteren Film durch die vielen Aufnahmen nicht nur von den Landschaften, sondern auch von wichtigen Städten aus dem ehemaligen deutschen Osten der Eindruck vermittelt, dass hier etwas verloren gegangen ist, nämlich Heimat und Kulturlandschaft. Der neuere Film hingegen vermittelt eher nur Stimmung (Sonnenuntergänge, Mondschein über Landschaft, Felder voller Blumen, reifendes Getreide, etc) und lässt den Blick über schöne Landschaften ziehen, die aber nicht unbedingt in Ostpreußen, Schlesien, Pommern oder im Sudetenland liegen

müssen.¹⁵⁴ Wenn man aber in Betracht zieht, was Kossert im Jahre 2008 zum Thema „Ostgebiete im deutschen Bewußtsein“ schreibt (siehe folgender Absatz), wird offensichtlich, dass es mit der Lebendigerhaltung der Geschichte unseres Landes anscheinend ähnlich schlecht gestellt ist wie mit den vom damaligen Kanzler Kohl angekündigten „blühenden Landschaften.“¹⁵⁵

Bei oberflächlicher Betrachtung findet zwar geschichtliche Informationsvermittlung statt, betrachtet man die Situation näher, wird man sich aber eher Kosserts Ansicht anschließen, dass „das historische Ostdeutschland und die deutschen Siedlungsgebiete in Ost-und Südosteuropa“ den meisten Deutschen trotz der vielen Dokumentationen, die „für mediale Präsenz sorgen und den Eindruck großer emotionaler Nähe vermitteln“ gleichgültig sind.*(Kalte Heimat, 18)* Seiner Meinung nach sind „die einstigen deutschen Kulturlandschaften im Osten dem innerdeutschen Wahrnehmungshorizont entrückt.“ Und es scheint, um es in den Worten des Historikers Karl Schlögel zu sagen, dass die „halbseitige Reduktion der deutschen Existenz“ ohne Folgen für das innere Gleichgewicht der Deutschen geblieben ist.“(18) Ob dem wirklich so ist, wird sicherlich erst nach einigen weiteren Jahrzehnten durch wissenschaftliche Forschungen auf dem Gebiet der Psychologie, Geschichte, Politik und Kultur

1981-2010, 15)

¹⁵⁴ Diese Stimmungsvermittler entsprechen dem, was in der NS-Zeit, aber auch in der gesamten Nachkriegszeit im „Heimatfilm“-Genre benutzt wurde, um die sogenannte „heile Welt“ vorzugaukeln. Derartige Stimmungsmacher sind auch weiterhin ein in Filmen vielbenutztes Werkzeug.

¹⁵⁵ Aus Kohls Fernsehansprache von Bundeskanzler Kohl anlässlich des Inkrafttretens der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion vom 1. Juli 1990: „Nur die Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion bietet die Chance und die Gewähr dafür, dass sich die Lebensbedingungen rasch und durchgreifend bessern. Durch eine gemeinsame Anstrengung wird es uns gelingen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Sachsen und Thüringen schon bald wieder in blühende Landschaften zu verwandeln, in denen es sich zu leben und zu arbeiten lohnt.“

<http://helmut-kohl.kas.de/index.php?msg=555>

herauszufinden sein, denn die Langzeitwirkungen solch tiefgreifender politischer Veränderungen werden zumeist erst nach einigen Generationen sichtbar.

Selbst wenn man sich der Meinung derjenigen anschließt, die den Eingriff der Medien in die Geschichtsvermittlung und Meinungsbildung mit skeptischem und kritischem Auge betrachten, so sollte man bei allem sicherlich berechtigtem Mißtrauen bezüglich der Art und Weise und des Inhalts dieser Informationsvermittlung im Auge behalten, dass jegliche Geschichtsvermittlung den Standpunkt des Vermittelnden (zumeist der dahinter stehende Auftrag- und somit Geldgeber) oder Ermittlenden reflektiert. Genau auf dieses Problem verweisen die Geschichts- und Erinnerungsforscher in ihren Publikationen, so z.B. schon Mitte der achtziger Jahre auch Heinrich August Winkler und Rudolf Vierhaus in ihren Beiträgen zu Knopps Buch *Geschichte im Fernsehen*.¹⁵⁶ Der Geschichtsforscher ist als Mensch immer Teil seiner Zeit und kann daher auch in seiner Arbeit beeinflusst werden.¹⁵⁷ Die Tatsache, dass in heutiger Zeit gerade die elektronischen Medien wie Film, Fernsehen und Internet eine grosse Rolle in der Informationsvermittlung spielen, sollte allerdings nicht den Blick darauf verstellen, dass in früheren Zeiten andere Arten der Medienvermittlung (Radioansprachen und öffentliche Auftritte von politischen Figuren im neunzehnten und vor allem im zwanzigsten Jahrhundert, zuvor waren es u.a. Paraden, Marktschreier und „das Geschwätz der Leute“) die Meinung der Bevölkerung ähnlich stark beeinflusst haben.

¹⁵⁶ Winkler weist u.a. darauf hin, dass Historiker schon immer, d.h. nicht erst seit 1945, sondern schon in der Antike mit dem Problem konfrontiert wurden, wie denn über Ereignisse zu schreiben sei, die man als Zeitzeuge erlebt habe. (*Geschichte im Fernsehen*, 274) Und Rudolf Vierhaus schreibt im selben Band, dass der Historiker „seine eigene Historität mitbringt, die er nicht abstreifen kann, dass er seinem Gegenstand nicht als neutraler Beobachter gegenübersteht, sondern selbst in den Prozeß der Geschichte einbezogen ist, so dass seine Erkenntnis unaufhebbar zeitbedingt, nicht gültig für immer ist.“ (Ebd., 164)

¹⁵⁷ Siehe auch die Ausführungen von Jarausch, auf die in Fußnote 96 hingewiesen wird.

Es ist im Falle eines Dokumentarfilms davon auszugehen, dass mit diesem beabsichtigt wird, in die Geschichte selbst einzugreifen¹⁵⁸, da dieser den Zuschauer nicht wie ein Kino und Fernsehfilm dazu einlädt, das Misstrauen beiseite zu legen und die dargestellte Welt als möglich zu akzeptieren, sondern ihn dahingehend zu beeinflussen sucht, dass der Zuschauer das Dargestellte als wirklich akzeptiert.¹⁵⁹ So gesehen sollte davon ausgegangen werden, dass beide Dokumentarfilme nicht einfach nur Geschichte vermitteln, sondern vor allem einen bestimmten Blick auf geschichtliche Ereignisse übermitteln und aktiv in Diskussionen eingreifen wollen, die von den Filmemachern bzw. ihren Auftraggebern als aktuell wichtig ersehen werden.¹⁶⁰ In Deutschland gibt es für die öffentlich-rechtlichen Medien, zu denen das ZDF und ARD gehören, einen klar ausgesprochenen Bildungsauftrag, so dass Meinungsbildung ganz offen zum Konzept gehört. Arbeitet man für diese Medien, wie es Knopp seit Jahrzehnten tut, hat man die Aufgabe, diesem Bildungsauftrag gerecht zu werden. Darauf weist Knopp schon 1987 hin, als er schreibt, dass „ein nationales Vollprogramm, das mit historischen Sendungen auch seinem Bildungsauftrag gerecht wird, in diesem Sinne Wert darauf legen muß, zeitgeschichtliche Themen und Projekte, die von Zuschauern eher als Endpunkt einer historischen Entwicklung empfunden werden, mit deren Wurzeln und Entwicklungslinien

¹⁵⁸ Hierzu schreibt Nichols: „Belief receives a premium in documentaries since these films often are intended to have an impact on the historical world itself and to do so much persuade or convince us that one point of view or approach is preferable to others.“(*Introduction to documentary*, 2)

¹⁵⁹ Nichols schreibt: „Fiction may be content to suspend disbelief (to accept its world as plausible), but non-fiction often wants to instill belief (to accept its world as actual).“ (Ebd., 2)

¹⁶⁰ Nichols weist darauf hin, dass Filmemacher häufig bewusst das Genre des Dokumentarfilms wählen, wenn sie uns auf Themen hinweisen bzw. in diese hineinziehen wollen, die direkt mit unserer geschichtlichen Welt zu tun haben. „Filmmakers are often drawn to documentary modes of representation when they want to engage us in questions or issues that pertain directly to the historical world we all share [...], documentaries lend us the ability to see timely issues in need of attention [...], we see cinematic views of the world. These views put before us social issues and current events, recurring problems and possible solutions. The bond between documentary and the historical world is deep and profound. Documentary adds a new dimension to popular memory and social history.“ (Ebd., XIV & 2)

aus vergangenen Jahrhunderten zu stützen und zu erklären, um historische Zusammenhänge und Bedingungen deutlich zu machen.“(*Geschichte im Fernsehen*,6)

Diesem Auftrag folgen in dem von mir betrachteten Dokumentarfilmen sowohl Knopp, wie auch Berthold und von Morr, wenn auch für deren Produktion das Kaveat von der fehlenden Einbeziehung historischer Hintergründe, auf die die Bundeszentrale für politische Bildung hinweist, nicht übersehen werden kann.

IV Abschlussbemerkungen

Das Hauptproblem, das beide Filme haben, wenn man davon ausgeht, dass es hier um ausgewogene Geschichtsvermittlung gehen soll, ergibt sich durch die fehlende Kontextualisierung der Zeitzeugenaussagen. So werden weder deren Exkulpationsstrategien aufgezeigt, noch wird die sich aus Vermittlung stark gefühlstragender Erinnerungen ergebene einseitige Weltsicht (ausreichend) korrigiert bzw. durch zusätzliche Information erweitert. Somit vermitteln diese Filme vor allem Informationen, die den Opferkorb des Drahtseilakrobaten anfüllen. Ohne entsprechende Gegenangebote der massenmedialen Filmindustrie und ohne scharfe politische Auseinandersetzungen bezüglich der Zielsetzung derartiger Filme bestünde die Gefahr, in nationale Verblendung abzustürzen, die sich aus dem Übergewicht der Opferrolle ergeben können und im deutschen Falle schon einmal ergeben haben.¹⁶¹

Eine Warnung vor der Flucht in die Opferrolle als Versuch, dem „psychologischen und moralischen Druck der Erinnerung an eine historische Täterschaft“ zu entkommen (*Verletztes Gedächtnis*, 213-214) wird auch von Jarausch ausgesprochen, der meint, dass „die Rolle des Opfers in der Öffentlichkeit durch den Ausdruck von Mitleid und durch Versuche von Wiedergutmachung privilegiert wird.“ (Ebd., 19) Er ist der Meinung, dass es im Falle der deutschen Bevölkerung nach Endes des Zweiten Weltkrieges eine Verwandlung der Tätererinnerungen in die Leidenserfahrungen und somit eine Flucht in die Opferrolle gab, „um der Bürde eigener putativer Schuld zu entkommen.“ (Ebd., 28-29) Zudem sieht er, und hier zitiert er Zimmernann, dass „die

¹⁶¹ Hier noch einmal der Verweis auf die Dolchstoßlegende und andere Exkulpationsstrategien wie sie durch den Begriff des Versailler „Schandvertrags“ und andere Versuche, die Schuld am Kriegs- und Nachkriegselend des Ersten Weltkrieg von den eigenen Schultern abzuwälzen, symbolisiert werden.

öffentliche Erinnerungskultur sich aufgrund solcher Medialisierung und Juridifizierung¹⁶² immer eindeutiger auf die Leidensperspektive der Opfer ausgerichtet hat.“(Ebd., 18)

Eine Erklärung für die seit Mitte der neunziger Jahre stattfindende Verschiebung von Schuld-und Täterfixierung auf die deutsche Opferperspektive sieht Assmann weniger als Folge der deutschen Vereinigung sondern ordnet sie der Tatsache zu, dass die mit Traumata verbundenen Latenzzeit abgelaufen war.(*Der lange Schatten der Vergangenheit*,185, 186, 189) Sie sieht Sebalds „Suche nach den Erinnerungsspuren des Bombenkrieges im Gedächtnis der Deutschen“(Ebd., 185) als Beginn einer ersthaften und sehr notwendigen Debatte über deutsche Opfererinnerungen, so dass damit einer Verlängerung der Latenzzeit des Traumas und seine unbewußte Dynamik entgegengewirkt wird.

Die Auswirkungen dieser unbewußten Dynamik sind z.B. darin zu erkennen, dass man sich, angesichts der oben erwähnten Äußerungen von Moshe Zimmermann die Frage stellen kann, in wieweit Diskussionen oder Bemerkungen wie die anfangs von Zimmermann zitierte über ein gesamtgesellschaftliches schweres Trauma durch die Kriegs-und Nachkriegserfahrungen heute (in Deutschland) ohne Angst vor dem Vorwurf der Geschichtsrevison überhaupt möglich sind. Für Assmann allerdings ist die Tatsache, dass sich Schriftsteller und Historiker mehr ein halbes Jahrhundert nach dem Zweiten Weltkrieg mit diesen Ereignissen beschäftigen, Beweis dafür, dass die Latenzzeit abgelaufen ist und dass diese nicht mit einer Zensur verlängert werden kann.(Ebd., 189)

¹⁶² Es geht hier um die von Jarausch wegen „ihrer an Prozeßregeln gebundene Beweisführung und an juristischen Präzensfällen ausgerichteten Rechtsprechung“ als problematisch beschriebene juristische Aufarbeitung in „symbolischen Verhandlungen wie dem Auschwitz-Prozeß.“(*Verletztes Gedächtnis*, 37)

Seit Wegfall des „Eisernen Vorhangs“ lässt sich ein Wandel im Umgang mit der Vergangenheit sowohl in Deutschland wie auch in seinen östlichen Nachbarstaaten erkennen. Daher sollte es auch nicht überraschen, wenn man in all diesen Ländern einerseits Neuauflagen alter, schon längst vergangen geglaubter Geschichten sieht, andererseits aber auch gerade in Bezug auf die jeweils betroffenen Nachbarnländer eine erhöhte Sensibilität und Gereiztheit im Umgang mit der zumeist schmerzhaften Vergangenheit zu erkennen ist.¹⁶³ In einem nicht-demokratischen Staat gibt es bezüglich der Informations- und Geschichtsvermittlung zumeist eine extreme Einseitigkeit. Die Anregung von Diskussionen ist unerwünscht oder wird sogar hart bestraft. Das bedeutet für die Länder des ehemaligen Ostblocks eine „Umerziehung“ bzw. eine länger andauernde Phase der Umgewöhnung. Deshalb haben gerade die Länder, inklusive der ehemaligen DDR, in denen es bis vor zwanzig Jahren kaum möglich war, die eigene nationale Geschichte kritisch zu durchleuten und wo der Zugang zu vielen Archiven erst seit ca. 1990 möglich geworden ist, starke Schwierigkeiten, die eigenen Verstrickungen bezüglich Täter- und Opferrolle offen zu legen und dann öffentlich zu diskutieren.¹⁶⁴

¹⁶³ Um ein Beispiel für die Schwierigkeiten aufzuzeigen, die in einem der östlichen Nachbarstaaten bestehen, die eigene Täterrolle zu akzeptieren, hier nochmals ein Blick auf den eingangs erwähnten Beitrag des ARD Programms *KONTRASTE: Verbrechen an Deutschen - Tschechen arbeiten Vergangenheit auf*: „Die Entdeckung eines Massengrabes in Tschechien sorgte nicht nur dort für Schlagzeilen. Rund 15 Sudetendeutsche wurden nach bisherigen Erkenntnissen am 19. Mai 1945 in dem Dorf Dobrinin erschlagen oder erschossen. 65 Jahre nach Kriegsende beginnt nun in Tschechien eine Debatte über die dunklen Seiten der eigenen Geschichte. Was geschah 1945 wirklich, als Millionen Deutsche die Tschechoslowakei verlassen mussten? Erst jetzt, 65 Jahre nach Kriegsende, beginnen sich die Tschechen mit dieser Frage zu beschäftigen. Und voller Entsetzen realisieren einige, dass sie damals nicht nur Opfer von Deutschen waren, sondern einige auch Täter waren. Das dokumentieren die jetzt entdeckten Massengräber mit den Leichen ermordeter Deutscher. Diese Verbrechen zu untersuchen - dafür hat sich jetzt der tschechische Außenminister gegenüber *KONTRASTE* ausgesprochen. Fugmann, Tom und Benedikt Maria Müller. Verbrechen an Deutschen- Tschechen arbeiten Vergangenheit auf.

http://www.rbb-online.de/kontraste/archiv/kontraste_vom_16_09/verbrechen_an_deutschen.html

¹⁶⁴ So weist Röger darauf hin, dass man z.B. auch in Polen die Tendenz hat, die eigene Verantwortung für „unliebsame Ereignisse“ zu marginalisieren. So wird dort Stalin gern für die Vertreibung der Deutschen

Es ist allerdings, gerade angesichts der oben erwähnten heutigen politischen Entwicklungen fraglich, ob diese beiden Dokumentarfilme einen Beitrag zur „gesellschaftlichen Durchsetzung eines kritischen Geschichtsbewußtseins“ geleistet haben bzw. ob die bisherigen Versuche der Geschichtsvermittlung ausreichen, gerade in schwierigen Zeiten die Menschen davon abzuhalten, nach einfachen Lösungen für schwierige Probleme zu suchen. Diesbezüglich stellt Lammert die Frage, ob denn „das vorhandene Angebot die gewachsene gesellschaftliche Nachfrage nach historischer Selbstvergewisserung ausreichend bediene, und mit welchen Instrumenten des Gedenkens diese Bedürfniss überzeugend zu befriedigen wären.“ (*Jahrbuch für Kulturpolitik*, 36)

Der starke Rückhall, den Filme und Ausstellungen erfahren, die sich mit den deutschen Erfahrung von Krieg, Flucht und Vertreibung befassen, lässt darauf schließen, dass der Bedarf an Information, die zur „historischen Selbstvergewisserung“ beiträgt, noch nicht gedeckt ist.¹⁶⁵

Daher sind Filme, die nicht nur die Erfahrungen sondern auch die Hintergründe, die zu „Flucht und Vertreibung“ im gesamten mittel- und osteuropäischen Raum führten, weiterhin dringend erforderlich. So gesehen sind die Beiträge, die die beiden Dokumentarfilme zur Durchsetzung eines kritischen Geschichtsbewußtseins leisten, eher

verantwortlich gemacht. (*Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung, Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen: Funktionen und Funktionalisierungen 1981-2010*, 11)

¹⁶⁵ Hierzu nochmals ein Zitat aus dem Artikel von Klaus Brill in der *Süddeutschen* am 5.8. 2010 zum sechzigsten Jahrestag der Charta der Vertriebenen: „Es irrt, wer glaubt, das Problem finde quasi seine biologische Lösung, wenn die Erlebnisgeneration der Vertriebenen einmal gestorben ist. Dies wird bald der Fall sein. Aber es zeigt sich, dass gerade jetzt die Enkel noch mehr als die Kinder sich für das Schicksal der Vorfahren interessieren. Daraus könnte eine große, konstruktive Energie werden. Nie zuvor seit 1945 war die Zeit so günstig wie heute dafür, den Vertriebenen und ihren Nachkommen in der neuen Konfiguration Europas eine neue Rolle zu geben. Die historische Entfaltung der Europäischen Union lässt das schaurige Zeitalter des Nationalismus gerade in den Nebeln der Geschichte versinken. In dieser neuen Konstellation sind Menschen, die sich mehreren Kulturen und Völkern zugehörig fühlen, als Mittler und Brückenbauer gefragt. Nur setzt dies voraus, dass man zu einer gemeinsamen Bewertung der Geschichte kommt. Dafür ist die Zeit jetzt reif.“

negativ, denn hier wird ein Bild geschaffen, das ausschließlich auf deutsche Erfahrungen des Leids¹⁶⁶ fixiert ist und mit dem allzu oft lediglich ein sentimentaler Blick zurück auf den verlorenem Boden und in die heile Welt angeboten wird. Nach Zimmermanns Ansichten „leisten manche deutsche Zeithistoriker [...] eine Arbeit, die den Bedürfnissen der breiten Massen entspricht.“ Interessanter Weise sieht er Knopps Film zwar „in dieselbe Richtung wirken“, gesteht ihm aber zu, dies nicht beabsichtigt zu haben, wobei er nicht erklärt, wie er zu diesem Schluss kommt. (*Verletztes Gedächtnis*, 214)

Deshalb sollte es gerade in dem meist zugänglichen Mediums des Films darum gehen, der Verklärung von Vergangenheit vorzubeugen und der „Deutschtümlerei“¹⁶⁷ eines gewissen Teils der Vertriebenengemeinde entgegen zu wirken. So ist es ua. auch wichtig, die Vielfalt innerhalb der Bevölkerung zu betonen, die es in den ehemaligen deutschen Ostgebieten über Jahrhunderte gegeben hatte, denn sonst wären durch die zwölf Jahre der Naziherrschaft die Erinnerung an Hunderte von Jahren des meist friedlichen Miteinanders ausgelöscht. Es gilt demnach, durch ein breitgefächertes Angebot an geschichtlichen Informationen zu vermeiden, dass Menschen nach Sündenböcken für ihre Problem suchen und sie in denen finden, die ihnen als Außenseiter der Gesellschaft „vorgestellt“ werden.

<http://www.sueddeutsche.de/politik/jahre-charta-der-heimatvertriebenen-schatten-der-vertreibung-1.984216>

¹⁶⁶ So sieht z.B. Zimmermann in der Darstellung der Vertreibung der Deutschen eine „Täter-Opfer-Dichotomie, wenn dabei der Kontext des Krieges und der Rassenpolitik im Machtbereich des Dritten Reichs ignoriert wird und den Deutschen allein eine Opferrolle zugewiesen wird.“ (*Verletztes Gedächtnis*, 214)

¹⁶⁷ Kossert gibt zu dieser Entwicklung detaillierte Angaben. So schreibt er, dass „die deutschumszentrierte Sichtweise der Vertriebenenverbände auf den deutschen Osten Unbehagen oder sogar Abneigung, vor allem bei weiten Teilen der jüngeren Generation, hervorrief.[...] Der deutsche Osten geriet dabei zu einer immer idyllischeren Heimat. Die kulturelle, ethnische und politische Vielfalt einer Provinz wie Schlesien wurde nachträglich eingedeutscht.“ (*Kalte Heimat*, 184)

Um diese Art von Aufklärung zu erreichen, ist es notwendig, nicht nur die deutsche Geschichte im Osten anschaulich und umfassend darzulegen, sondern diese um ausführliche Informationen aus den östlichen Nachbarländern zu ergänzen, da sich sonst ein wenig vollständiges Bild der Geschichte in der Gesellschaft festsetzt, zumal die Erinnerungen an bedeutende Ereignisse sich immer innerhalb von Individuen finden und somit Teil des Familiengedächtnisses sind, egal in welcher Form diese in den Familien weitergegeben werden.¹⁶⁸ Außerhalb der Familie hingegen existieren Erinnerungen zumeist in anderer Form und wie mit ihnen umgegangen wird, unterliegt dem politisch-sozialen Wandel in der jeweiligen Gesellschaft.¹⁶⁹

Wichtig zum gegenseitigen Verstehen ist gerade die Tatsache, dass die Erfahrungen von Flucht, Vertreibung und dem damit verbundenen Heimatverlust eben nicht nur ein Teil der deutschen Geschichte sind, sondern ihr Pendant wie auch ihre Vor- und Nachgeschichte in vielen unserer Nachbarländern hatten und auch heute noch haben. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Äußerungen des ungarischen Historikers Krisztyán Ungváry, der als Angehöriger der zweiten Nachkriegsgeneration (1969 geboren) für Deutschland eine Vorbildfunktion bezüglich des Umgangs mit der Erinnerung an die eigenen Opfer (des Zweiten Weltkrieges und seiner Folgen) sieht. In

¹⁶⁸ Welzer, Moller und Tschugnall haben in ihrem Buch *Mein Opa war kein Nazi* unzählige Beispiele dafür, wie unterschiedlich die Weitergabe von Informationen innerhalb einzelner Familien stattfindet. Und in der *Spiegel* Rubrik *Eines Tages* finden sich immer wieder Hinweise auf die komplizierte, z.T. unerwünschte und somit unfreiwillige Vermittlung von Information zu Kriegserfahrungen. So war z.B. die Schlagzeile am 11. September 2011 „Logbuch eines Wehrmachtfliegers“. Hier wird die Suche einer Tochter nach Information (die auch ihre Mutter versuchte, ihr zu verheimlichen) über die Aktivitäten ihres Vaters an der Ostfront Anfang der vierziger Jahre beschrieben.

http://einestages.spiegel.de/static/authoralbumbackground/23301/die_toten_zwischen_den_zeilen.html

¹⁶⁹ Hierzu äußern sich Kruke & Boll folgendermaßen: „So gehören die Geschehnisse zwar einerseits unzweifelhaft zum individuellen Familiengedächtnis, doch andererseits existieren die Erinnerungen in der Öffentlichkeit in Form sozialer Praxis des öffentlichen Gedenkens und ihr Platz in der Erinnerungskultur eines Landes ist häufig umstritten.“ (*Zwangsmigration und Vertreibung*, 9)

seinem Beitrag zu dem Buch *Zwangsmigration und Vertreibung* äußert er sich positiv zum geplanten „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin, wie auch zu einer Ausstellung zum Thema Flucht und Vertreibung, gesetzt den Fall, dass dort das Thema „ohne Rechthaberei, aber auch ohne falsche Rücksichtnahme“ behandelt wird.(215) Kritik sei nicht wegen des Themas sondern nur aus fachlichen Gründen angebracht, und er wiederholt die Warnung vor „falschen Rücksichtnahmen auf Nachbarstaaten“, da „eine Zensur der Themen in der europäischen Union nicht mehr vertretbar sein dürfte.“(Ebd., 215) Seiner Meinung nach ist es für die innen-und außenpolitische Sicherung Deutschlands wichtig, dass ein „Konsens und ein Gleichgewicht in der eigenen politischen Erinnerungskultur entsteht“(Ebd., 217) und die Trauer nicht mehr nur den Opfern überlassen wird, sondern Eingang in die nationale Erinnerungskultur Deutschlands findet. Er sieht hier die Möglichkeit, dass, „wenn in Deutschland eine angemessene Form der Trauer entsteht“, diese „eine Anregung für andere Länder sein könnte, die ebenfalls vor einem Täter-Opfer-Problem stehen“.(Ebd., 216)

Leider hat es den Anschein, als wäre die Einstellung, vor der der ungarische Historiker Ungvary warnt, nämlich die der „falschen Rücksichtnahme auf Nachbarstaaten“, als politische Notwendigkeit derart verinnerlicht worden (Selbstzensur), dass aus Willi Brandts historischem Kniefall in Polen 1971 eine nicht enden wollende Aneinanderreihung von Kniefällen, vor allem vor dem östlichen Ausland, geworden ist. In Teilen der politischen Szene Deutschlands hat die Negierung deutscher Wurzeln im Osten im Rahmen der politischen Korrektheit (oder des Übergewichts auf der Schuldseite, um das Bild des Lastenträgers zu benutzen) schon fast makabere Formen angenommen. So ist es, wie schon oben erwähnt, in manchen Kreisen nicht mehr

„möglich“ bzw. wird als unangebracht angesehen, die deutschen Namen von Orten zu gebrauchen, die seit Kriegsende außerhalb der deutschen Grenzen liegen.¹⁷⁰

Wenn auf diese Art und Weise ein wichtiger Teil der deutschen Geschichte „ausgespart“ wird, dann sollte man bedenken, dass eine derartige Reduzierung (und Selbstzensur) immer problematisch ist und an diktatorische Regierungsformen erinnert. Wir brauchen eine tatkräftige, mutigere, selbstbewusstere Generation von Politikern, Wissenschaftlern und Medienmachern, die nicht aus Angst vor dem Vorwurf des Revanchismus die Stadt Breslau mit ihrem polnischen Namen Wroclaw aussprechen. Um nochmals Kossert zu bemühen: Schon die Schwierigkeiten, als Deutscher die polnischen, tschechischen oder ungarischen Namen korrekt auszusprechen, sollte uns davon abhalten, das zu versuchen. (*Kalte Heimat*, 189)

In dem sich über Jahrzehnte nun langsam zusammenfindenden Europa sollte man allerdings beide (bzw. alle von den verschiedenen „Besitzern“ benutzen) Namen der Orte kennen, wobei es zu hoffen wäre, dass es im Rahmen einer erfolgreichen nationalen Selbstfindung auch für Deutsche wieder völlig selbstverständlich wird, für ehemals deutsche Orte den deutschen Namen zu benutzen, so wie es für Polen, Tschechen, etc.

¹⁷⁰ So erwähnt Kossert z.B. die Umbenennung der „aus der Vorkriegszeit stammenden Ostpreußenhalle auf dem Berliner Messegelände“, das Ende der Namensgebung von Sonderzügen der DB nach schlesischen Städten, etc. in den siebziger Jahren. (*Kalte Heimat*, 189-190) wie auch die endgültige Entfernung von alten Wegweisern (die Entfernungen zu Städten wie Breslau, Stettin, Königsberg, Danzig aufzeigten), die Umbenennung des Schlesischen Bahnhofs und die der Schlesischen Schule in Berlin. Für die Umbenennung der Schule wurde von Politikern damit argumentiert, dass die Beibehaltung des Namens zu „Mißverständnissen mit unseren polnischen Nachbarn“ führen könnten und dass eine Schule sich von „allen restaurativen Interessen“ distanzieren müsse. Die Begründung des Schulleiters, dass der Name „obsolet“ sei, dass keiner der Schüler einen Bezug zu Schlesien habe und dass der neue Name kundtun solle, dass sämtliche Ansprüche an die ehemaligen Ostgebiete ad acta gelegt worden seien, zeigen, dass die Anpassung an vermeintliche politische Realitäten schon sehr extreme Züge angenommen hat. (Ebd., 190-192) Und wenn man z.B. die Leserzuschriften zu *Spiegel*-artikeln betrachtet, in denen Orte des ehemaligen deutschen Ostens benannt werden, ist sofort ersichtlich, dass diese entweder von der einen oder der anderen Seite als Anlass gesehen werden, ihre Sicht der Dinge mit Bestimmtheit klar zu stellen (ob nun der Ort beim alten deutschen Namen oder beim heutigen polnischen oder tschechischen Namen benannt werden sollte.)

völlig natürlich ist, dass sie Orte mit dem Namen benennen, den diese in ihrer Sprache haben, egal ob diese Orte momentan Teil des polnischen oder tschechischem Staatsgebiet waren oder sind.

Flüchtlinge, (Zwangs-)Umsiedler, Vertriebene, Heimatvertriebene? Ist der Kampf um die Wortwahl ein symbolischer Kampf um die Erinnerung? Was sind sie nun, die in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ihre Heimat verlassen mussten? Wie bezeichnen sie sich selbst bzw. welche Veränderungen lassen sich bezüglich der von den Betroffenen selber verwendeten Bezeichnungen über die Jahrzehnte feststellen? Schon in den Kontroversen über die Wortwahl lässt sich erkennen, dass es einen Kampf um die Erinnerung gibt. Welches Wort, welcher Ausdruck ist der Richtige, bzw. wer wählt welche Bezeichnung und warum? Aber gibt es denn wirklich einen Kampf um die Erinnerung? Oder ist es eher ein Beispiel für eine die Demokratie fördernde innerpolitische Auseinandersetzung, die zum kritischen Geschichtsbewußtsein der Bevölkerung beiträgt? Im Sinne von Jarausch, der „geschichtspolitische Kontroversen“ als wichtigen Bestandteil in der Bildung eines komplexen Geschichtsbildes (*Verletztes Gedächtnis*, 30) sieht und der für eine „gesellschaftlichen Durchsetzung eines kritischen Geschichtsbewußtseins“ (Ebd.,36) argumentiert, kann man sagen, dass alle diese Begriffe richtig sind, denn aus verschiedenen Perspektiven, die sich wiederum aus verschiedenen Lebenserfahrungen ergeben, ist jeweils die eine oder die andere Bezeichnung die Zutreffende, und somit für die jeweilige Person die Richtige (oder eben die Falsche).

Tatsache ist, dass die beiden Dokumentarfilme ein wichtiges Thema aufgegriffen haben, zu dem es allerdings auch damals, 1981 und 2001, schon mehr zu sagen gegeben hätte. Vor allem heute, in diesen Jahren der europäischen Einigung, in denen es nicht nur

zur Zusammenarbeit über den Inhalt von Geschichtsbüchern kommt, sondern es inzwischen sowohl das Zentrum in Berlin wie auch das Zentrum in Warschau gibt¹⁷¹, sollte es zu diesem Thema noch viel mehr zu sagen geben. Neue Filme, egal welchen Genres, zum Thema „Flucht und Vertreibung“, die in grenzüberschreitender Zusammenarbeit¹⁷² hergestellt werden, wären wichtig, um der Bevölkerung in Deutschland und den östlichen Nachbarstaaten das gegenseitige Verständnis durch vermehrtes geschichtliches Wissen zu erleichtern. Verschiedene Formen der Zusammenarbeit, der Versöhnungsarbeit zwischen ehemaligen Feinden bzw. den Nachkommen derselben, gibt es mit Frankreich seit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg auf vielerlei Ebenen. Mit den östlichen Nachbarn hat diese Entwicklung seit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ stark zugenommen und findet sowohl auf staatlicher¹⁷³ wie auch auf individueller Ebene statt. Gerade von Vertriebenen und ihren Nachkommen gehen viele dieser Versöhnungs- und Verständnisseversuche aus.¹⁷⁴ Insofern kann man sagen, um den Titel der polnischen Nationalhymne („Noch ist Polen nicht verloren“) leicht verändert anzuwenden, dass die Heimat vieler Deutschen zwar seit 1945 verloren ist, der

¹⁷¹ Zentren, die sich mit „Flucht und Vertreibung“ in Deutschland und Europa befassen.

¹⁷² Hierfür ist der Film *Habermann*, von Juraj Herz aus dem Jahre 2009/2010, eine deutsch-österreichisch-tschechische Koproduktion, die das „Schicksal einer Sudetendeutschen Familie im Jahre 1938“ zum Thema hat, ein gutes Beispiel.

¹⁷³ Der eingangs erwähnte Atlas der *Illustrierten Geschichte der Flucht und Vertreibung* stellt ein neueres Beispiel dieser Zusammenarbeit dar.

¹⁷⁴ Hierzu ein Beispiel, das in einer Sendung vom MDR am 13.7. 2011 ausgestrahlt wurde, und das die Bemühungen um Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen in Neudek (Nejdek) im Sudetenland aufzeigt. Hieraus einige Zitate:

„Heute kommen sie in Freundschaft. Nicht als rachsüchtige Vertriebene, sondern als geringesehene Gäste kommen sie in ihre Geburtsstadt. Wir wollen eine Brücke sein, zwischen zwei Ländern, die beide in einem friedlichen Europa angekommen sind. Wenn wir herkommen, sind wir einfach daheim.“

<http://www.ardmediathek.de/ard/servlet/content/3517136?documentId=7667668>

Zugang zu dieser aber seit nunmehr über zwanzig Jahren durch den Mauerfall und die europäische Einigung wiedergewonnen wurde.¹⁷⁵

Da die beiden Dokumentarfilme unweigerlich die Zeit widerspiegeln, in der sie gedreht wurden, kann man in ihnen den jeweiligen Stand bezüglich dessen erkennen, was an Geschichts- und Identitätsvermittlung zum jeweiligen Zeitpunkt für notwendig ersehen wurde. Der ältere Film zeigt deutlich, wie schwierig es war, Mitte der achtziger Jahre einen ausgewogenen Blick auf die deutsche Geschichte zu zeigen. Was konnte Identität für einen deutschen Staatsbürger bedeuten, wenn schon im ersten Atemzug die Frage gestellt werden mußte, zu welchem der beiden deutschen Staaten man gehöre, mit welchem man sich identifizieren könne, wolle und müsse.

Im Jahre 2001 hingegen existierte zwar diese Grundfrage nicht mehr, dafür galt es dann aber, zur Schaffung einer gemeinsamen Identität für die Einwohner der nunmehr zusammengeführten Nation beizutragen. In einer Nation, in der bis Anfang des neuen Jahrtausends ein Großteil deren Bewohner sich entweder schämte, sich nicht traute oder schlichtweg entsetzt war bei dem Gedanken, eine deutsche Fahne vor ihrem Haus aufzuziehen, war es sowohl eine nötige wie auch eine schwierige Aufgabe, einen Beitrag dazu zu leisten, nationales Geschichtsbewußtsein und Identität aufzubauen. Aus heutiger Zeit fällt der Blick weniger auf die Schwierigkeit des filmischen Unternehmens als

¹⁷⁵ So ist es durch die europäische Integration nun möglich, der Endgültigkeit des Heimatverlusts im Rahmen der heutigen politischen Situation ein Ende zu bereiten, so dass, wer möchte, nicht nur in die ehemaligen deutschen Ostgebiete (mit Ausnahme des russischen Teils von Ostpreußen) auf Besuch fahren kann, sondern sich auch dort niederlassen kann. Hierzu gab es im Jahre 2010 im ZDF etliche Sendungen, die z.B. Entwicklungen in Schlesien zeigten, in denen eben nicht nur Landschaft gezeigt wurde, sondern auch kulturelle Entwicklungen, inklusive Beispiele der Restaurierung verfallener ehemals deutscher Schlösser von Polen, aber auch von Deutschen, die sich seit den neunziger Jahren dieser Kulturdenkmäler annehmen und sich inzwischen dort niedergelassen haben.
(<http://www.zdf.de/ZDFmediathek/hauptnavigation/sendung-verpasst/#/beitrag/video/1181740/Schlesien,-deine-Schl%C3%B6sser>)

darauf, was dabei alles fehlgeschlagen ist bzw. ausgelassen wurde, denn der eine wie der andere Film operiert noch aus einem sehr beschränkten Blickwinkel, so dass man aus dem, was nicht gezeigt und nicht erwähnt wird, den Schluss ziehen kann, dass die politische Ungewissheit und Unsicherheit eine echte Vielfalt an Information noch nicht zuließ. Somit sind beide Filme eher selbst als Zeitzeugen für die Zeit ihrer Entstehung zu sehen, denn als brauchbare Beispiele von ausgewogener Geschichtsvermittlung.

Vielfalt an Informationen mag verwirren. Dennoch ist es wichtig zu vermitteln, dass es gerade in geschichtlichen Themen nie nur eine Sichtweise der Dinge gibt. Um ein Leben als selbstständig denkender Staatsbürger leben zu können, ist eine Vielfalt an Information notwendig, aus der man im Sinne der Kantschen Interpretation als aufgeklärter Mensch die Chance hat, sich ein eigenes Bild zu schaffen. Deshalb sollte dem Bürger eines Staates die Möglichkeit gegeben werden, die eigene staatliche Geschichte aus einer Vielfalt von Perspektiven zu sehen. Zudem muss ihm oder ihr vermittelt werden, dass sich aus verschiedenen zeitlichen und nationalen Perspektiven zwangsweise eine Vielfalt der Darstellungen ergibt, von denen zwar jeweils die eine oder die andere vorherrscht, aber deshalb keine die Richtige ist oder sein kann. Hier hat verantwortungsvolle Geschichtsvermittlung in allen Medien einzusetzen und eine wichtige und sich permanent an die gesellschaftlichen Veränderungen anzupassende Rolle zu spielen, damit die Einzelperson in der Lage ist, selbst zu entscheiden, welche Last der Erinnerung sie tragen will und wieviel Gewicht im Opfer- und im Täterkorb sein soll. Auf diese Art und Weise ließe sich hoffentlich das Heranwachsen von Staatsbürgern ermöglichen, die mit dem Wissen um die eigene Herkunft ein Leben als kompetenter Drahtseilakrobat in der Fachrichtung Staatsbürgerkunde leben könnten.

References

- Assmann, Aleida. *Der lange Schatten der Vergangenheit*. München:C.H. Beck oHG., 2006.
- Assmann, Aleida. *Geschichte im Gedächtnis*. München:C.H. Beck oHG., 2007.
- Berliner Landesverband der Vertriebenen e.V. <http://www.bdv-bln.de/flucht.html>
(28.4.2011)
- Bundeszentrale für politische Bildung.
http://www.bpb.de/publikationen/FQ1BC1,0,0,Flucht_und_Vertreibung.html
(28.4.2011)
- Dönhoff, Marion. *Ein Manifest*. Die Zeit. 13.11.1992. <http://www.zeit.de/1992/47/weil-das-land-sich-aendern-muss>
- Tobias Ebbrecht: *Die große Zerstreuung: Heimat-TV im deutschen Geschichtsfernsehen*.
Deutsch-tschechische Nachrichten. Nr.5, 2004.
<http://www.theopenunderground.de/@pdf/toug/moribund/dtndossier04.pdf>
- Franzen, K. Erik. *Die Vertriebenen- Hitlers letzte Opfer*. Berlin/München: Econ Ullstein List, 2001.
- Fugmann, Tom und Benedikt Maria Mülder. *Verbrechen an Deutschen- Tschechen arbeiten Vergangenheit auf*. http://www.rbb-online.de/kontraste/archiv/kontraste_vom_16_09/verbrechen_an_deutschen.html
- Grass, Günther. *Im Krebsgang*. Göttingen: Steidl, 2002.
- Jaraus, Konrad und Martin Sabrow. *Verletztes Gedächtnis*. Frankfurt: Campus, 2002.

- Hardtwig, Wolfgang. „Fiktive Zeitgeschichte?“ In Jaraus, Konrad und Martin Sabrow
Verletztes Gedächtnis (99-124). Frankfurt: Campus, 2002.
- Illustrierte Geschichte der Flucht und Vertreibung*. Warschau & Augsburg: Demart S.A
 & Weltbild GmbH, 2009.
- Kaes, Anton. *Deutschlandbilder*. München: edition text + kritik, 1987.
- Kantsteiner, Wulf. *Zwischen Aufklärung und Geschichtspornographie*.
<http://www.goethe.de/ges/pok/dos/dos/ern/kug/fuf/de2921358.htm>
- Kittel, Manfred. *Vertreibung der Vertriebene? Der historische deutsche Osten in der
 Erinnerungskultur der Bundesrepublik (1961-1982)*. München: Oldenbourg
 Verlag, 2007.
- Knopp, Guido. *Geschichte im Fernsehen*. Darmstadt: Wissenschaftliche
 Buchgesellschaft, 1988.
- Kossert, Andreas. *Kalte Heimat*. München: Siedler, 2008.
- Kruke, Anja. [Zwangsmigration und Vertreibung - Europa im 20. Jahrhundert](#). Bonn:
 J.H.W. Dietz, 2006
- Kümmel, Peter. *Ein Volk in der Zeitmaschine*. Zeit Online.
http://www.zeit.de/2004/10/Steam_Punk (9.3.2011)
- Lammert, Norbert. „Bikini Verkäufer am FKK-Strand? Der Staat und die
 Erinnerungskultur.“ *Jahrbuch für Kulturpolitik 2009. Band 9*. (33-40). Essen:
 Klartext. 2009.
- Mitscherlich, Alexander und Margarete. *Die Unfähigkeit zu trauern*. München: Piper,
 1967.

Nichols, Bill. *Introduction to Documentary*. Bloomington: Indiana University Press, 2001.

Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e.V. http://owp-stiftung.de/cms/front_content.php?idcat=3 (28.4.2011)

Röger, Maren. „Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung, Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen: Funktionen und Funktionalisierungen 1981-2010.“ in: Heinke M. Kalinke (Hrsg.): *Zeitzeugenberichte zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa im 20. Jahrhundert. Neue Forschungen*. Oldenburg, Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 2011/2012.

http://www.bkge.de/download/Roeger_Geschichtsfernsehen.pdf

Stürmer, Michael. *Das ruhelose Reich*. Berlin: Severin & Siedler, 1985.

Thierse, Wolfgang. „Kulturnation des Erinnerns und der Orientierung.“ *Jahrbuch für Kulturpolitik 2009. Band 9*. (41-48). Essen: Klartext, 2009.

Ungvary, Krisztian. „Vertreibungen, die ungarische Gesellschaft und einige Anregungen zur nationalen Erinnerungskultur.“ In; Kruke, Anja. [Zwangsmigration und Vertreibung - Europa im 20. Jahrhundert](#). (207-218) Bonn: J.H.W. Dietz, 2006.

Wagner, Bernd. „Deutsche Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik nach 1945.“ *Jahrbuch für Kulturpolitik 2009. Band 9*. Thema: Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik (17-32). Essen: Klartext. 2009

Wagner, Bernd. *Jahrbuch für Kulturpolitik 2009. Band 9*. Thema: Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik. Essen: Klartext, 2009.

Welzer, Harald, und Sabine Moller und Karoline Tschugnall. *Mein Opa war kein Nazi*.

Frankfurt: Fischer Verlag, 2002.

Filme:

Berthold, Eva und Jost von Morr. *Flucht und Vertreibung* (1981)

Knopp, Guido. *Die große Flucht* (2001)